

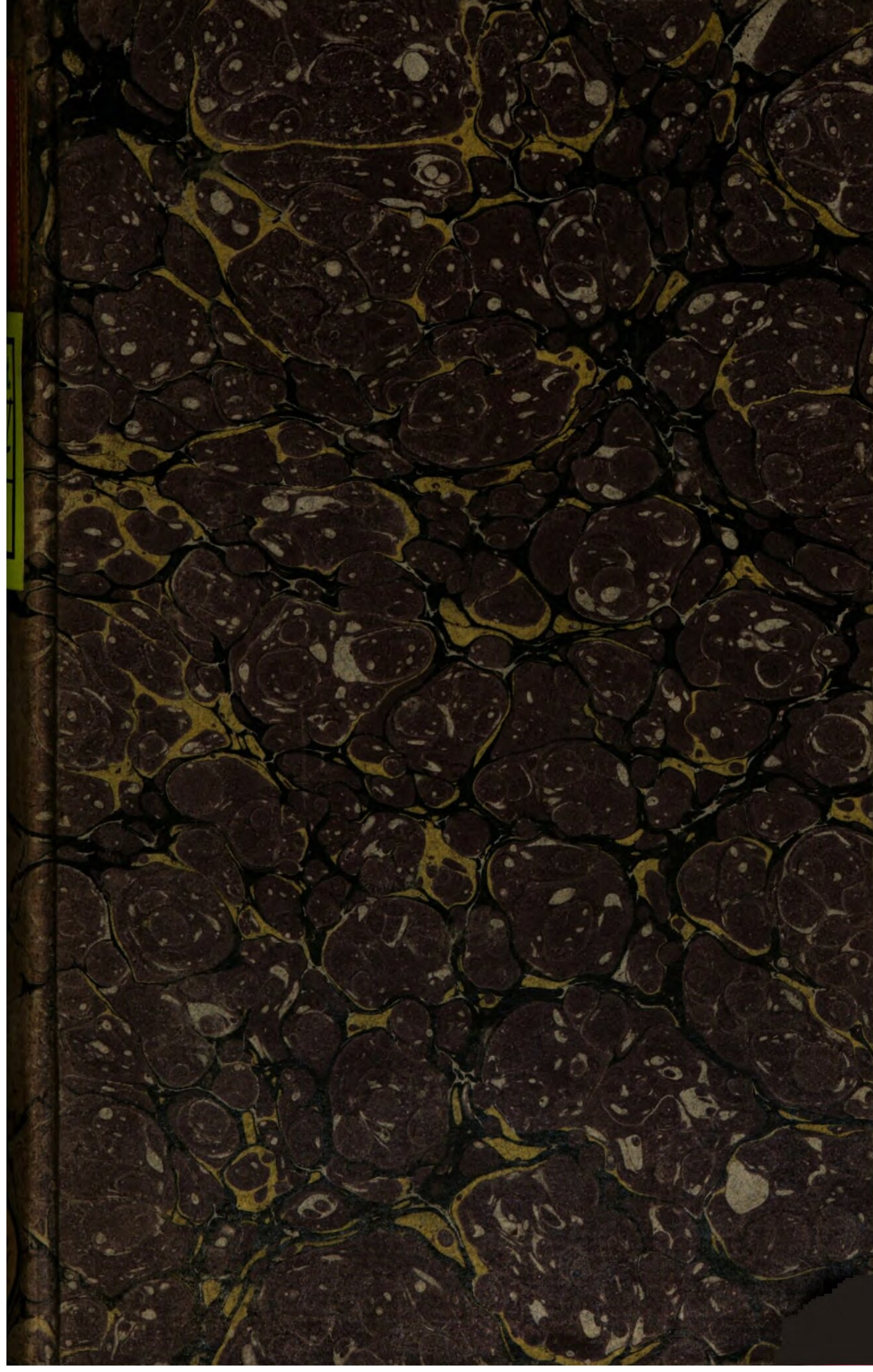
Weber, Joseph <<von>>,

Die Philosophie in einer freien Darstellung

München 1811

Bibl.Mont. 4124

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724424-5



24

Bibl. Mont

Die
Philosophie
in einer
freien Darstellung.

Ein
Nachtrag zu den VI. Heften:
Philosophie, Religion und Christenthum
im Bunde, zur Veredelung und Befeligung
der Menschen.

Von
Joseph Weber,
der Theol. Doctor, Königl. Baier. geistl. Rath, der Kön.
Akadem. der Wissensch. in München ordentl. ausw.
Mitglied, Professor der Physik, und Director
des Kön. Lyceums zu Dillingen.

M ü n c h e n ,
bei Ignaz Joseph Lentner, Buchhändler
zum schönen Thurme.

1 8 1 1.

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Vorrede.

Philosophie, Religion und Christenthum haben im Grunde einerlei Ursprung, ihre allgemeinsten und fruchtbarsten Lehren sind durchgehens einstimmig, und ihre Tendenz ist Eine und dieselbe, nemlich die Menschen zu veredeln und zu beseligen. Dieses habe ich, wie mich dünkt, in *VI. Heften* gewiesen, und somit meine Aufgabe „vom Bunde der Philosophie, der Religion und des Christenthumes, zur Veredelung und Beseligung der Menschen“ gelöset.

V o r r e d e.

Indefs fühle ich die *Größe der Aufgabe*, und die *Schwierigkeit*, ihre *Auflösung* völlig *genügend* zu geben, zu sehr, als dafs ich mich überreden könnte, sie bis zur *Vollendung* gebracht zu haben.

Diefes mein Gefühl legte mir eine *kritische Durchsicht* und *Revision* meiner Hefte auf. Mit Sorgfalt und mit Ernst durchlas ich alle meine Aufsätze in denselben. Nirgends begegnete mir etwas, das die *Harmonie* zwischen Philosophie, Religion und Christenthum störet, aber vieles begegnete mir, das einer *grössern Klarheit*, einer *genauern Bestimmung*, einer *tiefern Begründung*, einer *weitem Ausführung*, sonach — einer *eigentlichen Verbesserung* und *Vervollständigung* bedürftig ist.

Da ich nichts unversucht lassen wollte, eine *solche Verbesserung* und
Ver-

V o r r e d e.

Vervollständigung hervorzubringen: so entstanden mehrere Aufsätze, die ich unter nachstehende Aufschriften faßte:

- I. *Ueber Wesen und Form.*
- II. *Die Philosophie in ihren Grundzügen dargestellt.*
- III. *Vom Glauben und Wissen.*
- IV. *Von der menschlichen Freiheit.*
- V. *Vom gegenseitigen Verhältniß der Moral und der Religion.*
- VI. *Sophisterei, Schwärmerei, und Wahrheitsprobe.*
- VII. *Das Wesen der Naturphilosophie, und die Bedeutung der Dynamik.*
- VIII. *Vom Suchen und Finden des Wahren in uns.*
- IX. *Gott und Unsterblichkeit.*

Die

V o r r e d e.

Die hierdurch bezeichneten Abhandlungen, *die Resultate meiner Revision*, sind demnach ganz *speculativen Inhaltes*; dieselben bilden, in Hinsicht der Hauptaufgaben der Philosophie, ein *Ganzes*, und dieses Ganze nenne ich

„Die Philosophie in einer freien Darstellung“.

Was ich daher bei dieser Revision, welche anzusehen ist als ein „*Nachtrag*“ zu den *VI. Heften*: Philosophie, Religion und Christenthum im Bunde, zur Veredelung und Befeligung der Menschen, noch zu *bemerken* für nöthig erachte, bezieht sich lediglich nur „*auf die Philosophie und ihre Darstellung*“.

Die

V o r r e d e.

Die *Philosophie* ist ewig, unveränderlich und nothwendig das, was sie ist: nur ihre *Darstellung* darf frei heißen. Die *Philosophie* ist *Wissenschaft*, *Wissenschaft des Wahren*, *Wissenschaft des Wahren vom Universum*: die *Philosophie* muß daher die *Allheit* umfassen. Eine *Philosophie*, die sich bloß auf die *Geisterwelt* einschränket, und die *Natur* von ihrem Gebiete ausschließet, ist eine *Einseitigkeit*, nicht die *Philosophie*. — Die *Philosophie* ist auch etwas *Erhabenes*, und wie die *Religion* und das *Christenthum*, mächtig wirksam auf *Bildung*, *Veredelung* und *Befeligung der Menschen*. — — Dieses und dergleichen soll sich aus dem Inhalte des vorliegenden Werkes ergeben.

Entschieden anerkannt sind die wohlthätigen *Einflüsse der Religion und des Christenthumes auf die ganze Menschheit*; aber man fordert: „*Religion und Chri-*

V o r r e d e.

Christenthum seien, als Lehren, von allen *fremdartigen* Umgebungen entkleidet, daß sie in ihrer *Reinheit* die Menschen inniger ergreifen, sie zur Wahrheit und zu Gott kräftiger erheben, und das ganze Menschenleben der Vernunft und dem göttlichen Willen immer gemäßer gestalten mögen“! — Sollte diese Anforderung nicht auch der Philosophie gelten? — Ja, auch die Philosophie soll von aller Heterogenität befreit, rein und klar uns vor-schweben, um durch ihre Vorhaltungen des Wahren, unser Innerstes lebendiger ansprechen, und uns zum höhern, vernunftmäßigen, edlen Leben nachdruckfamer wecken zu können! —

Lesen wir in den *jüngern* und *jüngsten* Schriften, die unser Zeitalter als *philosophische* Schriften preiset: so finden wir diese Anforderung *meistens*

V o r r e d e.

unerfüllt. So viele Gelehrtheit und mitunter so viel Dunkel überall! — Sogar das Klarste sehen wir manchmal verwirret, und deshalb wenig Gutes und Großes durch die Philosophie ausgerichtet. Es paßt einigermaßen auf *unsere Zeit*, was *Seneca* der *seinen* zum *Vorwurfe* machet: „*simplex et adperta virtus in obscuram et solertem versa est . . . id agunt, vt philosophia potius difficilis, quam magna videatur*“.

Wir dürfen doch annehmen: „*Was die ganze Menschheit und ihre höchste Angelegenheit betrifft, muß klar gefaßt und deutlich gedacht, und das klar Gefaßte und deutlich Gedachte muß klar und deutlich ausgesprochen werden können*“? — Von dieser Maxime ausgehend, „*versuchte ich es*“, die *Philosophie* möglichst *entschleiert* aufzufassen, und

V o r r e d e.

und gründlich , einfach und helle darzustellen.

Zu diesem Ende vermeide ich in meiner Darstellung , *so viel möglich* , die *Schulsprache* , welche bei aller Sorgfalt, sie *klar* und *bestimmt* zu geben , immer an einiger Verworrenheit haftet. Am wenigsten rede ich *ausschließend* die Sprache einer der *neuesten* Schulen ; denn außerdem , daß auch diese sich nicht über *alle Dunkelheit* und *Unbestimmtheit* erheben , stehen sie mit ihrem *Buchstaben* noch anderweitig der *Klarheit* im Wege. Sofern ich mich von einer besondern *Schulsprache* enthalte, und meine Ansichten mit *schlichten Worten* auszudrücken suche, gehöre ich *keiner* Schule an, ob ich gleich *dankbar* erkenne und bekenne , daß ich in *allen* Schulen , die ich durchwanderte, *gelernet* habe.

In-

V o r r e d e.

Indem ich aber überhaupt die Sprache der Schulen möglichst zu umgehen fuche, darf ich nicht in den *Verdacht* kommen, die Philosophie *popularisiren* zu wollen. Ich affectire nichts weniger als eine *Popularphilosophie*. Die *Aufgaben der Philosophie und ihre Erörterungen* sind wesentlich *speculativ*, mithin die *Darstellung* derselben durch die *Sprache*, nothwendig *wissenschaftlich*. Es setzen daher die *Aufgaben der Philosophie und ihre Erörterungen*, um sie auch nur *verstehen zu können*, eine *höhere Bildung* voraus, als man bei dem *Populus* finden kann. Derjenigen Menschenclasse, welche die *Meisten* unseres Geschlechtes unter sich begreift, gehören, wie längst bemerkt worden ist, nur die *Resultate der Philosophie* an, sofern dieselben der Menschheit *ersprieslich*, oder wie immer ihre *Bildung fördernd* sind.

Eben

V o r r e d e.

Eben der *Klarheit* willen befeifle ich mich absichtlich, in meinen Vorträgen *kurz* zu sein. Durch *Kürze* wird dem Leser der Ueberblick des Ganzen und seiner Theile leicht, und man weis auch sogleich, wie man daran ist. Zudem bedürfen die *Geübten* der Umständlichkeit, oder einer Zerbröckelung u. d. gl. nicht; bei *meinen Schülern* aber ersetzt das *lebendige* Wort des Vortrages, was etwa hier und da an Ausführlichkeit ermangeln dürfte.

Immer nur das *Erhabene der Philosophie* im Auge haltend, trage ich nur das vor, was *zunächst* zu ihrem Ziele führet, und räume dann das *Fremde* nur sofern weg, als es die Erreichung dieses Zieles zu hindern scheint.

So *klein* meine Ansprüche auf neue Entdeckungen in der Philosophie

V o r r e d e.

phie find: so glaube ich dennoch derselben *einige neue Seiten* abgewonnen, oder doch *viele dunkle in ihr* erhellet zu haben.

Uebrigens bin ich überzeugt (so sehr es unsere Zeit befremden mag), daß die *Philosophie in dem Maße an Licht und Kraft* gewinne, in dem *ihre Pfleger die Religion*, namentlich das *Christenthum in das Auge und in das Herz fassen*, und dieselben bei ihren *Speculationen im Auge und im Herzen festhalten*. Die *Philosophie*, welche in einer *gänzlichen Abgeschiedenheit von der Religion* — von dem *Christenthume* cultivirt wird, reifet zu ihrer *Vollkommenheit* so wenig, als eine Pflanze, welcher die Einflüsse der Luft und des Lichtes entzogen sind. — Auch dieses soll aus meinen Vorträgen denen, die daran Interesse nehmen, klar werden.

Ich

V o r r e d e.

Ich füge nur noch den Wunsch bei: Möchte *die Philosophie*, die ich in den *Bund* mit der *Religion* und dem *Christenthume* setze, *dieser Verbündung* auch *würdig*, mithin *das sein*, was sie *sein soll*, — *die wahre Philosophie*, und: Möchte meine Darstellung dem *Wahren* *durchweg gemäß*, und somit *gelungen sein*!

Dillingen,
den 28. Januar 1811.

I.

Ueber Wesen und Form.

Zur

*Erläuterung und Berichtigung einer
Assertion in der Einleitung
zum I. Hefte.*

VII. Hefte.

A

Ueber Wesen und Form

Die Formen vergehen . . . „Die Wahrheit
des Herrn bleibt ewig“.

Erkenntnis und Beweiskraft einer

Affektion in der Erkenntnis

zum I. Hefte.

Ueber Wesen und Form.

In der *Einleitung* zum I. Hefte wird
der Unterschied der Ansichten und Darstel-
lungen der *Philosophie*, der *Religion* und
des *Christenthumes*

ihrem *Wesen*

und ihrer *Form* nach

vorausgesetzt, und es wird zugegeben,
dass jedem Menschen die *Befugniß* zustehe,

dasselbe Wesen

in beliebiger Form aufzustellen.

Es wird sogar gesagt: „fordern, dass alle
Gelehrte von demselben Wesen dieselbe

Ansicht fassen, und daselbe auf dieselbe Weise aussprechen, hiesse fordern, daß sie ihre Subjectivität, ihre Besonderheit aufgeben, das ist, etwas Unmögliches setzen sollen.“

Diese Behauptung dürfte einem *Miß-*
verstande unterliegen. Nun, um allen
Mißverstand abzuwehren, erkläre ich
mich ausführlich über die ohnehin noch
schwankenden Begriffe

von *Wesen*

und *Form*

unter Voraussetzung dessen, was ich im
III. Hefte, II. Abhandlung: „*Ueber*
Form und Inhalt“ vorgetragen habe.

I.

All unser *Erkennen* geht von *unserem Bewußtsein* aus. Was im *Bewußtsein* vorkommt, dessen sind wir *unmittelbar gewiß*: „*wir wissen es*“.

* Das, was sich *unserem Bewußtsein* darstellt, ist uns das *Unmittelbarste, Gegenwärtigste*: daselbe heißt daher *Anschauliches*, und dessen Vorstellung *Anschauung*.

2.

Was *unserem Bewußtsein* im *Allgemeinen* vorschwebet, ist

Vorgestelltes, Objectives,
und *Vorstellendes, Subjectives.*

3.

Das, was auch *insonderheit* in *unser Bewußtsein* kommt, und zum *Objecte unserer Anschauung* wird, ist als *Objectives*
immer

immer etwas *Vieles* (III. Heft, I. Abh.).
Dieses Viele wird von dem *Vorstellenden*
in uns, gedacht, in *Einheit* gefasst, da-
von ein *Begriff* entworfen.

* Z. B. Ein *Viereck*, das etwa in
unser Bewusstsein kommt, verhält sich
als ein *Vieles*. Das *Vorstellende* in
uns, nimmt dieses *Viele* zusammen in
den *Begriff*, „ein mit vier Linien be-
schlossener Raum“.

4.

Ein *Begriff* verhält sich daher zum *Ob-
jectiven*,

als wie *Bestimmendes*
zu einem *Zubestimmenden*.

Der *Begriff* setzt nemlich das *Objective* aus
dem Kreise der Vielheit — des *Allgemei-
nen*, des *Unbestimmten*, in den Bezirk des
Besonderen, des *Bestimmten*.

* Im

* Im vorigen Beispiele ist ein *Viereck*, als *Raum* aufgefaßt, etwas *Unbestimmtes*. Durch den *Begriff* wird der *Raum* bestimmt, und tritt dadurch aus seiner *Allgemeinheit* in die *Besonderheit*: der *Raum* wird *Räumliches*, ein von vier Seiten umschlossener *Raum*.

5.

Das *Princip der Begriffe* ist demnach ein bestimmendes, dem Objectiven *Begrenzung*, *Umfang gebendes*, *formendes Princip*; und wir nennen somit den Begriff richtig

eine *Bestimmung*,
eine *Form*.

* Das *Princip der Begriffe*, das formende *Princip* in uns, ist mit andern Worten das *Denkvermögen*, der *Verstand*.

6.

Das, wodurch ein Begriff Bestimmung, Form wird, heißt Merkmal. Ein Merkmal ist daher Grund des Besondern, und Grund der Erkenn- und Unterscheidbarkeit.

* Die vier Seiten, welche einen Raum umgränzen, sind die Merkmale eines Viereckes: sie machen den Raum zu einem Räumlichen von bestimmter Form, geben dieses bestimmt zu erkennen, und von jedem andern Räumlichen zu unterscheiden.

7.

Die Merkmale, wodurch ein Unbestimmtes bestimmt, ein Allgemeines Besonderes wird, sind, wie bekannt,

entweder *constante*,

oder *wechselnde* ;

die *constanten* sind ferner entweder *unbedingte* oder *bedingte*.

8.

Die *constanten und unbedingten Merkmale* der Besonderheiten nennet man, nach einem hergebrachten Schulgebrauche, *wesentliche*, weil sie ein Besonderes auf eine *unveränderliche Weise* zu dem machen, *was es ist, sein Wesen* (essentia) constituiren.

9.

Durch die *wesentlichen Merkmale* ist demnach ein *Besonderes* *nothwendig*, *unvergänglich*, und *ewig das, was es ist*.

Die *wesentlichen Merkmale* irgend eines *Besonderen* sind daher

der unbedingte (absolute) Grund seiner Besonderheit,
seiner Erkenn- und Unterscheidbarkeit.

10.

Was wir in unserem *Bewußtsein* *erschauen*, das *wissen* wir (1.), sind dessen *unmittelbar gewiß*, so gewiß, als wir der *Empfindung* gewiß sind, wenn unsere äußern Sinne gehörig *afficirt*, und wir der *Affectionen* bewußt werden. „*Das Bewußtsein einer Anschauung in unserem Gemüthe, ist das sichere Criterium des Wissens.*“

* Wer darüber rechten wollte, müßte über das *Gewisseste* rechten: wozu es wohl keinen Gegner geben dürfte.

11.

Das *Angeschaute* im *Bewußtsein* ist also immer etwas *Wirkliches*, etwas *Reales*. —

12.

Reales, Wirkliches kommt zu unserem *Bewußtsein*

entweder durch die äußern Sinne,
oder

oder durch *Function des Verstandes*
und der *Einbildung*,
oder durch ein *innerliches Organ des*
Höhern.

13.

Das *Reale*, welches durch *äußere Sinne*
zu unserem Bewußtsein gelangt, heißt
Gegenstand äußerer Sinne, und hat
nur eine von den Operationen dieser
Sinne abhängende Objectivität.

Die *Merkmale* der Gegenstände *äußerer*
Sinne sind daher *blos zufällige*, mithin
auch *veränderliche*, *wechselnde* Merkmale.
Gegenstände der äußern Sinne können daher
nur nach *ihrem Verhältnisse*, das sie
zu *unseren Sinnen* haben, nicht *ihrem*
Wesen nach, begriffen werden.

* *Begriffe* also von den Gegenständen
äußerer Sinne — von denen der
Sin-

Sinnenwelt, sind *Wesen - lose Formen*. Die Objecte solcher Begriffe sind auch nur in *Beziehung auf die Sinne* und ihrer *Mitwirkung* vorhanden: sonach nur „*relativ wirklich*“ — „*relativ reell*“.

14.

Wir können uns der *Operationen des Verstandes*, der *Phantasie* u. f. w. der *Arten* ihrer *Aeusserungen*, und ihrer *Gesetzlichkeit* bewußt werden durch die *Adperception*: es sind aber solche Functionen weiter nichts anderes, als die *Außenseite der menschlichen Seele*, und können folglich über das *Wesen* der Seele keinen Aufschluß geben.

* Man nennet das Medium, wodurch wir uns der *Änderungen unserer Seele* bewußt werden, den „*innern Sinn*“: durch den *innern Sinn* gelangt daher auch nur „*relativ Reales*“ zu unserem Bewußtsein.

* *Alle Gegenstände des innern Sinnes, alle Gegenstände, die wir denken, werden von uns nach den Verstandes-Gesetzen gedacht. Aber da kommen dann alle Gegenstände, die wir denken, durchgehens mit den Verstandesformen umgeben, in unser Bewußtsein:*

es hat daher alles Objective, das wir denken, es sei innerlich oder äußerlich, übersinnlich oder sinnlich, „als Gedachtes“

durchgängig für uns eine von unseren Verstandesfunctionen abhängige, eine relative Realität.

Gleichwie also der *Schluß* von dem relativ Realen sinnlicher Gegenstände (13.) auf ihr Wesen, auf ihre Realität an sich, ganz unrichtig ist: so ist der *Schluß* von dem *Gedachten* (obgleich unter nothwendigen Bedingungen Gedachten), von diesem relativ Realen, auf sein Wesen, auf seine Realität an sich, ganz unrichtig und fehlerhaft. — Diese Wahrheit ist von höchster Bedeutung.

deutung, und immer nicht genug beachtet! — Daher die *Unvermeidlichkeit der Täuschung*, wodurch uns das *gesetzmäßig Gedachte*, sogleich auch *als real an sich*, als *wahr* aufgedrungen wird.

*** Daraus, daß alles Objective, das wir denken, allemal *mit den Verstandesformen umgeben*, in unserem Bewußtsein vorkommt, ist als aus einem klaren Grunde zu ersehen, daß durch Begriffe, durch Schlüsse oder sonst durch eine Verstandesoperation ein Reales an sich, schlechterdings nicht erreicht, und nie ein *Objectives* in seiner *Reinheit* (seinem Wesen, seiner Wahrheit nach) zum Bewußtsein gebracht werden könne. — *Das Gedachte gleicht, wie das Empfundene, dem durch ein Medium gebrochenen und modificirten Lichte.* —

15.

Die *Kräfte*, als da sind die *Sinnlichkeit*, der *Verstand*, die *Phantasie*, die *Vernunft*

u. s. w.

u. s. w. find im Menschen, wie er itzt ist, gar nicht in *unzertrennlicher Einheit und Harmonie*. Der *Verstand* ist meistens *abgewandt* von der *Vernunft*, und bewegt sich dann gewöhnlich in *Abstractis*; *unterschiebt* diesen *Reales*, oder *fingirt* sonst *Objectives* (III. Heft, III. Abt. 19. *), und setzt dann das *Fictum*, welches noch die *Einbildung* ausschmücket, an die *Stelle* des *Realen an sich*: so geschieht dann, daß

im ersten Falle dem Bewußtsein *leere Formen*,

im andern nur *Phantome* vorschweben.

16.

Endlich findet sich in *unserem Bewußtsein* *Angeschautes*,

das mit unseren *Sinnen* oder sonst mit unserer *Subjectivität* in gar keiner *Relation*

lation steht, *an sich objectiv, ein Reales an sich*, ist.

Ein solches Objectives ist das, was wir *Wesen* nannten (8.). Eben das, wodurch das *an sich Objective, das Reale an sich*, in unser Bewußtsein kommt, nenne ich das „*innere Organ des Höhern*“ — des über die Sinnlichkeit und alle Subjectivität Erhabenen.

* Durch das *innere Organ des Höhern* werden wir *Reales an sich*, unmittelbar inne: es ist daher daselbe bezeichnend das *innere Anschauungsvermögen des Höhern* (1.*).

** Das *Wie* Reales an sich, zur Anschauung und zum Bewußtsein gelange? ist allerdings Aufgabe der Philosophie, die ich zu lösen versuchen werde in der Abhandlung: „*Vom Suchen und Finden des Wahren in uns*“.

17.

Nur ein *an sich Objectives*, ein *Reales an sich*, kann

auf eine *unveränderliche* und *ewige* Weise *das* sein, *was* es ist, oder: nur einem *Realen an sich*, können *wesentliche* Merkmale zukommen;

denn alles *Relative* fällt in die *Zeit* und in *zufällige* Verhältnisse, die dann *wechselnd*, und *nirgends* bleibend sind (9. 13.).

18.

Außer dem Allrealen, das *Gott* ist, gibt es kein *an sich Reales*; denn das *Allreale* schließt, wie es erhellet, jedes *Reale an sich*, ein. Es kommt daher einem *Realen an sich*, nur sofern ein ewiges, unvergängliches *Wesen* zu, als es abstammt vom *Allrealen* — dem *Wesen aller Wesen* (I. Heft).

* Daraus ergibt sich das *Unstatthafte* der Annahme eines Realen an sich, außer und neben dem Allrealen — das Unstatthafte eines „*Dualismus*“.

19.

Es sind auch die *Natur* und die *Geisterwelt* mit allen ihren *Besonderheiten* bloß

Abbildungen des Allrealen im Besonderen (I. Heft):

aber sofern sind dem *Menschen Blicke* „möglich“

in das *Wesen*, sowohl

der *Natur-* als der *Geistes-Realitäten*.

* Ein *Reales* ist seiner *ursprünglichen Bedeutung* nach, der Gegensatz von dem *Nichtrealen* oder *Nichtigen*.

Ich nehme das Wort „*Reales*“, der Deutlichkeit willen, durchgehens in seiner *ursprünglichen Bedeutung*. Das *Denkende*, der *Geist*, ist mir ein *Reales*, als wie das *Seiende*, die *Natur*, und so-

sonach unterscheide ich, obgleich einer sehr üblichen Sprache zuwider, ganz richtig *Natur - und Geistes-Realitäten*.

20.

Nun, machen die *constanten* und *unbedingten* Merkmale, das Wesen (8.) irgend eines Realen an sich, aus, und ist die Zusammenfassung derselben Merkmale durch den *Begriff* oder die *Form*, der *absolute Grund eines Realen an sich* (9.):

so kann das Wesen irgend eines Realen an sich, nur unter Einer Form in unser Bewußtsein kommen.

21.

Würden wir demnach wirklich zur Anschauung einer *Realität an sich*,
entweder in der *Natur*,
oder in der *Geisterwelt*
gelangen, und sie zum klaren *Bewußtsein*

bringen: so würden wir ihr *ewiges Wesen* in ihrer gleich ewigen Form schauen.

22.

Sofern gibt es dann *kein Wesen ohne wesentliche Form*, und sofern ist die *Form, wie das Wesen*, eines Realen an sich, gleich ewig, und schlechterdings von unserer Subjectivität *unabhängig*. Gleichwie also das *Wesen* einer Naturrealität, z. B. einer *Lilie*, nur durch *Eine Form* seine *Besonderheit* hat: so ist

die Form der Philosophie nur „Eine“: das Wesen der Philosophie (aus gleichem Grunde auch der Religion und des Christenthumes) kann nur unter Einer Form angeschaut und begriffen werden.

* Daraus erhellet, daß in dieser Ansicht nur „*Ein*“ philosophisches System, „*Eine*“ Religionslehre u. s. w. „möglich“

lich“, somit nur „*Ein*“ philosophisches System, nur „*Eine*“ Religionslehre etc. „*wahr*“ sein könne.

23.

Allein, geht uns auch das Licht über das Wesen irgend einer

Natur - oder Geistes - Realität auf, und erschauen wir dasselbe schon in seiner ewigen Form: so können wir

ein *Wesen*

in seiner Form

nicht so, wie wir es erschauen, und der Erschauung bewußt werden, auch darstellen und mittheilen. Die *Wesen der Dinge* in ihren ewigen Formen verhalten sich zu unseren Darstellungen und zu unseren Mittheilungen in Zeichen, Erklärungen u. s. w.

als wie *Urbilder*

zu *Nachbildern*.

24.

Unsere Nachbildungen kommen den Urbildern, die sich uns zur Anschauung geben, nie gleich, und da verfährt dann Jeder, der ein Wesen auszusprechen oder anzudeuten hat, auf seine Weise — nach dem Maße seiner Nachbildungskunst.

25.

Also: in Beziehung auf die Nachbildung, auf die Darstellungsweise irgend eines Wesens als eines Urbildes, wird in der „Einkleitung“ zum I. Hefte behauptet:

„dass dasselbe Wesen der Philosophie, der Religion und des Christenthumes von jedem Subjecte auf seine, subjective Weise gefasst, und gegeben werden könne.“

26.

Würde es einmal geschehen, daß Einer aus uns nicht nur das *Wesen der Philosophie* klar auffasste, sie nicht nur in *ihrem Urbilde* erschaute, sondern auch in *einem Nachbilde*, das dem *Urbilde* gleichkäme, darstellte:

so wäre die Form der Philosophie, wie ihr Wesen —

ein philosophisches System, wie die Philosophie,

auf eine Ewigkeit geborgen.

27.

Da aber die *menschliche Nachbildungskunst* durchweg sehr beschränkt ist, und es ihr wohl nie gelingen dürfte,

ein erschautes Urbild

in einem ihm ganz gleichen Nachbilde zu geben:

so

so besteht die edle *Freiheit*, daß Jeder, der eines *Wesens*, z. B. des der *Philosophie*, ansichtig wird, es auf „*seine Weise*“ darstelle.

28.

Die *Philosophen*, die *Religionslehrer* u. d. gl. stehen demnach

in Hinsicht des Nachbildens

mit den *Malern*, *Bildhauern* u. d. gl. auf Einer Linie. Gleichwie diese die *Urbilder* nur in *Nachbildern* geben können: so sind auch jene in *bloßen Nachbildungen* begriffen. Aber *sofern* sind die *Philosophen*, die *Religionslehrer* u. d. gl. auch *Künstler*, und haben dann die Aufgabe,

in ihren Nachbildungen, — *Vorträgen*, *Ausstellungen* u. d. gl.

Kunstwerke zu liefern.

* Das *Wesen besonderer Realitäten* wird auch die „*Natur*“ derselben genannt:

nannt: daher die *Erklärung* der Anforderung an alle Künstler, sie sollen *ihre Kunstwerke in naturgemäßen Formen* vorstellen.

****** *Wesen* wird sonst noch für *ens* gesetzt, und dadurch *Etwas*, ein *Ding* u. d. gl. angezeigt.

29.

Diesemnach find die *philosophischen Systeme*, sofern sie

Nachbildungen der Philosophie

in *ihrem ewigen Urbilde* find,

als wie die *Kunstwerke* in der Malerei u.

d. gl. zu beurtheilen. — — Das *Alte* und

Neue, welches von der *Philosophie* oder

von der *Kunst* hier und da ausgesagt wird,

bezieht sich lediglich nur auf die *Darstellungsweise* dessen,

was an der *Philosophie*,

so wie an der *Kunst* ewig ist.

Es

Es gibt allerdings *alte* und *neue Darstellungen* der *Philosophie*, *alte* und *neue Manieren* in der *Kunst*, aber eine *alte* und *neue Philosophie*, *alte* und *neue Kunst* gibt es nicht, und kann's nicht geben. Von den *Darstellungsweisen* gilt der Ausspruch: „*Die Formen vergehen*“. — Die *Kunst* hat ihre *Schulen* und ihre *Meister*, so auch die *Philosophie* (die *gemeinen Copisten* kommen nicht in Anschlag). Die *Schulen* sind *Epochen*, aber wieder nur der *Darstellungsweisen* der *ewigen Natur*, des *ewigen Wesens*. Die *Schulen* verdienen in dem Maße *Auszeichnung*, als ihre *Darstellungen* der *Natur* gemäß sind. Nach *diesem Maßstabe* sind auch die *Meister* zu messen, und nach eben demselben die *Werke der Künstler* in den *Galerien*, die *Systeme* in der *philosophischen Geschichte* u. f. w. aufzustellen. — Gleich-
wie

wie die *Kunstwerke* nur von den *Künstlern* ganz verstanden und begriffen werden, so werden auch die *Philosophen* nur von ihren *Geistesverwandten* ganz verstanden und begriffen: daher so viele unverständige Kritiken sowohl über die Werke der Kunst, als über die Darstellungen der Philosophie u.d.gl.

U. s. w.

* Dafs auch *Brod-* und *Ruhm-Neid* die *Philosophen*, als wie die *Künstler* beschleiche, und das Niederige, das daraus entspringt, auch dieselben bemackle, bringt in die Parallele etwas Widerliches. — Dadurch wird aber nur offenbar, dafs sowohl der *Philosoph*, als der *Künstler*, zum gemeinen Menschen herabfinke, sobald er aus dem Heiligthume der Anschauungen der ewigen Wesen — der Wahrheit, heraustritt, und sich der Neigung, und dem in der Sinnlichkeit befangenen Verstande etc. hingibt. —

An-

A n h a n g.

Erklärung einer Aeussierung in meiner Vorrede zu der einzig wahren Philosophie etc. der vorherstehenden Abhandlung gemäß.

Ich hatte vormals die Meinung, daß wohl irgend eine *Darstellungsweise der Philosophie*, welche etwa ein berühmter Mann entdeckt, ihrem ewigen Urbilde gleich kommen dürfte. Deswegen ergriff ich jede, die sich einen Ruhm machte, lediglich getrieben von einem redlichen, ja kindlichen Bestreben, „das *Einzig-Wahre der Philosophie*“ „nach *Wesen und Form*“, durch ein philosophisches System ansichtig zu werden. Es wurde mir endlich ganz klar, daß man dieses *Einen Wahren* durch ein philosophisches System niemals ansichtig werden könne, weil im Falle, daß ein Erleuchteter die *Philosophie ihrem Wesen und ihrer ewigen*

gen

gen Form nach, unter Anschauung und in das Bewußtsein brächte, *seine Nachbildung* (Darstellung) *nie dem Urbilde gleich sein würde.*

„In dieser Beziehung“ erklärte ich mich dann für das, womit der Menschheit besser gedient ist, als mit den gewöhnlichen Schulformen, für die *schöne und classische Aussprache einzelner ewiger Wahrheiten*, die das menschliche Gemüth lebendig ergreifen, und es zu hohen Bestrebungen anfeuern. Indem ich diese meine frische Ueberzeugung als einen Aufgang eines neuen Lichtes *auszeichnete*, sah sich ein nicht unberühmter Schriftsteller „berechtigt ja verpflichtet, sein Menschenrecht auch da auszuüben“, und diese Ansicht als *seine Entdeckung* zu reclamiren. — — Diese Reclamation ist um so befremdender, da derselbe Schriftsteller

wohl

wohl schwerlich jemals an meine Vorstellung von der Sache, gedacht hat, und ich sogar keinen Anspruch auf eine *neue Entdeckung* machte, daß ich meine Ansicht dem A. L. *Seneca* zumuthete, und dieselbe in *seinen Werken nachzuweisen* suchte. — —

Daß dem Verfasser jener Vorrede, nach seinem redlichen und kindlichen (lernbegierigen) Durchgange durch die berühmtesten Zeitsysteme, ein ganz anderes Licht aufgegangen ist, als in einer bloßen Formel: „der Philosophie liegt ein lebendiges Princip zu Grunde“ u. d. gl. ausgesprochen wird, mag man aus seinen jüngsten Schriften, zumal aus gegenwärtigem Büchlein entnehmen.

II.

Die Philosophie in ihren Grund- zügen dargestellt.

*Zur
Beleuchtung und Verbesserung des
I. Heftes von 8. bis 68.*

**Talis animus sapientis esse viri debet, qualis Deum
deceat.**

Seneca.

Die
Philosophie in ihren Grundzügen
dargestellt.

I.

Philosophie (φιλοσοφία) heißt der *Wort-*
bedeutung nach „*Weisheitsliebe*“. Es be-
zeichnet auch *Weisheitsliebe* schon das, was
wir uns denken unter *Philosophie*.

• Wir stoßen aber hier dennoch auf
eine *Dunkelheit*. Um bestimmt die *Weis-*
heitsliebe zu begreifen, müssen wir ein-
sehen, *was da sei die Weisheit*. — Ge-
ben wir auf den *Sprachgebrauch* und auf
die *Vorstellungsweise der Gebildeten*, zu-
mal derer im *Alterthume* acht: so nen-
net man den Mann, der Sprachkennt-
nisse

VII. Heft. C

nisse besitzt, in der logischen Kunst geübt ist, oder anderweitige Verstandsbildung hat, noch keinen Weisen: ein *Gelehrter* heisst er. Auch erhält derjenige den Namen eines Weisen nicht, welcher das Rechte und Gute liebet, sich edelmüthig, tugendhaft — erweist, übrigens aber ohne höhere Bildung ist: ihm gebührt der Name eines *guten, edlen* Menschen. Setzen wir aber einen Mann, der die *Gelehrtheit*, ja selbst die *Wissenschaft* mit der *Tugend in sich vereinet*: so hält man ihn für mehr als gelehrt, für mehr als gut; man spricht, ihn besonders auszeichnend: „hier ist ein *Weiser*“! Diesemnach denken wir uns die Weisheit als „Wissenschaft und Tugend in Verbindung und Einheit“. Und so ist dann die Weisheit allerdings etwas Grosses, Erhabenes — „*quaeris, quae res sapientem faciat? quae Deum; des oportet illi aliquid diuinum, aliquid coeleste, magnificentum*“ (*Seneca*). Da
der

der Verstand in Begriffen und Formen,
 die Vernunft in Anschauung und Liebe
 des Wahren lebet (III. Heft, IV. Abh.):
 so erklärte ich schon früher *) die
 Weisheit (an und für sich betrachtet)
 als „*Einheit (unzertrennliche, vollkom-
 mene Harmonie) des Verstandes und der
 Vernunft*“. Die Weisheit so gefaßt, ist
 aber nur denkbar in dem *realsten Wesen*,
 in Gott, und da kündigt sich die Weis-
 heit freilich an als etwas *Himmliches*,
Göttliches. — Schon Sokrates dachte
 sich unter Weisheit etwas sehr Hohes
 (bei Phaedros): „Jemand einen Wei-
 sen zu nennen, Phaedros! dünkt mich
 etwas Großes zu sein, und Gott allein
 zu gebühren; aber einen Freund der
 Weisheit oder dergleichen etwas möch-
 te ihm selbst angemessener und auch
 schicklicher sein“. — — Die *Weisheit*
 (bezogen auf den Menschen) kann aus-
 gesprochen werden: „*Vollendung des*

C 2

Men-

*) Ueber das Beste und Höchste, München 1807.

Menschen“ *). Wir erachten nemlich den Menschen „*vollendet*“, wenn seine *Anlagen* und *Kräfte*, sein *Verstand* und die *Vernunft* in ihm, *möglichst ausgebildet*, und sein *Wille* gut ist. Könnte man wohl auch die Forderung an den Menschen höher steigern, als: daß er alle seine Kräfte *vollkommenst ausbilde*, und eine solche vollkommenste Ausbildung in *edlen Gesinnungen* und *schönen Thaten* kund gebe? — Freilich ist die *Vollendung des Menschen nirgends* unter uns auf ihrem *Gipfel* zu sehen. Allein, wir finden auch nirgends einen *Weisen*! — Aber eben darum ist schon das *Streben* des Menschen nach seiner Vollendung hoch zu halten, und wir bedienen uns, der Bescheidenheit ganz gemäß, des Ausdruckes „*Philosophie*“ anstatt „*Weisheit*“. Diesem zufolge erklärte ich auch die *Philosophie*:

„*sie*

*) Vorrede zu der „*Einzig wahren Philosophie*, nachgewiesen in den Werken des A. L. Seneca, München 1807.“

„sie ist herrschendes Bestreben, Wissenschaft und Tugend in sich zu vereinen, und sie ein edeles, feliges Leben wirken zu lassen“ (I. Heft).

Diese Erklärung, aus der Etymologie geschöpft, kommt ganz überein mit der:

„Die Philosophie ist herrschendes Streben des Menschen, seinen Verstand mit der Vernunft in Uebereinstimmung zu bringen — ein Streben nach Vollendung“ — welches allemal mit *Seligkeit* lohnet (I. Heft 48.*).

** So greift dann die „Klugheit“ nirgends in den Begriff von *Weisheit* ein? — Nirgends. — Die *Klugheit* ist eine Aeußerung des „*menschlichen*“ *Verstandes*, und spricht sich, wenn sie die *ächte* ist, in der Wahl tauglicher und erlaubter Mittel zu anständigen und erlaubten Zwecken aus. Der *Kluge* suchet daher immer etwas *außer sich*; der *Weise* hingegen alles *in sich*. . . . Daher wider-

widerspricht der Begriff von Klugheit
Gott, der per eminentiam weise ist. —
 Wäre *Sokrates*, wie es ihm seine Freun-
 de riethen, seiner ungerechten Hin-
 richtung durch eine erlaubte Flucht aus
 dem Wege gegangen, so hätte er aller-
 dings *klug*; aber *nicht groß*, *nicht weise*
 gehandelt! — — Muß nicht der *Weise*
 manchmal sogar *unklug* sein, um Wahr-
 heit und Tugend handzuhaben? —

„Me hercules saepe iustus esse debe-
 bis cum infamia. Et tunc si sapias,
 mala opinio bene parta delectat“.

(*Seneca.*)

Willst du, Freund, die erhabensten Höhen
 der Weisheit erfliegen?
 Wag es auf die Gefahr, daß dich die
 Klugheit verlacht.

Die Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das
 dir zurückflieht;
 Jenes nicht, wo dereinst landet dein
 muthiger Flug.

(*Schiller.*)

2.

Die *Philosophie* ist also, als *Weisheits-*
liebe, ganz was *Ausgezeichnetes*, *Ungemei-*
nes, *Herrliches* —

ein Streben des Menschen nach Wissen-
schaft und Tugend,

ein Ringen nach Vollendung. —

Tugend ist ein Sprössling des guten *Willens*
(wie nachher gezeigt wird in der Abhand-
lung „von der menschlichen Freiheit“); der
gute Wille ist aber, wie wir ebenmässig
dardhunen werden, durch die *Erkenntniß* des
Wahren, durch die *Wissenschaft* bedingt,
und so kann dann die *Philosophie* bedeutend
bezeichnet werden „*Wissenschaftsliebe*“.

* „*Wissenschaft*“ ist im *Allgemeinen*
Erkenntniß durch *Anschauung*, und be-
zieht sich somit unmittelbar auf etwas
Objectives (V. Heft, I. Abh.). Ohne
solche Beziehung gibt es daher gar keine
Wif-

Wissenschaft. Die Erkenntniß ist, „in Beziehung auf das Objective“, wie ich ebendasselbst zeigte, zweifach,

Verstandes-

und *Vernunft-Erkentniß*:

daher die *Abtheilung der Wissenschaft, in Hinsicht des Objectiven, in*

Verstandeswissenschaft

und *Vernunftwissenschaft.*

Die *Verstandeswissenschaft* hat zum Objecte *relativ Reales* (I. 13. *), *Erfahrbares*, und heißt deshalb *empirische Wissenschaft*. Die *Vernunftwissenschaft* hat zum Objecte *Unerfahrbares, Reales an sich* (I. 16. *), und wird *rationelle, eigentliche Wissenschaft, Wissenschaft im engern Sinne* genannt. Nur die *rationelle Wissenschaft* kann gemeint sein, wenn im philosophischen Gebiete vorkommt „*Wissenschaft*“.

** Das *Wissen* des an sich Realen, oder, wie wir nachher darthun werden, des *Wahren*, ist von der *Liebe des Wahren untrennbar*: die *Liebe* aber
han-

handelt (I. Heft 55.*). Die *eigentliche Wissenschaft* fällt daher mit der *Weisheit* (I.*) zusammen, und es ist sonnenklar, es sei

die *Weisheitsliebe*

ausprechendst „*Wissenschaftsliebe*“;

*** Dafs ein *bloßes Begriffsgewebe*, obgleich durch die *Logik* geordnet, z. B. ein *Schema der Denkformen* (Kategorien) *nie Wissenschaft* genannt werden dürfe, bedarf kaum einer Bemerkung. Der *Beisatz* der Scholastik: „*formelle Wissenschaft*“, gäbe einen Namen ohne Sinn.

3.

Die *Wissenschaft*, welche wir in der *Philosophie* anstreben, die *eigentliche*, die *rationelle*, ist in ihrer ganzen *Ausdehnung* „*Erkenntniß alles Realen an sich, in seinem letzten Grunde und Zusammenhange*“.

* Er-

* *Erkenntniß* (die Vernunft-erkenntnis, von der bei dem Realen an sich, allein die Rede sein kann) ist, wie wir wissen (V. Heft I. Abh.), *Vorstellung* mit *Bewußtsein*, bezogen *unmittelbar* auf ein *Reales an sich*, und heißt, *sofern* sie sich auf *alles Reale* bezieht, und daselbe in seinem *letzten Grunde* und im *Zusammenhange* erfaßt,

„*systematische*“, „*organische*“, „*wissenschaftliche Erkenntniß* —

„*Wissenschaft per excellentiam*“.

** Die *Wissenschaft* als *organische Erkenntniß* *alles Realen an sich*, nach seinem *ganzen Inhalte* und *Umfange*, kann sich allerdings in keinem *endlichen* Wesen vorfinden. Nur der *göttlichen Anschauung* und *Vorstellung* schwebet *alles Reale an sich*, nach seinem *unendlichen Inhalte* und *Umfange*, im *Grunde* und *Zusammenhange*, unter *klarstem Bewußtsein* vor. Dem „*Menschen*“ gehört schon *Ruhm*,

wenn er *strebet* nach *solcher Wissenschaft*,

und

und in ihm herrschend wird die
 „*Wissenschaftsliebe*“.

Reden wir daher von der *Wissenschaft*,
 sofern sie gesetzt wird im Menschen:
 so ist sie durchgehens unter der ange-
 führten *Einschränkung* zu nehmen.

4.

„*Alles Reale*“ wird *Universum*, das *All*
 genennt. Indem das Reale

ein *relativ Reales*,

oder ein *Reales an sich*,

sein kann (I. 13.* 16.*): so unterscheiden
 wir ein

relatives, erfahrbares (2.*) *Universum*,

und ein *Universum — ein All an sich*.

5.

Der letzte Grund alles Realen, des *Uni-
 versums*, ist das, woraus jedes Reale seine
 unbedingte (absolute) *Erkennbarkeit* — sein
Wesen (I. 9.) hat.

6. Der

6.

Der *lexte Grund* alles und jeden Realen
ist demnach

das Wesen aller Wesen,

oder: *das Wesen alles dessen, was das*
Univerſum ausmachtet,

mithin *alles dessen,*

was da ist, ein Sein, ein Bestehen hat,

und *was da lebt, denket, will, handelt.*

* Das Wort „*Sein*“ hat in der *Phyſik*
eine *eigenthümliche* Bedeutung erhalten,
die auch überhaupt der *Wiſſenſchaft*
trefflich dienet. Das *Sein* wird der
Bewußtheit, dem *Schauen*, *Denken* und
Wollen, mit einem Worte, dem „*Le-*
ben“, entgegengesetzt. Diefemnach
nenne ich

das *All des Seins*, die „*Natur*“
(*Φύσις*),

und das *All des Lebens*, im Gegen-
ſatze mit dem *Sein*, „*Geiſterwelt*“
(*Μετὰ - Φύσις*).

** *Le-*

****** *Leben*, entgegengesetzt dem *Sein*, wird auch *Denkvermögen*, *Intelligenz*, genannt: daher das *Intelligente* im Gegensatze mit dem *Nichtintelligenten* — mit der *Natur*.

******* Im *weitem Sinne* heißt jede *Thätigkeit*, jede *Kraft* u. d. gl. *Leben*.

7.

Der *letzte Grund* des Universums ist also, als *Wesen* aller *Wesen*,

ein *Allseiendes*

und *Alllebendes*:

das All - Sein

und *All - Leben*

in vollkommenster Vereinigung gesetzt.

***** Da die *Allheit*, das *All-Sein* und *All-Leben*, in *Vereinigung* *alles in sich* begreift, was immer *an sich reell* ist: so kann der *letzte Grund* des Universums benannt werden: „*die Fülle von Realitäten*“, oder „*das Allreale, das realste Wesen*“, „*das All in Allem*“.

****** Das

** Das *Allreale* hat, da außer ihm keine Realität denkbar ist, seinen absoluten Erkenntnißgrund in sich selbst: ist aus und durch sich verständlich. Jede besondere Realität hat ihren letzten Grund nur im *Allrealen* (I. 18.), ist nur möglich, begreiflich aus ihm.

*** Sein und Leben in Einheit ist, nach der üblichen Sprache in der Wissenschaft,

Objectives

und *Subjectives*

in vollkommenster Uebereinstimmung,

das ist: „Wahrheit“.

(Objectiui et subjectiui conuenientia,
— identitas — veritas est).

**** Das *Allreale* ist daher recht eigentlich und prägnant bezeichnet „das *All-Wahre*“ (eminenter das *Wahre*).

8.

Sollen wir das Allseiende und Alleben-
de in Einheit, den letzten Grund des Uni-
ver-

versums *recht allgemein* mit einem Worte andeuten: so geschieht dieses dadurch, daß wir es nennen „*das Schlechterdings-Allgemeine*“.

9.

Der *lezte Grund* des Universums ist aber eben als *das Schlechterdings-Allgemeine*

ausschließend alle Abhängigkeit von ir-

gend einem Anderen; denn aufser dem

Allgemeinen ist kein Anderes:

folglich auch *ausschließend alle Be-*

schränktheit durch ein Anderes.

Das *Slechterdings-Allgemeine* ist also

unbedingt (absolut),

aus und durch sich selbst,

unendlich,

unveränderlich,

nothwendig,

ewig.

10.

Das *Schlechterdings-Allgemeine* ist sonach wegen seiner *Allumfassung* das „*Schlechterdings- Unbestimmte*“: also

das *an und für sich Namen-lose*,

das *Unausprechliche*,

das *Unbegreifliche*.

11.

Da das *Schlechterdings-Allgemeine* der *lexte Grund der Erkennbarkeit* aller *Realen* ist (6. 7. 8.): so kommen diesem dieselben *Prädicate* zu, die wir dem *Schlechterdings-Allgemeinen* (dem *realsten Wesen* - 9. -) *zueignen*: der *lexte Grund des Universums* ist *an und für sich*

unabhängig,

unveränderlich,

nothwendig,

ewig,

unendlich,

unaussprechlich,

unbegreiflich. —

* Allerdings bilden wir uns auch *Begriffe* vom Schlechterdings - Allgemeinen, vom realsten Wesen, als dem letzten Grunde des Universums, und wir geben ihm *Namen*; aber wir können dadurch nichts anderes leisten, als daß wir das unseren Begriffen und Benennungen *Unerreichbare* bezeichnen, und durch Bezeichnungen *fest halten*. So nennen wir das *realste Wesen* das *Allwahre* (7.***), und mit dem bereits geheiligten Worte: „*Gott*“.

12.

Der *lexte Grund* alles *Realen* — des *Universums* ist also

das Schlechterdings - Allgemeine, oder

das realste Wesen (7.* 8.),

VII. Heft.

D

das

das Allwahre — eminenter das Wahre

(7. ****),
oder ausgezeichnetest Gott.

13.

Nun, ist das Schlechterdings - Allgemeine, als letzter Grund des Universums, durchweg „Unbestimmtes“ (10.), und soll dennoch eine bestimmte Erkenntniß, eine Erkenntniß irgend eines Besonderen möglich werden:

so muß sich das Schlechterdings - Allgemeine versonderheitlichen;

das Allreale, Gott, muß aus seiner Allheit herausgehen, und sich im Besonderen zu erkennen geben,

das Unendliche (Realste) muß sich in der Endlichkeit offenbaren.

14.

Das Allreale, Gott, hat sich wirklich
aus

aus seiner Allheit in die *Besonderheit* begeben. Der *Unendliche* hat sich wirklich in die *Endlichkeit* gestaltet — hat sich *offenbar* gemacht

in der Natur

und in der Geisterwelt.

* *Gott* ist daher auch *Allbildner*, der *Schöpfer* alles und jeden Realen; denn ohne dem Allrealen ist nirgends eine Realität möglich (7.**).

15.

Die *Schöpfung*, ohne welche keine Natur, keine Geisterwelt wäre (vorherg.) ist also

eine Versonderheitlichung des Schlechter-

dings-Allgemeinen, des Allrealen,

eine Verendlichung des Unendlichen durch

Herausgehung aus sich selbst —

eine Abbildung Gottes in der Natur und

Geister - Welt.

* In der „*Natur*“ find die *weitem* *Besonderheiten* die *Mineralien*, die *Pflanzen*, die *Thiere* auf der Erde — nach ihren Gattungen und Arten; die *Planeten* und *Sonnen* über der Erde u. f. w. — In dem „*Geisterreiche*“ find die *weitem* *Besonderheiten* (was freilich nicht Jedem einleuchten dürfte) die *Wissenschaft*, die *Güte*, die *Weisheit* u. f. w. im Menschen gesetzt, worinn sich das *Allreale*, *Gott*, spiegelt, und kund gibt.

16.

Fragt man: *wie die Verendlichung des Unendlichen aus und durch sich selbst — die Schöpfung möglich sei?* so berührt man die dunkelste Seite der Speculation. Indess verläßt uns dieselbe auch hierinn nicht ganz, wenn wir von dem nicht zu bezweifelnden Satze ausgehen: „*Gott erkennet sich selbst*“. — Dadurch, daß sich *Gott selbst* erkennet, wird sich *Gott selbst* zu einem

einem dreifachen Gegenbilde, indem sich
Gott selbst vorstellend, selbst setzt.

als *Erkanntes* (Objectives, Seiendes),

als *Erkennendes* (Subjectives, Denkendes),

und als *Bewußtsein der Einheit beider*:

daher *Ein Wesen Gottes in dreifacher, ewi-
ger Form* — in einer ewigen, dreifachen
Vor- und Darstellungs- Weise:

das Allreale von Seite des Seins,

*das Allreale von Seite des Den-
kens,*

*das Allreale als Einheit des All-
Seins und All-Lebens.*

* *Ein Gott in dreifacher Person.*

17.

Das *Allreale von Seite des Seins* ist,
nach einer alten philosophischen, und nach
der christlichen Sprache, das „*Wort*“ (λογος,
verbum), das sich wieder

in

*in seiner ewigen, dreifachen Form vor-
und darstellend — sich selbst setzend,
zum Schöpfer wird.*

* „In principio erat verbum, et
verbum erat apud Deum, et Deus erat
verbum. Hoc erat in principio apud
Deum. Omnia per ipsum facta sunt:
et sine ipso factum est nihil, quod
factum est.“

** Dadurch ist auch der *Unterschied*
zwischen *natura naturans* und *natura*
naturata, den eine ältere Schule ein-
führte, ausgesprochen, und zugleich
ihre *Erklärung* angedeutet.

18.

Auf die weitere Frage: *wie durch solche*
Selbstvorstellung, Selbstsetzung, Selbstdar-
stellung des Wortes,
das Allreale in die Zeit gebracht wird,
wie es sich im Raume gestaltet —

wie

wie es Erscheinung (Creatürliches) geworden sei? u. d. gl.

antworte ich, wie anderswo (I. Heft):

„*Hier feiert die Philosophie Mysterien*“. —

Dixit Deus: Fiat, et factum est! —

19.

Nur *unendliche Besonderheiten* oder *Realitäten* kommen dem *Allrealen* gleich. Dieses läßt sich anschaulich machen in dem Satze: „Nur *unendliche Vielecke* gleichen dem *All* der *Vielecke* — dem *Circel*“.

Daraus erhellet, daß die *Schöpfung* in ihren *Productionen* alle *Begrenzung* verkenne: „*sie ist eine Offenbarung des Allrealen nach dem ewigen Schema der Sichselbstsetzung in unendlichen Besonderheiten*“.

* *Jedes Besondere* ist daher das *Allreale* durch sich selbst in die *Endlichkeit* gesetzt: mithin immer *ein Sein und Leben in Einheit* (7.*.***.***).

Die unendlichen Besonderheiten der Natur und der Geisterwelt, in denen sich das *All-reale* kund thut, sind unendliche Besonderheiten dadurch,

daß in denselben entweder das Sein, oder das Leben, in unendlich verschiedenen Verhältnissen vorwaltet.

* Das Vorwalten entweder des Seins oder des Lebens in einem bestimmten Verhältnisse, das bei irgend einem Realen Statt hat, versetzt das Reale in eine bestimmte Sphäre, wird zu einem Merkmale, oder zu einem Unterscheidungsgrunde desselben (I. 6.), oder gibt ihm Qualität.

** Der Satz: „das realste Wesen ist Alles in Allem“ (7.*) schliesset demnach die objective Besonderheit der unendlichen Natur- und Geistes-Realitäten

ten nirgends aus, vielmehr: diese muß mit dem „*All in Allem*“ nothwendig bestehen (17. 19.).

21.

Gott, das *Allreale*, das sich durch den Schöpfungsact in die *Natur* und in die *Geisterwelt* aufgeschlossen hatte (14.), vereinte diese Formen wieder in dem „*Menschen*“ so, daß

im Menschen

Sein und Leben,

Leib und Seele vereinet,

auf eine herrliche Weise zum Vorschein kommen.

22.

„*Der Mensch*“ ist daher zu nennen die *Krone*, die *Vollendung der Schöpfung*. Der *Mensch*, die *Einheit der Natur und Geisterwelt*,

*Welt, ist die Offenbarung Gottes in ihrem
schönsten Glanze*

das ausgedrückteste Ebenbild Gottes,

das Gleichniß Gottes in dreifacher Form

(16.).

23.

*Auch schöpferische Kraft (14.) wohnt
dem Menschen ein; dieselbe äußert sich*

im Bilden

und Einbilden.

* Das *Bildungsvermögen* des Menschen drückt sich durch den Verstand aus, in Begriffs- und Kunst-Formen (I. 22.). Das *Einbildungsvermögen* (die *Phantasie*) äußert sich in Ausstattung der Begriffs- und Kunst-Formen mit dem Realen, durch Hineinbildung des Anschaulichen in die Formen, in die Begriffs- und Kunst-Formen (III. Heft, III. Abh.).

24.

24.

Nun, ist die Natur und die Geisterwelt
mit ihren unendlichen Besonderheiten

Erscheinung,

*Abspiegelung des Unendlichen in unend-
lichen Besonderheiten, nach dem ewigen*

*Grundtypus göttlicher Sichselbstvorstel-
lung (17.):*

so ist 1. jede Realität des Universums eine
„Drei-Einheit“.

2. Jede Realität ist nur durch das Re-
alste von diesem schlechterdings abhängig.

3. Was da immer Realität hat, ist le-
diglich nur begreiflich in Beziehung auf
das Realste.

4. Jedes Besondere ist an sich das Schlech-
terdings-Allgemeine, jedes Endliche das Un-
endliche, jedes Reale das Realste —

durch sich selbst

in Schranken gesetzt.

5. *Was da immer ist, und lebt, ist Erscheinung eines Göttlichen. — Allem, was da ist und lebt, ist einwohnend „Göttliches“.*

* „Göttliches“ ist mit „Gott“ nicht zu verwechseln. Göttliches verhält sich zu Gott, als wie *Besonderes* zur *Allheit*. — So mag der *Verstand* in uns *Menschliches* heißen, aber nicht *Mensch*. Ein *Vieleck* ist *Räumliches*, aber nicht der *Raum* u. s. w. Das *Allreale* durch sich selbst in die *Besonderheit* gesetzt, ist *Göttliches*. Gott hingegen ist *schlecht-hin das Allreale* (II.*).

** „Kein Mensch scheint mir ein Gott; aber in jedem etwas Göttliches zu sein“, sagte *Epiktet*. Und wer da, in unseren Tagen, behauptet: „die *Vernunftanlage* im Menschen ist ein *Göttliches*“, hütet sich, dieselbe *Gott* zu nennen. — —

25.

Es erscholl schon oft die Klage über
Ver-

Verwirrung, oder doch *Dunkelheit* der *Begriffe* von dem, was

wahr,

gut,

schön ist.

Wir kennen die Bemühungen, solche *Verwirrung* aufzuheben, oder solche *Dunkelheit* zu erhellen. Aber es dürfte wohl eine nähere Bestimmung, was wir bei solchen Worten zu denken haben, noch nicht überflüssig sein. Eine *klare* und *fixe* *Bestimmung* der *Begriffe* vom „*Wahren*, *Guten* und *Schönen*“ ist um so wichtiger und nothwendiger, als frequenter ihr Gebrauch in der *Wissenschaft*, in der *Philosophie* ist.

26.

Das *Wahre* wurde schon oben unter einem *Begriffe* gegeben (7.). Das „*Wahre*“
ist

ist aber besonders hervorzuheben! — Das realste Wesen ist als Einheit des Allseins und Allebens, das *Allwahre* (7.****):

also ist *jedes Reale an sich*, das nur durch das Realste ist, und sein kann, als Einheit von Sein und Leben (19.*)

— „*Wahres*“.

Reales an sich und Wahres ist eins und dasselbe. Jedes Reale an sich ist ein Wahres.

* Gleichwie wir zwischen dem *Realen an sich* und dem *relativ Realen* unterscheiden (13. 16.): so ist ein Unterschied zwischen dem *Wahren an sich* und dem *relativ Wahren*.

** *Wesen und Form in Einheit*, ist Einheit des Objectiven und Subjectiven: also *Wahrheit*. Erkennen wir nun ein *Reales an sich*, lediglich nur durch seine *wesentlichen Merkmale*, oder: ist der *absolute Erkenntnißgrund* eines *Realen an sich*, sein *Wesen* (1. 8. 9.):

so

so wird mit anderen Worten ein *Reales an sich*, nur erkannt durch *seine Wahrheit*, oder:

der absolute Erkenntnißgrund irgend eines Realen ist seine Wahrheit.

*** So, wie es *mehrere Wesen* gibt, so spricht man auch richtig von „*mehreren Wahrheiten*“.

27.

Ist nun ein *Wahres an sich*, Ausfluß des *Allrealen*, so sind die *Prädicate des Allrealen* auch die des *Wahren*. Das *Wahre an sich*, ist *nothwendig, unveränderlich, ewig wahr*. Das *Wahre* wird auch zu *allen Zeiten* und von *allen Menschen*, die deffen bewußt werden, für wahr gehalten. Das *Wahre* ist *allgemein, objectiv wahr*.

* Dem *relativ Wahren* klebt immer die *Zeitlichkeit*, die *Zufälligkeit* und *Veränderlichkeit* an, ist *blös subjectiv, nicht allgemein wahr* (I. 13. etc.).

28.

28.

Das *Wahre* — das *Reale an sich*, berührt, wenn es durch Anschauung und Vorstellung in unser Bewußtsein kommt, unser *Innerstes* auf eine *eigene Weise*:

es ist daher die Wahrheit nicht nur lebendig (26.),

sondern auch belebend.

Die *Berührungen* unseres Innersten durch Anschauung und Vorstellung des Wahren in unserem Innersten, durch Anschauung und Vorstellung des Wahren in unserem Bewußtsein, nennen wir Gefühle. *Es begleiten daher das Bewußtsein des erschauten und vorgestellten Wahren durchgehends „Gefühle“.*

29.

Nun, nach den Gefühlen beurtheilen wir das *Wahre*

entweder als gut,

oder als schön.

30.

Das *Wahre* stellt sich unserer Beurtheilung als gut dar,

wenn es, als Reales an sich, unsern

Willen anspricht,

und das *Verlangen* in uns erregt, dasselbe uns anzueignen.

* Das *Gute* ist daher *Wahres*, das die Beurtheilung dem Willen als *Reales an sich*, vorhält. Es kann demnach auch nur *Wahres* (Reales an sich), und nur im Verhältnisse zum Willen, gut (bonum) heißen.

31.

Das *Wahre* wird von uns beurtheilt als schön,

wenn das *Wahre* (das Reale an sich)

unserer Anschauung und Vorstellung

seine Form zukehret.

* *Das Schöne ist daher Wahres von Seite seiner Form. Es kann demnach nur Wahres in seiner Form erschaut und vorgestellt, „schön“ heißen.*

** *Die Form des Wahren (des Realen an sich), die sich als Schönheit unserer Beurtheilung darstellt, ist an und für sich innerlich (wesentlich, I. 22.); tritt sie in die Erscheinung, so heisst sie äusserlich: daher unterscheiden wir eine innerliche, wesentliche, ewige Schöne, und eine äusserliche, vergängliche. Die innere Schöne, z. B. der Natur und ihrer Producte, besteht und bleibt ewig; aber ihre äussere wechselt, vergeht u. f. w. — Die innere Schöne ist Vorbild der Kunst, die sich in Nachbildungen äussert, und deren Werke in dem Masse gelingen, als sie dem Urbilde gleich kommen. — Je tiefer der Blick des Künstlers in das Wahre irgend eines Dinges eindringt, je klarer er seiner ewigen Form ansichtig wird, desto lebendiger wird er davon ergriffen, desto*

desto *begeisterter* führt er den Pinsel, den Meißel u. d. gl. und desto *schöner* gestaltet sich unter seiner Hand das *Nachbild* (desto *ähnlicher* wird es der *Natur*, I. 28. *), wenn es ihm anders nicht an *technischer Fertigkeit* fehlet. U. f. w.

32.

Nun, *entspringt*, wie wir zeigten (7.), *alles Wahre, alles Reale an sich, aus dem Allwahren, Allrealen*, und ziemt dem Allwahren, Allrealen, der erhabene Name „*Gott*“ (11. *): so erhellet,

Gott der Urgrund des Universums (12.),
sei auch das Urwahre,

*und sofern auch das Urgute und
Urschöne.*

* Sonach ist *alle Wahrheit, alle Güte, alle Schöne aus Gott und durch Gott, folglich, wie Gott selbst, überirdischer,*

himmlischer Natur, und wir sprechen bezeichnendst:

die Abkunft des Wahren, Guten und Schönen ist aus höhern Welten — ist Ausfluß Gottes — „Göttliches“.

33.

Ist die *Wissenschaft* Erkenntniß alles Realen an sich (3.), und begreifen wir *alles Reale an sich* ganz richtig unter dem „*Wahren*“ (26.): so ist

lediglich das Wahre

Gegenstand der Wissenschaft.

Gilt aber für *Wissenschaft* (unter obiger Einschränkung, 3.**) *Philosophie*: so ist

lediglich „das Wahre“

Gegenstand der Philosophie.

* Das *Wahre* ist, wie ich zeigte (26. **), der *letzte Erkenntnißgrund* des Realen. Da nun die *Wissenschaft*, die *Philosophie*, überall auf den *letzten Grund*

Grund der Dinge dringet (3.): so ist es allerdings nur Wahres, das die Philosophie anstrebet.

34.

„*Die Philosophie*“ ist also (dem Obigen (3.*) conform) *klar, bestimmt und kurz, erhaben und fruchtbar* erörtert, *die Wissenschaft des Wahren vom Universum (5.).*

* Die Klarheit, Bestimmtheit und Kürze erhellet wohl von selbst. Die Klarheit sticht besonders grell hervor in Vergleichung mit der itzt herrschenden Platonischen Bestimmung der Philosophie: „*sie ist die Wissenschaft des Absoluten*“. Was ist das *Absolute*? fragt jeder, der nach *Licht* verlangt. Die Antwort: das *absolut Unendliche*, das *Höhere* κατ' ἐξοχην u. d. gl. gibt nur Dunkles für das Dunkle. Und deuten nicht schon die fremden Worte die Dürftigkeit der Klarheit an? —

Das

Das *Erhabene* der Philosophie ist an der Erörterung, „Wissenschaft des Wahren vom Universum“, unverkennbar; denn die *Wissenschaft* ist im eigentlichen Sinne genommen (2.*), keine kalte Vorstellung, sie ist *Erkenntniß*, vereint mit *Liebe des Wahren* (2.**), die da werththätig ausschlägt in edle Gefinnung und That. Die *Wahrheit* ist ein *lebendiges Princip* (28.), womit die Philosophie allen, die sich ihr ergeben, Leben einhaucht in und nach der Wahrheit. — Die *Fruchtbarkeit* des Begriffes betreffend, so ist sie aus den nachstehenden *Folgesätzen* zu ersehen.

35.

Folgesätze aus dem Vorhergehenden.

1. Das *Wahre* ist der *Anfangs-* und der *Endepunct* der Philosophie; er ist auch, wie es sein soll, ein *lichter Punct*, daß er beleuchte die dunkeln Gegenden des Wissens.

Nur

Nur Wahres, und zwar das Wahre des Universums, das uns vorliegt, ist das Reich, in dem herrscht die Philosophie.

* Die Bildung des Geistes nach dem *Muster der Classiker* ist eben dadurch Bildung zur Philosophie, daß die schön und kräftig ausgesprochene Wahrheit zum Bewußtsein gebracht, festgehalten, und Antrieb wird, *sich zu erheben* über das Gemeine, Irdische, Zeitliche, und daß sie emporschwinget die menschliche Seele zum *Höhern, Ewigen.*

36.

2. Die *Wissenschaftlichkeit*, die *wissenschaftliche, philosophische Tendenz* ist nur daran zu erkennen, daß angestrebt wird das „*Wahre*“, und zwar das „*Wahre des Universums*“.

* *Wahrheitsliebe, und Sehnsucht, das Wahre seinen Gefinnungen anzueignen, und dasselbe in seinen Werken und Thaten*

ten darzustellen, ist die *rechte Richtung, Stimmung des Gemüthes*, welche die *Philosophie* fordert von denen, die sich ihr weihen.

37.

3. Das *Wahre* ist auch das *Höchste* und *Tiefste der Philosophie*; denn kein Philosoph vermag höher zu streben, keiner tiefer zu dringen, als bis auf den *letzten Erkenntniß-Grund* alles dessen, was da ist, und lebt, was da immer Realität hat; und dieser *letzte Erkenntnißgrund* ist „das *Wahre*“ (26.**).

* Wer die *philosophische Tiefe* im *Absoluten* sucht, der landet freilich auch bei einer Tiefe an, die aber durch Dunkelheit tief ist.

38.

4. Das *Wahre des Universums* (das *Urwahre*) ist als das *Allreale aus und durch*
sich

*sich selbst (7. *)*: mithin schlechterdings *unabhängig*, *erhaben über Zeit und Schicksal*, *ewig*: also ein *Grund*, der *auf sich selbst beruht*, der *rechte Grund* dessen, was wir nennen *Philosophie*, — ein *unerschütterlich fester, ewiger Grund*.

* Man vergleiche 7. **

39.

5. Die *Philosophie*, welche *blos speculativ* ist, ist *keine Philosophie*. Gleichwie das *Wahre lebendig und belebend* ist (28.): so greift die *Philosophie* nothwendig in das *Handeln des Menschen* ein:

klare Einsichten in die Wahrheit des Universums,

und ein Leben den Forderungen der Wahrheit gemäß,

sind die *schönsten Charakterzüge*, in denen sich offenbaret die *Philosophie*.

* Es

* Es ist demnach nicht *Prediger-ton*, nicht *Pädagogik* u. d. gl. die da andringen, die *erkannte Wahrheit* auch erscheinen zu lassen in *edler Gesinnung* und *That*: es ist dieses die Forderung der *eigentlichen Philosophie*. „Non est philosophia popolare artificium, nec ostentationi paratum; non in verbis, sed in rebus est. . . . Experimentum tui perfectus capias non oratione, non scripto, sed animi firmitate et cupiditatum diminutione. Verba rebus proba.“ (*Seneca.*)

40.

6. *Geist der Philosophie* wehet hier oder da nur sofern; ihr *Einfluß auf die Menschheit* ist nur sofern groß; die *Philosophie* blühet nur sofern, als das *Bestreben herrschend* wird,

das *Universum*
in seiner *Wahrheit*

zu

zu *erschauen* und zu *begreifen*; alsdann als *Kunstwerk* aufzustellen, und durch dessen Anblick in sich und in Andern die *höhern Gefühle* anzuregen, und den *menschlichen Willen* einzig für das *Wahre* einzunehmen.

* Hujus opus vnum est, de diuinis humanisque verum inquirere, ab hoc nunquam recedit iustitia, pietas, religio et omnis alius comitatus virtutum, confertarum et inter se cohaerentium. (*Seneca.*)

41.

7. Die *Philosophie* ist als *Wissenschaft des Wahren*, die *höchste Wissenschaft*, die *Wissenschaft aller Wissenschaften*. — Nämlich das, was uns Menschen als Gegenstand des Erkennens vorliegt, ist das *Universum*, mithin ein *Unendliches* von *Natur- und Geistes-Realitäten* (20.). Vermittelt
logi-

logischer Kunst verendlichen wir das Unendliche. Wir sondern und scheiden, und organisiren das Gesonderte und Geschiedene zu einem eigenen, besonderen Ganzen. So entstehen *Wissenschaften*, die es aber, wie es einleuchtet, nur *sofern* sind und sein können,

als sie wurzeln in der *Erkenntniß* des *Realen an sich* (3.), mithin in der *Einen Wissenschaft des Wahren* — in der *Philosophie*.

* Ist sonach *das*, *woraus* sich die *besonderen Wissenschaften* (die sogenannten) gestalten, nur *vorgebliche Philosophie* oder *Unphilosophie*, so ist die Folge nothwendig, daß solche *Wissenschaften*, die ausproffenden Zweige, die Sünde ihres Stammes auf sich laden, ererben. — Auch erhellet, daß die *Bildung*, die irgend Einem in der Schule einer *vorgeblichen Philosophie* oder

oder *Unphilosophie* zu Theil wird, eine klägliche *Mißbildung*, und, wenn es die *bessere Natur* nicht vermittelt, eine verderbliche *Verkrüppelung* des menschlichen Geistes ist. U. f. w.

42.

Das *Universum* begreift das *All* der *Naturrealitäten* und der *Geistesrealitäten* unter sich (7.): also

das Wahre in der Natur,
und das Wahre in der Geisterwelt.

Die *Wissenschaft des Universums* (3.), die *Philosophie*, zerfällt daher

in die Wissenschaft des Wahren der Natur,
und in die Wissenschaft des Wahren der
Geisterwelt, oder mit anderen Worten:

in die Naturphilosophie
und Geistesphilosophie.

* Wird durch *φύσις*, *Natur*, und durch *μετὰ-φύσις*, *Geist* angedeutet (6.

(6.*), so kann dieselbe *Abtheilung der Philosophie*, einer alten Sprache zufolge, bezeichnend gegeben werden in
Physik (rationelle, 2.*)
und *Metaphysik*.

Das *Allreale von Seite des Seins*, mit seinen unendlichen Besonderheiten, ist Gegenstand der *Physik* und der *Naturgeschichte*; das *Allreale von Seite des Lebens*, mit seinen unendlichen Besonderheiten, ist Gegenstand der *Metaphysik* und der *Menschengeschichte*. — Die *Natur* ist Offenbarung des Allrealen in Erscheinungen, die da erfolgen nach den *Gesetzen der Nothwendigkeit*; die *Geisterwelt* ist Offenbarung des Allrealen in Handlungen, die da geschehen nach den *Gesetzen der Freiheit*. — Gleichwie sich in den *Naturerscheinungen* überall göttliche Macht u. f. w. kundthut, so ist die *Menschengeschichte* Verkünderin der göttlichen *Vorsehung* u. f. w.

43.

Die *Wissenschaft* nimmt als *Erkenntniß*
des *Wahren*, zunächst

das höhere *Anschauungsvermögen*, die
Vernunft,

und das *Denkvermögen*, den *Verstand*,
in *Anspruch*.

Die *Vernunft* hat nemlich das *Wahre* zu
erschauen; der *Verstand* aber dasselbe zu
denken, unter einer *bestimmten Form*, durch
einen *Begriff* in das *Bewußtsein* zu bringen.
(V. Heft, I. Abh.).

44.

Die *Philosophie* ist daher *Wissenschaft*
des *Wahren*

durch *harmonische Zusammenstimmung*
der *anschauenden Vernunft* und des *for-*
menden Verstandes. — Im *harmonischen*
Ver-

Vernunft - und Verstandes - Gebrauche
spricht sich die *Philosophie* als *Wissenschaft des Wahren* aus.

* Man erfieht auch aus der Zusammenwirkung der Vernunft und des Verstandes, die „Möglichkeit“ einer *organischen Wissenschaft des Wahren vom Universum*, zu der sich die *Philosophie* gestalten soll (3.*).

** Eben aus demselben erhellet, die *Wissenschaft* gehöre weder der *Vernunft*, noch dem *Verstande* allein, sondern beiden zugleich an: „in dieser Beziehung“ haben die Ausdrücke, „*Verstandeswissenschaft, Vernunftwissenschaft*“, keinen Sinn. — So würde *intellectuelle Bildung* ganz unrichtig der *wissenschaftlichen* gleich gesetzt werden u. f. w.

45.

Die Begriffe, die der *menschliche Verstand* bildet, können vom *Wahren*, das
die

die *Vernunft* schauet , und denselben ein-
bildet,

ganz ,

oder *nur zum Theile* erfüllt sein.

Ein mit der Wahrheit ganz erfüllter Be-
griff stellet „*die Einheit des Wesens und
seiner ewigen Form irgend eines Realen*“
vor, und heisst nach einem hergebrachten
Schulgebrauche sehr bezeichnend „*adäqua-
ter Begriff*“ (III. Heft, I. Abh.).

46.

Adäquate Begriffe, oder Vorstellungen
des Realen in seinem Wesen und in seiner
ewigen Form (in seiner Wahrheit, 26. **),
werden von *Plato* durch „*Ideen*“ angedeutet.

* *Ideen* sind also, so wie die *ad-
äquaten Begriffe*, *Producte* aus *Ver-
nunft- und Verstandes-Function*. — Die
Vernunft ist demnach nicht , wie im

III. Heft, S. 70 gesagt wird, ausschließend das *Vermögen der Ideen*.

** Da eine Idee ein mit Wahrheit erfüllter Begriff, oder eine vom Wesen durchdrungene Form ist: so kann von *Idee* und *Begriff* nie als von „*zweien*“ gesprochen werden.

*** *Ideen* sind nicht, wie S. 70, III. Heft steht, *bloße Anschauungen*, sondern *Anschauungen des Wesens in seiner ewigen Form*.

47.

Gott, das realste Wesen, durchschauend und erkennend allein die Realitäten ihrem Wesen und ihrer ewigen Form — ihrer Wahrheit nach. Die *Ideen* werden daher vorzugsweise Gott beigelegt, und wohl in dieser Beziehung, von Plato genennt „*göttliche Gedanken*“, „*ewige Urbilder*, denen alles in der Zeit nachgebildet ist“ (III. H. III. Ab. 24. 28.).

• Aber,

* Aber, so setzet man *Begriffe* in *Gott*! — Man scheue die *Begriffe*, die *adäquaten*, in *Gott* nicht! denn *Gott* *adäquate Begriffe* beimessen, heisst nichts anderes, als den *göttlichen Verstand* mit der *Vernunft* in *innigster Einheit* und *Harmonie* setzen. — *Gott* erkennt allerdings alles *Besondere* im *Universum*, seinem *Wesen*, seiner *Wahrheit* nach; aber *dieses Erkennen* bezeichnen wir mit *adäquatem Begriffe*. — Hat sich das *Allreale*, seiner *Hochheit* unbeschadet, in die *Endlichkeit* begeben: sollte es dem *göttlichen Verstande* unziemend sein, die *Endlichen* in einer ihrem *Wesen ganz gemäßen, ewigen Form* vorzustellen? —

48.

Sind die *Ideen* nun *adäquate Begriffe*, so fassen wir irgend ein *Reales* nur alsdann in *seiner Idee*,

wenn wir es in *seiner vollen Wahrheit*,

seinem *Wesen*, und seiner ewigen *Form* nach fassen — sie *wie Gott* uns vorstellen, denken (47.).

Aber *solche* Vorstellungen und Gedanken werden uns Menschen in unserem itzigen Zustande wohl selten zu Theil! (III. Heft, I. Abh.). Die *Ideen* von *Natur-* und *Geistes-Realitäten* sind daher bei unseren itzigen Erkenntnissen immer nur *Seltenheiten*.

* Hiermit ist zu vergleichen das, was oben gesagt worden ist (I. **.***).

** Da wir uns von *Gott* keinen adäquaten Begriff machen können, weil er an und für sich der *Unbegreifliche* ist: so erhellet, daß wir *Gott* in *keiner Idee* zu fassen vermögen: wir machen uns freilich *Begriffe* von *Gott*, aber sie kommen dem göttlichen *Wesen* nie *gleich*, erschwingen sich nie bis zu einer *Idee*. —

49.

Aber da sind wir an einer neuen Bewährung, daß die Philosophie, unsere Wissenschaft des Wahren, sehr *eingeschränkt* sei (3. **). Gewiss, die *Philosophie* ist immer nur „*Wissenschaftsliebe*“, eine *Bestrebung*, das *Universum* in seiner vollen *Wahrheit*, die *Natur-* und *Geistes-Realitäten* in ihrer *Idee* aufzugreifen;
eine *Bestrebung*, das *Universum* und seinen *Organismus* nach seinem ewigen *Urbilde* anzublicken,
und daselbe in *adäquaten* (*kunstmäßigen*) *Nachbildungen* darzustellen (40. I. 24.).

50.

Kommt aber ein *besonderes Wesen* in seiner *ewigen Form* nur *selten* in unser *Bewusstsein*, oder gelangen wir nur *selten* zu
ad-

adäquaten Begriffen (48.), zu göttlichen Gedanken (47.): so erhellet, wie wenig man sich der *Ideen* rühmen könne, und wie beschränkt die Philosophie heißen dürfe „*Wissenschaft der Ideen*“. —

* Was ist nun zu sagen von Deductionen, Theorieen u. d. gl., die in *Ideen*, im *Idealischen* — schwimmen? — Freilich ist die gegebene Deutung der „*Ideen*“,

obgleich im Geiste der *Alten* gegeben, und der *Sache* ganz angemessen, noch nicht *anerkannt*. — Dafs *Plato* „die *Ideen*“ in dem angezeigten Sinne im Auge gehabt habe, scheint aus *Seneca* gewifs zu sein. „*Idea est eorum, quae natura fiunt, exemplar aeternum*“. (Epist. LVIII.). Es ist dadurch doch offenbar, mehr als *bloffe Anschauung*, es ist eine Anschauung eines Wesens in seiner ewigen Form, das die Natur nachbildet, bezeichnet. — *Plato* gibt auch den *Ideen Prädicate*, die nur dem ewi-

ewigen Wesen zukommen: „*hae immortales sunt. — Haec exemplaria rerum omnium Deus intra se habet — — plenus his figuris est, quas Plato ideas adpellat*“ (Epist. LXV.) — — Kann man sich aber über die *bestimmte* Bedeutung des Wortes „*Idee*“ nicht allgemein verständigen? „*sollten wir dieses Wort in unseren philosophischen Darstellungen nicht ganz fahren lassen, und nicht, der Bestimmtheit willen, unsere Gedanken mit schlichten, deutschen Worten ausdrücken?*“ — Ich wünsche das Wort „*Idee*“ aus allen meinen Hef-ten, wo es in einer anderen, als in der angezeigten klaren Bedeutung (46.) vorkommt, weggestrichen. — Na-mentlich ist zu verbessern, was im *ersten* und *dritten Hefte* von den *Ideen* gesagt wird.

51.

Die *Philosophie*, unsere Wissenschaft des *Wahren*, ist, wie wir zeigten (49.), im-mer gar sehr beschränkt:

unser

*unser Wissen hält sich eigentlich nur im
Allgemeinen (24.);*

*das Wesen, die Wahrheit der Besonder-
heiten bleibt uns meistens eine Verschlof-
senheit (48.).*

Indefs gewähret uns die *Philosophie*, unsere
Wissenschaft des Wahren, auch in ihrer
Beschränktheit

Vieles,

ja, Grosses.

52.

Hält sich nemlich die *Philosophie*, un-
fere Wissenschaft des Wahren, hauptsäch-
lich schon nur im *Allgemeinen*: so erken-
nen wir dennoch

*das Universum, die Natur und die
Geister - Welt,*

*in ihrer erhabenen Bedeutung und Wahr-
heit (14. 17. 19.);*

unser

*unser Wissen dringt allen Dingen auf
 den letzten Grund (20.);
 wir verstehen das Verhältniß des End-
 lichen zum Unendlichen, des Geschöpfes
 zum Schöpfer — des Menschen zu
 Gott (24. 2. 3.),
 und wir sehen uns sonst noch mannig-
 faltig theilhaft der Anschauung des Wah-
 ren und der Liebe desselben, wodurch
 wir uns über das Irdische, Zeitliche er-
 haben und angetrieben fühlen zu Wer-
 ken und Thaten der Wahrheit gemäß
 (26. 27. 28. etc.).*

53.

*Gewiss, wo sich die Philosophie, ob-
 gleich in ihrer Beschränktheit, im Gemüthe
 eines Menschen niederläßt, da erweist sich
 ihre höhere Kraft (32.): die ganze Seele des
 Menschen wird durch die Anschauung des
 Wah-*

Wahren im Universum tief bewegt; der *Verstand*, die *Phantasie* u. s. w. werden in Theilnahme gezogen, und die *Willenskraft* wird hoch gespannt zu Aeufserungen, die wir *gut, groß, schön* preisen (2. **).

54.

Ein Philosoph, der es in Wahrheit ist,
ist lediglich begriffen im *Bestreben*,

wie es ihm

auch immer gelinge!

das *Universum* in seiner *Wahrheit* zu erfassen, die Natur und Geisterwelt, und ihre Besonderheiten, ihrem Wesen und ihrer ewigen Form nach — in der *Idee* (46.) zu ergreifen: mithin göttliche Gedanken zu schöpfen (47.), das *Wahre* wie Gott zu lieben, und dasselbe in seinen *Werken* und *Thaten* offenbar zu machen, „Gott ähnlich zu werden“.

* Hier-

* Hiermit ist der Schlüssel gegeben zu den im heiligen Ernste gesprochenen Worten: „Talis animus sapientis esse viri debet, qualis Deum deceat. . . . Hoc enim philosophia mihi promittit, vt me parem Deo faciat“. (*Seneca.*)

55.

Versucht man nun die *Philosophie* darzustellen, ein *System* der Philosophie zu entwerfen, so kann das System nur sofern *philosophisch* genennt werden, als es ist

Darstellung des Universums in seiner ewigen Wahrheit (34.),
und zwar kunstmäßige Darstellung (I.29).

56.

Soll demnach ein *philosophisches System* beurtheilt werden, so kommt nur Folgendes in die Haupterwägung:

I. *Erstreckt sich das System auf alles*
Wah.

Wahre? oder: umfasst es die *Wahrheit des Universums?*

2. *Trägt das, was für wahr ausgesagt wird, den Charakter der Wahrheit?*

d. i. ist es belebend, ansprechend den menschlichen Geist, erhebend über die Erde, einflößend große Gefinnungen, zu guten, schönen Handlungen begeisternd? — (52.)

3. *Ist die Darstellung kunstmässig?* — gründlich, bündig, klar, bestimmt — schön?

Alle andern Berücksichtigungen sind in Beurtheilung eines philosophischen Systems, einer philosophischen Theorie u. d. gl. Nebensachen, Beschäftigung mit der Einfassung des Kunstwerkes, mit ihren Schnirkeln u. d. gl.

* Darnach dürfte sich der *kritische Geschmack* bilden! — Es würden die-
jeni-

jenigen, die sich auf den Stuhl der Kritik setzen, die Hauptsache, das, was die Wissenschaft fördert, und der Menschheit eigentlich frommet, in das Auge fassend und fest haltend, sich nie ins Kleinliche verlieren, nicht so Vieles zum Schauen geben u. d. gl. „Nec quidquam minus conuenit, quam subdola ista caliditas animis conantibus magna Instituunt, disputant, cauillantur: non faciunt ista animum, quia non habent“ (*Seneca*). — Es würden manche *Ritterzüge* unterbleiben, welche angestellt werden, um in der Region, wo philosophirt wird, Abenteuer zu bestehen, die vielfältig in der Meinung, oder höchstens nur in der Schule rumoren, und da nur zeitlich. — Die *Polemik*, die trotz aller Verfeinerung, ihre streitsüchtige, recht-haberische, scharfrichtende, unverträgliche — Natur nie ganz verläugnen kann, dürfte hier auch ihre Schranken finden, und hierdurch die rechte Richtung erhalten. U. s. w.

Sehen wir nochmal auf das *Vorhergehende*, und auf den *Grund* zurück, woraus das *Wesen der Philosophie*, ihr *Leben* und ihre *Vortrefflichkeit* erkannt wird: so finden wir ihn in der „*Wissenschaft des Wahren*“. Die *Wissenschaft des Wahren* leuchtet mit einem *lebendigen und belebenden Lichte* in die *Tiefe des menschlichen Gemüthes*, und *erleuchtet* nicht nur daselbe, daß es *die Wahrheit erkenne*, sondern *berühret* auch kräftig den *Willen*, daß es die *Wahrheit auch liebe*, und darnach handle.

Aber sonach kann denn das Wahre in *zweifacher Hinsicht* betrachtet und aufgefaßt werden:

als Gegenstand des Erkennens, und
als Gegenstand des Wollens.

58.

Sofern das *Wahre* aufgefaßt wird als
Gegenstand des Erkennens, beschäftigt das
Wahre

bloß das *Anschauungs-* und das *Denk-*
Vermögen, mithin die *Betrachtung*
 (*θεωρία*) — die *Contemplation*, die
Speculation des menschlichen Geistes.

Sofern aber das *Wahre* gefaßt wird als
Gegenstand des Wollens, so

tritt es den Willen berührend,
 durch denselben in *Handlung* und *That*
 (*πράξις*):

daher die *Abtheilung der Philosophie*
 in die *theoretische*
 und *praktische Philosophie*.

* *Philosophia autem et contempla-*
tiva est et activa; spectat enim et agit
(Seneca). — Nemlich, eine solche *Ab-*
thei-

theilung geschieht zum *Behufe* unseres *Denkens* und unserer *Darstellung*. *An sich* ist die *Wissenschaft*, wie gezeigt worden, untrennbar von der *Liebe* des *Wahren*, mithin untrennbar von dem *Bestreben*, sich das *Wahre* anzueignen, und dasselbe in *Werken* und *Handlungen* zu verwirklichen. *Es* gibt daher *an* und *für* sich

weder eine rein theoretische,
noch eine rein praktische Philosophie:
nur waltet in der „theoretischen“
die *Wahrheit* ob, als *Gegenstand*
der *Contemplation*,
in der „praktischen“ als *Gegen-*
stand des *Willens*, und als *Princip*
des *Handelns*.

III.

V o m

Glauben und Wissen.

Ein Zusatz

zu den Numern 82. 83. etc.

des I. Heftes.

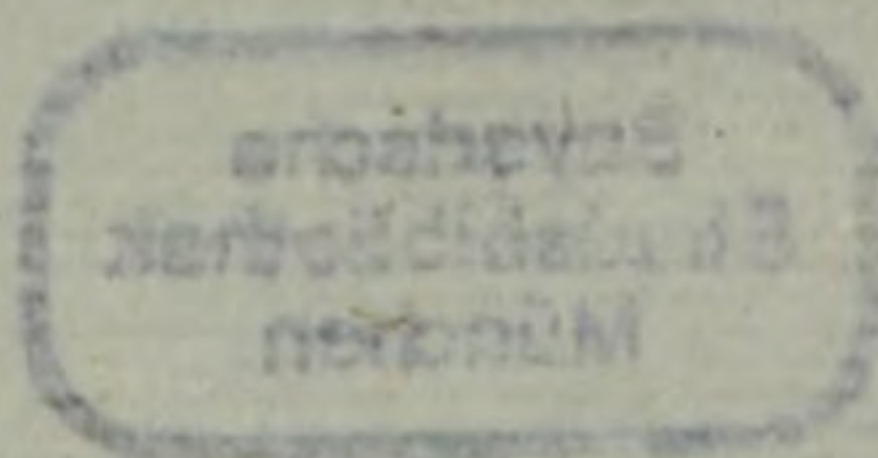
VII. Heft.

G

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aus dem Glauben quillt überflüssiges Lebenswasser.

Christus.



Vom Glauben und Wissen.

I.

*G*lauben hat bekanntlich *mancherlei* Bedeutungen.

2.

Ein Fürwahrhalten einer glaubwürdigen *Thatsache*, welche ein glaubwürdiger *Zeuge*, auf eine glaubwürdige *Weise* vorträgt, oder in einem *Denkzeichen*, *Monumente* u. d. gl. hinterlassen hat, heisst „*Glaube*“, und zwar „*historischer Glaube*“.

3.

Man hält hin und wieder Lehren, Regeln u. d. gl. für wahr, weil sie von angesehenen Lehrern, Erziehern etc. gegeben
G 2 find.

sind. Mancher stimmt einem Lehrsysteme bei, weil es einen berühmten Mann zum Stifter hat etc. — Ein solches Fürwahrhalten, gestützt auf das *Ansehen*, auf die *Auctorität* eines Lehrers, eines Erziehers u. d. gl. wird genennt *Glaube*, „*Schulglaube*“.

4.

Manchmal wird das Fürwahrhalten aus *bloß subjectiven* Gründen mit „*Glauben*“ bezeichnet; und da ist ein solches Fürwahrhalten weiter nichts, als ein *Meinen*, eine *Opinion*.

5.

Der *Glaube* wird, diesen Begriffen zufolge, dem *Wissen* entgegengesetzt; daher die Behauptung: *Der Glaube verträgt sich nicht mit dem Wissen, mit der Wissenschaft, mit der Philosophie.*

6.

6.

Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß weder der *historische Glaube*, noch der *Schulglaube*, noch das *Meinen* sich mit der *Philosophie*, als der *Wissenschaft des Wahren*, vertrage, sondern etwas ihr ganz *Heterogenes* sei.

7.

Indefs hören wir dennoch von würdigen Männern

ein genaues Verhältniß

zwischen Glauben und Wissen

ausprechen. Aber, ihnen ist auch der *Glaube* ganz was anderes, als der *historische* oder der *Schulglaube*, oder eine *Opinion*. Freilich ist das Verhältniß zwischen Glauben und Wissen nicht so ganz klar bezeichnet, folglich auch nicht ganz außer *Controverse* gesetzt! —

8.

8.

Den *Glauben* sehen wir ganz besonders im „*Christenthume*“ hervorgehoben. Der *Glaube* wird da als die *Grundbedingung* eines *gerechten Lebens* aufgestellt:

„*der Gerechte
lebet aus dem Glauben*“,

sagt *Paulus*. Aber diesem Prediger des Glaubens ist der *Glaube* auch viel mehr, als ein *historischer* oder ein *Schulglaube*, viel mehr als ein *blös subjectives* oder gar *blindes Dafürhalten*, *Annehmen u. d. gl.* — *Paulus* weist auf was *Hohes* hin:

„*Euer Glaube stütze sich nicht auf
menschliche Weisheit, auf menschliche
Kunst, sondern auf göttliche Kraft*“.

9.

Der *Glaube*, den das *Christenthum* fordert von allen denen, die da streben nach
Got-

Gottes Reich — nach Wahrheit, Tugend, Seligkeit (Hebr. XI. 6.), ist *kräftigend* den Menschen,

dass er des *Göttlichen* gewiß, dasselbe mit *Liebe* umfange,
und dann das *Göttliche* in seinem *Leben* nachbilde.

„Der Glaube (der vom Christenthume gefordert und bezeichnet wird) *weckt die Liebe, und wirkt grosse Dinge durch die Liebe*“. (Paulus.)

So bedeutend wird im *Christenthume* ausgesprochen der *Glaube*! —

10.

Es gibt ein „*unbewusstes Wissen*“ *). Wer dessen theilhaft wird, ist des *Wahren* anichtig, und weis davon, ob er gleich

un-

*) M. Lehrbuch der Naturwissenschaft, I. Heft, 54. * *. (Landshut 1805.)

unvermögend ist, das Wahre in einen klaren Begriff zu fassen, oder es bestimmt auszusprechen. — Mancher Künstler, mancher Baumeister dienet zum Beweise. Mancher Baumeister bauet nemlich nach den ewigen Bewegungsgesetzen, ohne jemals eine Mechanik studirt zu haben; und mancher Künstler bildet Kunstwerke, ohne ihrer unveränderlichen Regeln auf irgend eine Weise kundig zu sein; und: der Baumeister bauet, und der Künstler bildet erst noch mit Zuversicht! — — Nemlich solche Baumeister und solche Künstler erschauen das Ewig-Wahre, und verfahren in ihren Operationen dem Ewig-Wahren vollkommen gemäß, ohne über ihr Verfahren auch Erklärung, Beweis — Rechenschaft geben zu können. Das heist eben: „Solche Baumeister und Künstler wissen unbewußt“.

* Im-

* Immer ist auch das *unbewußte Wissen* ein *Resultat* einer *zusammengesetzten Function*

der *Vernunft*,

und des *Verstandes*:

jene spricht sich *anschauend*, dieser durch die *That formend* aus (I. 5.*).

II.

Das *unbewußte Wissen vom Wahren*, das ich eben bezeichnete, kommt mit dem *Glauben an das Göttliche*, den das *Christenthum* fordert, vollkommen überein:

der *Glaube* ist im Sinne des *Christenthumes* wohl nichts anderes, als „ein *unbewußtes Wissen des Göttlichen*“.

* „Den *Einfältigen* ist es *offenbar*“.

12.

Glaube ist also in seiner höhern Bedeutung, mit andern Worten richtig und klar

aus-

ausgedrückt, „*unbewusstes Wissen des Wahren*“; und da *Wahres* im erhabensten Ausdrucke „*Göttliches*“ ist (II. 32.*), „*unbewusstes Wissen des Göttlichen*“.

13.

Der Glaube in dieser seiner höhern Bedeutung ist auch von *hoher*, von göttlicher Kraft (8.); denn er ist

Anschauung des Göttlichen (9.);

Anschauung des Wahren (10.);

und das Wahre, das Göttliche weckt die Liebe, und die Liebe thut *große Dinge* (II. 2.** - 9.). Der Glaube, als *Anschauung des Göttlichen*, erhebt den Menschen zu Gott. — Der Glaube, als *Anschauung des Wahren*, gibt den Künstlern Schwung; treibt jeden Menschen zu Thaten, die edel, schön sind. U. f. w.

14.

Der *Glaube* in seiner höhern Bedeutung, steht daher „mit dem *Wissen überhaupt*“ in keinem Gegensatze; denn derjenige,

welcher diesen *Glauben* hat, *erschauet* das *Wahre*; wird sich dieser Anschauung bewußt, und ist dann des *Wahren* unmittelbar gewiß (I. 1.);

auch schlägt dieses Erschauen in Darstellungen des *Wahren* aus, in *Formen*, die dem *Wahren* gemäß sind (10.^{te} - 13.).

Es geht deshalb der *Glaube*, wie alles *Wissen* (II. 44.) hervor

aus einer harmonischen Zusammenwirkung der *Vernunft* und des *Verstandes* — zur Offenbarung des *Wahren*.

Nur kann der *Glaubige* nicht, wie der *Wissenschaftliche*, das *Wahre* in bestimmten

ten Begriffen zum Bewußtsein bringen, nicht durch Erklärungen und Nachweisungen mittheilen u. d. gl.

15.

Der Glaube, das unbewußte Wissen führet daher bei seiner Klarheit immer eine „Dunkelheit“ bei sich, und wir nennen diesemnach den Glauben, in der gegebenen Bedeutung, wohl sehr bezeichnend

„das Gefühl des Höhern“ —

„das Gefühl des Göttlichen, des Wahren“, dem es nicht an Gewißheit, sondern nur an Deutlichkeit fehlet.

16.

Fassen wir das in das Auge, was wir oben Wissenschaft (II. 3.) nannten, und beherzigen wir das eben Gesagte, so ist

der Glaube unentwickelte Wissenschaft;

und

und die *Wissenschaft* ist entwickelter Glaube.

* Von der *Wissenschaft*, von der *Philosophie* ist daher nicht zu erwarten, daß durch ihre *Darstellungen* das *Wahre* zu uns gelange. Die *Wissenschaft* — die *Philosophie* vermag nur das *Gefühl* des *Wahren*, das sich schon in uns findet, auszubilden, daß es sich

zur deutlichen *Erkenntniß* des *Wahren* verkläret.

17.

Wo es daher am *Glauben* (in seiner höhern Bedeutung) gebricht, da kommt es ewig nie zu dem bewußten *Wissen*, zur *Erkenntniß* des *Wahren* — zur eigentlichen *Wissenschaft*; denn das bewußte Wissen ist ja nur

verklärter Glaube,

ist das zur *Wissenschaft* gebildete *Gefühl* des *Wahren*.

18.

Also: je lebendiger der Glaube; je reger das Gefühl des Wahren in einem Menschen ist: desto mehr Anlage zur Wissenschaft — zur Philosophie hat er.

19.

Es streitet sonach der Glaube sogar nicht mit der Philosophie, mit der Wissenschaft, daß vielmehr der Glaube — das Gefühl des Wahren, Wurzel, Basis und Stütze der Philosophie, der Wissenschaft ist.

* Da der Glaube, das unbewußte Wissen des Wahren — des Göttlichen, immer an einigem Dunkel haftet (15.): so heißt der Glaube, das unbewußte Wissen, sofern es Princip eines höhern, göttlichen Lebens ist, sehr ausprechend „*Mystik*“. — Man zieht daher der *Mystik* ganz unrecht, daß sie sowohl die Wissenschaft, als das Wohl der Mensch-

Menschheit gefährde. — Möchte man doch einmal nachlassen, ursprünglich heilige Worte zu gebrauchen, um Unheiliges zu bezeichnen! — Die Nachhilfe mit der Unterscheidung einer „reinen, bessern Mystik“ taugt nichts; denn die unreine, schlechte Mystik ist keine Mystik. —

*** Ein Glaubiger ist diesem zufolge auch Mystiker zu nennen. Ein Glaubiger, ein Mystiker gleicht einem Künstler, dessen ich vorhin erwähnte (10.): er bildet Göttliches in einem schönen Leben nach, ob ihm gleich die Gesetze seiner Nachbildung geheim sind.*

Im Mystiker ist daher nicht blos die Vernunft, sondern es sind, wie bei dem gedachten Künstler, die Vernunft und der Verstand in Thätigkeit und Einklang (10.-14.). Soll sich also die „Mystik“, der „Glaube“, zur „Wissenschaft“ aufklären: so darf nicht erst der Verstand zu der Vernunft hinzukommen;*

es muß sich blos die Function des Verstandes, der schon da ist, zur Deutlichkeit — zur Verständniß ausbilden, u. d. gl.

20.

Indess ist der Glaube (in höherer Bedeutung) schon *an und für sich,*

unmittelbare Gewißheit des Wahren aus Gefühl;

so ist er dennoch vom Schulglauben nicht schlechterdings unabhängig. Der Mensch, wie er itzt ist, muß immer zum Gefühl, zum Zart- und Schnell-Gefühl des Wahren geführt, angeleitet — erzogen werden. Die *Erziehung* fordert aber *Zutrauen*, daß der Erzieher das Gefühl seines Zöglings auch kräftig ansprechen, es aufregen und herausbilden könne.

21.

Die Rede des größten Menschen-Erziehers, des göttlichen Christus:

„Wer da thut, was ich gelehrt habe, wird inne werden, daß meine Lehre aus Gott (ewig wahr, und himmlisch kräftig) ist“,

ist nichts anderes, als eine Aufforderung zum Zutrauen. — Wer dem „göttlichen Christus“ sein Zutrauen schenket, und nach seinem Worte handelt, in dem entwickelt sich das Gefühl des Göttlichen (des Ewig-Wahren), und bald thut der Glaubige aus Ueberzeugungs-Fülle, was er im Anfange aus Zutrauen (auf Glauben und Trauen) versucht hat.

22.

Man sieht hieraus klar, mit welch ho-

her Weisheit das *Christenthum* im Geschäfte
der *Menschen-erziehung*
auf *Erweckung*,
Pflege,
und *Uebung des Glaubens*

dringe. Es fällt in die Augen, daß
das *Christenthum* der *Philosophie* überall
vorarbeite, wie sonst nichts anderes so;
ja seinen Glaubigen die erste *Weihe* zur
Philosophie ertheile. —

Es gilt auch in dieser Beziehung bedeutendst:

„Niemand kann zum *Vater* kommen,
als durch mich“. — —

IV.
Von der
menschlichen Freiheit.

Rex noster est animus, hoc incolumi cetera manent in officio, parent et obtemperant. Cum vero cessit voluptati, artes quoque ejus, actusque marcent, et omnis ex languido fluidoque conatus est.

Seneca.

Von
der menschlichen Freiheit.

I.

In den *Handlungen* des Menschen erscheint eigentlich der *Wille* des Menschen. Jede menschliche Handlung ist Ausdruck und Gepräge einer Willensbestimmung.

2.

Der menschliche Wille ist an und für sich bloße Potenz zu handeln,
eine pure Sehnsucht, durch Handlungen aus ihrer Innerlichkeit herauszugehen, und sich durch Thaten in der Sichtbarkeit zu verwirklichen.

Der Wille schwebet daher an und für sich,
im

im Unbestimmten; ist an und für sich eine unentschiedene Potenz.

3.

Vorstellungen, die in der menschlichen Seele wie immer erwachen, ziehen den Willen auf das *Vorgestellte*, auf etwas *Objectives* hin; geben ihm sofern eine *Richtung*, und heben auf solche Weise die *Unentschiedenheit* des Willens auf. Die *Vorstellungen* des Menschen sind demnach die *Bedingung* einer Willensbestimmung. — Durch die *Vorstellungen* kommt in die blinde Potenz Licht.

* Die *Vorstellungen* bedingen ursprünglich die *Richtung* des Willens. — Nihil volitum, nisi cognitum. — Ignoti nulla cupido. —

** Es mag hier irgend Einer einen *Nachhall* hören aus der *Leibnizisch-Wolffischen Philosophie*, oder gar aus der

der *Scholastik*. Allein, es ist nicht die Frage: *woher* der *Hall* komme? sondern die Frage ist: *ob* das, *was* nach- oder wieder-hallet, *wahr* sei? — Man kehre nur bei *seinem Bewußtsein* ein, da trifft man die *Wahrheit* auf der *That* (I. I.). —

*** Allerdings gibt der *Wille* hinwieder dem *Verstande* *Richtung*; aber später, nachdem sich derselbe zu einem „*Wahlvermögen*“ ausgebildet hat, wie es sich nachher weisen wird.

4.

Wollen wir das *ursprüngliche Heraus-treten* des menschlichen Willens aus seiner *Unbestimmtheit*, welches die *Vorstellungen* bedingen, unter *empirische Anschauung* — in *Erfahrung* bringen: so können wir dieses an den *Kindern*. Wir sehen hier die menschlichen Kräfte sich allmählig entfalten, und den Willen durch *Vorstellungen* zur
That

That werden. Die *ersten Vorstellungen*, die sich im Kinde regen, sind die aus *Affection der Sinne*.

Die Kleinen richten ihre Augen und ihre Ohren nach *jener* Seite hin, *woher* die lebhaftesten Eindrücke kommen, und strecken ihre Händchen nach *jener* Seite aus;

aber schon in diesen Aeufserungen der Kinder veroffenbaret sich ihr *Wille* in einer *bestimmten Richtung* — durch *Vorstellung* und durch *Verlangen* des Sinnlichen.

5.

Bald entstehen im Kinde sinnliche Bedürfnisse, die sich im Hunger, im Durste u. d. gl. anmelden. Solche Bedürfnisse erhöhen das Verlangen des Sinnlichen, machen es *ungestimmt*. Die Kinder äußern
auch

auch ihren Willen, nach Abhilfe ihrer *dunkel vorgestellten* Bedürfnisse, durch Schreien, Weinen und heftige Bewegungen.

6.

Nicht alles, was den Kindern gereicht wird, oder was sie ergreifen, afficirt sie auf dieselbe Weise:

sie empfinden *angenehm*
und *unangenehm*,
und verhalten sich dabei so, daß man wahrnimmt, ihr *Wille* neige sich zu dem *Angenehmen*, und kehre sich von dem *Unangenehmen* ab.

7.

Haben sich nachher die Empfindungen des Kindes zur *klaren Vorstellung* des *Angenehmen* und *Unangenehmen*, und zum *Urtheile* ausgebildet, so

er-

erweist sich der *Wille* nur noch bestimmter als ein Streben, das *Angenehme* zu erfassen (als ein Begehren, als *Neigung*) —

und als ein Bestreben, das *Unangenehme* abzustossen (als *Abneigung*, als *Scheu* vor ihm, als *Abscheu*, *Unwille*). —

8.

Erwächst das Kind allmählig, und wird an seiner Erziehung gearbeitet: so brechen unter seinen sinnlichen Vorstellungen *Ahnungen* hervor von dem, was *übersinnlich* ist. Solche Ahnungen bilden sich durch fortgesetzte Erziehung nach und nach

zu Vorstellungen vom Göttlichen — vom *Wahren*, *Guten*, *Schönen* aus.

9.

Auch von den Vorstellungen des Ueber-
sinn-

sinnlichen — des *Realen an sich* (I. 16.), wird der menschliche *Wille berührt* und *angeregt* (II. 28.). Während daß aber die Vorstellungen des Sinnlichen den Willen *stark afficiren*, ihn *heftig* in Bewegung setzen: so ziehen die *Vorstellungen des Uebersinnlichen* den Willen nur *gelinde* und *sanft* zum *Wahren, Guten etc.* hin. Dieser Unterschied ward schon frühe von den Alten bemerkt, und richtig bezeichnet dadurch, daß sie die Willensbestimmungen durch das Sinnliche „*Stimuli*“, *Anstöße*, *Attriehe* nannten, die aber durch das *Uebersinnliche* „*Motiva*“, *Beweggründe* hießen.

10.

Was der Mensch, der besonnen wird, als *sinnlich angenehm* beurtheilet, findet er bald von *sehr bedingtem Werthe*.

Auf-

Außer dem, daß die *sinnlichen* Annehmlichkeiten den Willen *nie ganz* befriedigen, und *vergänglich* sind, sollen sie *mäßig* genossen, oder wie immer *geregelt* werden, widrigenfalls schlagen sie in *Unannehmlichkeiten*, in *Unruhe*, in *Reue*, und sonst in *peinliche* *Nachwehen* um.

II.

Es dringt sich daher dem Bewußtsein besonnener Menschen durchgehens ein *Gefühl* auf,

es gehe jedem *Begehren* des *Sinnlich-angenehmen* — der *Lust*, immer etwas zur Seite, das *nichtsinnlich* ist, und sich als *Regel* ankündigt, welche *Ordnung* gebietet dem Willen im *Ergreifen* und *Genießen* des *Sinnlichen*.

* Das Bewußtsein einer solchen ord-

ordnenden Regel, und der *Abhängigkeit* des menschlichen Willens von ihr, ist das, was in der Gemeinsprache durch das *Gewissen* angedeutet wird: „das Gewissen geht der Lust zur Seite“.

12.

Hat sich ein *solches Gefühl* klar dem *Bewußtsein* dargestellt, so nimmt der Mensch wahr,

sein *Wille* sei *bestimmbar* sowohl von der Vorstellung des *Sinnlichangenehmen*, als von der Vorstellung einer *ordnenden Regel*, die sich späterhin zu *Begriffen* vom *Wahren* und *Guten* gestalten, und dann nur *kräftiger* den Willen anziehen.

13.

Soll indess die *Regel* sich geltend machen, und den *Willen* des Menschen der *Ordnung*

nung und Mäßigung unterwerfen: so muß der Mensch immer etwas von dem Sinnlichangenehmen aufgeben, seinem Willen Schranken setzen. Der Mensch ficht sich, dieses Zustandes bewußt, mit seinem Willen zwischen zweien Gegensätzen:

die Lust locket und treibet den Willen in das Unbegränzte,

die Regel aber weist ihn in die Gränzen: dadurch fühlet sich der Mensch vermögend, seinen Willen entweder den sinnlichen Trieben zügellos zu überlassen, oder ihn durch die Regel in Schranken zu legen.

14.

Nun, eben das Vermögen des Menschen, im Conflict der sinnlichen Antriebe oder Reizungen, und einer Ordnung gebietenden Regel,

seinen

*seinen Willen entweder von den Anreizungen,
oder von der Regel bestimmen zu lassen,
ist die Freiheit des Menschen.*

* *Die Vorstellung sinnlicher Affectionen und Reizungen, und die Beurtheilung ihrer Annehmlichkeiten (oder Unannehmlichkeiten) sind Operationen des menschlichen Verstandes. Die Vorhaltung einer Regel hingegen, welche Beschränkung — Unterordnung des Willens unter die Regel fordert, ist Function der Vernunft (I. Heft). Die Freiheit des Menschen kann diesemnach auch so ausgesprochen werden: sie ist das Vermögen des Menschen, seinen Willen entweder durch Vorstellungen des im Sinnlichen befangenen Verstandes, oder durch die Vorhaltungen der Vernunft bestimmen zu lassen.*

15.

So weit hat sich die menschliche Freiheit
zu

zu einem „*Wahlvermögen*“ entwickelt. Und wir sehen, daß der *Wille* von den *Vorstellungen* abhängig (3.*), auch zum *Vermögen* komme, der beurtheilenden Kraft — dem *Verstande* *Richtung* zu geben bald nach dem *Sinnlichen*, bald nach dem *Uebersinnlichen*, und so daraus *hinwieder* für sich *Bestimmungsgründe* zu schöpfen (3.***).

16.

Der *Zustand*, worinn der Mensch sich des *Vermögens* bewußt ist,

zwischen den zweierlei entgegengesetzten Forderungen der Sinnlichkeit und der Vernunft zu wählen,

sich *entweder* für die eine oder die andere zu entscheiden,

ist ein *Indifferenzzustand*. Die *Vorstellungen* verhalten sich zu dem *Willen* als *Möglichkeitsgründe*, das ist, als *solche*,
die

die da machen, daß der Mensch mit seinem *Willen* sich aus seiner Unentschiedenheit herausbegeben, und *sich selbst bestimmen kann*,

entweder eigenwillig sich den sinnlichen Reizungen ergebend,

oder sich der ordnenden, gebietenden Regel (II.) unterwerfend.

17.

Im *ersten* Falle erscheint die *Freiheit* in einer *Niedrigkeit*; denn der Mensch, der seinen *Willen* unbeschränkt, ungezügelt an die *Sinnlichkeit* hingibt, wird von den sinnlichen Eindrücken, wie die *Materie* durch *Anstoß* getrieben: die *Freiheit* ist itzt *Sinnendienst*, und der darinn befangene Mensch *Sinnen-sclave*. — Im *andern* Falle, wo der Mensch seinen *Willen* der *ordnenden Regel* oder der *Vernunftforderung* unterwirft, zeigt sich der Mensch in einer *Unabhängigkeit* von der

Sinnlichkeit — erhaben über ihre Reizungen, und somit los von der Außenwelt, lediglich aus sich und durch sich bestimmbar — eigentlich frei. — Die Freiheit zeigt sich hier in ihrer Höhe und Schöne :

der Mensch ist dienend der Vernunft, im eminenten Sinne frei.

* Philosophiae servias oportet, vt tibi contingat vera libertas. — Philosophiae servire libertas est. (Seneca.)

18.

Diesemnach ist der Mensch um so freier, je mehr Fertigkeit er sich erworben hat, sich über die sinnlichen Reizungen zu erheben, und sich der Vernunft — der ordnenden Regel zu ergeben.

* Diese Fertigkeit kann auf den Punct anlangen, daß der Mensch von der Sinnlichkeit ganz abgewandt, nur mehr der Ordnungsgebietenden Regel folgen kann.

In

In diesem Falle ist es dem Menschen *nothwendig* geworden, lediglich dem *Wahren* — dem *Allein-Guten* (II. 30.) anzuhängen; und wir *verstehen* die *Behauptung* vieler *Erleuchteten*: „*die Freiheit ist in ihrem schönsten Flor Nothwendigkeit*“.

19.

Ist nun, dem Vorhergehenden zufolge,
die *Freiheit des Menschen*

*selbstthätige Unterordnung des Willens
unter die ordnende Regel; mithin Ge-
setzmäßigkeit:*

so wäre der Ausdruck „*Willkühr*“, anstatt „*Freiheit*“, sehr unpassend; denn *Willkühr* bezeichnet, nach unserem Sprachgebrauche, gerade das Gegentheil „*eine Gesetzlosigkeit*“.

Wo die *Freiheit* regiret, da sitzt die *Vernunft* auf dem Throne: wo aber die *Willkühr* das Zepter führet, da thronet *eitler Verstand mit der Sinnlichkeit verbündet* — die *Unvernunft*.

20.

Bisher ist die *Möglichkeit der Freiheit*, ihrem *Begriffe* nach, dargethan: dieselbe geht hervor

aus dem *Vermögen* des Menschen, sowohl der sinnlichen Anreizungen, als einer ordnenden Regel bewußt zu werden, und dann seinen Willen *entweder unbedingt* an die *Sinnenreize* hinzugeben, oder ihn der *ordnenden Regel*, der *Vernunftforderung*, unterzuordnen. —

21.

Sieht sich der Mensch eben von dem Sinnlichangenehmen heftig angefochten; vernimmt er zugleich die Einrede der regelnden Vernunft (14. *), und der Mensch lenket sich begehrend, auf das *Sinnliche*: so übet er eigentlich „seinen Willen“ aus: er thut,
was

was ihn gelüftet — er ist in Selbstsucht befangen. Höret aber der Mensch die regelnde Vernunft, und läßt seinen Willen bestimmen durch die Anforderung derselben: so unterwirft er seinen Willen einem „höhern“ — er füget sich in die Ordnung, unter das Gesetz.

22.

*Der eigene Wille verhält sich daher zu der regelnden Vernunft,
wie Untergeordnetes
zu einem Uebergeordneten.*

23.

Auch äußert sich der eigene Wille des Menschen als etwas Besonderes, Individuelles; hingegen die Regel, die Forderung der Vernunft, als etwas Allgemeines, Universelles. Nemlich die Regel, die dem Willen ein Verlangen des Sinnlichen, Ordnung gebent (II.),

spricht

*spricht alle Menschen, in denen sich die Vernunft entwickelt hat, kräftig an, und wird von allen auch als höherer Wille — als Gesetzgebung eines Höhern, bald dunkler, bald klarer, anerkannt (II. *).*

24.

Nun, verhält sich der *Eigenwille* des Menschen zu dem *allgemeinen Willen*, als wie *Zuregelndes* zu der *Regel*:

so fordert die *ewige Ordnung*, daß der *niedere*, der *eigene Wille* unter dem *höhern, allgemeinen* stehe, daß der Mensch *deselben Superiorität*, *seine Abhängigkeit von demselben* erkennend, *ihm diene*, und im Falle, daß der *eigene Wille widerstrebet*, diesen dem *höhern Willen unterwerfe*.

25.

Die *ordnende Regel*, deren sich der Mensch während der sinnlichen Eindrücke und Bedürfnisse bewußt wird, *ist dadurch höherer, allgemeiner Wille*,

daß durch die Vernunft unserem Gemüthe *Wahres* vorgehalten, und dieses *als Reales an sich* — als *Gutes* (II. 30.) *unseren Willen anziehend* — *ansprechend, anfordernd* wird.

Wer sonach *seinen Willen dem Wahren zuwendet*, und *seiner Anforderung entspricht*, der thut nichts geringeres, als:

er nimmt das Wahre — das Gute in seinen Willen auf — eignet sich das Wahre, das Gute an — „wird so selbst gut“.

* Das „Gute“, das *Reale an sich* (II. 26.), steht dem „Angenehmen“, als einer *relativen Realität* (I. 13. 16.) entgegen.

** Das

** Das Gute ist als *Wahres*, als *Reales an sich*, erhaben ausgesprochen, „*Göttliches*“ (II. 32. *). Die Anforderung des Wahren, des Guten, der Ordnung gebietenden Regel, ist daher nicht nur zu nennen

Vernunft - Anforderung, Vernunft-Wille (14.);

sondern auch Stimme Gottes, göttlicher Wille, und:

das Bewußtsein der Vernunftanforderung, der ordnenden Regel, ist auch Bewußtsein des göttlichen Willens.

26.

Daraus ergeben sich die *Bestimmungen* von

guten Menschen,

gutem Willen,

guter Gesinnung.

„*Gut ist der Mensch*“ zu nennen, welcher *freithätig* dem *höhern Willen* entsprechend, des *Guten* theilhaft wird (25.), oder: der

freithätig der Vernunftforderung gehorchend — dem

dem göttlichen Willen huldigend, sich über alle sinnliche Reizungen erhebet — darüber Herrschaft führet (24.).

Der sich das Gute aneignende Wille — der mit dem höhern Willen vereinigte Wille ist „guter Wille“. — Die Tendenz des Menschen, seinen Sinn des Höhern auf das Wahre, Gute zu wenden, und sich überall in den höhern Willen zu fügen, ist „gute Gesinnung“.

27.

Ein Mensch von gutem Willen und von guter Gesinnung — „ein guter Mensch“ erprobet sich als solcher durchgehens in der That; sein Leben ist

*ein der Vernunftforderung,
dem Willen Gottes gemäßes —
ein vernünftiges,
ein göttliches Leben (25. **).*

Des Guten theilhaftig (25.), fühlt er sich
ewig

ewig werthhabend, edel; und im Hochgefühle seines ewigen Werthes, seines Adels, selig. — — Auch die andern Menschen sehen gleichmäßig im „Guten“ etwas ewig Werthhabendes, Edles und Achtungswürdiges.

* *Befeligung* (innerliches Wohlsein — Friede — mit Sicherheit und Dauer, I. Heft), *Selbstachtung*, und *Achtung von Anderen* sind Folgen des guten Willens, *Begleitung eines guten Menschen.*

** Ein guter Mensch, d. i. ein solcher, der seinen Willen dem höhern freiwillig unterwirft, wird in demselben entweder die Anforderung der ewigen Vernunft, oder den göttlichen Willen anerkennen (23. 25.): im ersten Falle heiße ich den Guten „sittlich“, „moralisch“, im andern „religiös“.

28.

Befehen wir die Menschen, wie sie sind, so sind die Guten, diejenigen nemlich, wel-

welche der Forderung der Vernunft —
 dem Willen Gottes,
 ihren eigenen Willen unterwürfig machen,
eben nicht frequent. In den gewöhnlichen
 Menschen ist eine *waltende Neigung* zu dem
relativ Realen — zu dem *Angenehmen*. Die
 gewöhnlichen Menschen suchen daher dieser
 waltenden Neigung zufolge,
 ihre *Abhängigkeit* von einem *höhern*
 Willen zu *verläugnen*, und *schlechterdings*
 ihren Eigenwillen geltend zu machen;
 sie *weigern* sich deshalb, ihren Willen
 dem *höhern* unterzuordnen, ja sie begehen
 sogar das *Attentat*, den höhern Willen,
 die *Vernunft* — Gott,
 ihrem eigenen *unterthan* zu machen.

29.

Aber das *Streben* und *Attentat* der ge-
 wöhnlichen Menschen,

ihren

ihren Willen,
über den höhern Willen zu setzen,
sich diesen zu unterwerfen,
ist eine *Verkehrtheit*, die recht benennt,
„das Böse“ ist.

* Der *Eigenwille* des Menschen, der dem höhern Willen widerstrebet, diese vermessene Willkühr, ist „böser Wille“; und die *Tendenz*, den eigenen Willen dem höhern vorzuziehen, diesen jenem unterzuordnen, ist „böse Gesinnung“.

** Ein „böser Mensch“ ist daher, welcher freiwillig den höhern Willen verschmähend und hintansetzend, blos der Begierde — der Lust, sonach *seinem* Willen (27.) lebet.

*** Der böse Mensch heisst entweder „unsittlich“, „immoralisch“, oder „irreligiös“, je nachdem er den höhern Willen als *Vernunftforderung*, oder als göttliches Gebot verschmähet und hintansetzt (27.).

30.

Das *Böse* (die Immoralität und die Irreligion) erweist sich auch als böse in seinen *üblen Folgen*. Dasselbe

beraubet den Menschen alles *seines Werthes*, folglich auch der *Selbstachtung* und der *Achtung von Andern*; entblößet ihn ganz des *menschlichen Adels*;

und *quälet* ihn mannigfaltigst mit *Unruhe, Unfriede, Zerrüttung — Elend*.

* *Uebelfein, Selbstverachtung und Verachtung von Andern, und ein vielseitiger Wehestand* ist Folge des bösen Willens, und *Begleitung* des bösen Menschen.

31.

Diesemnach ist das *Böse* nicht etwa eine *bloße Negation des Guten*; dasselbe ist ein *positi-*

positives Widerstreben des Eigenwillens gegen den höhern Willen, ein *Setzen* des eigenen Willens *über* den höhern (29.).

32.

Das *Böse* ist auch nicht etwa nur *Limitation* dessen, was man gut nennet: ein limitirtes Gut wäre immer noch *Gutes*. — Allein die Gefinnung eines Menschen, und der Versuch, die ewige Ordnung *umzukehren*, das Höhere *unter* das Niedere zu bringen, seinen Willen *über* die Vernunft, *über* Gott zu setzen, ist *durchgängig* und *schlechterdings böse*.

33.

Eben so wenig kann das *Böse* bloß *Schwäche* heißen. Das Böse erfüllet die menschliche Seele nicht bloß mit *Bedauern*, das der Schwäche zusteht, sondern mit *Reue*
und

und *Angst* — mit Empfindungen also, die sich im Menschen nur begreifen lassen aus dem Bewußtsein seiner *Verkehrtheit*, die *seine* That ist. —

34.

Man schrieb sonst das *Böse* auf Rechnung der *Sinnlichkeit*, der *Begierde* u. d. gl. Aber
weder die *Sinnlichkeit*,
noch die *Begierde*,
noch die *Lust*,
noch der *Eigenwille* —

sind an und für sich böse. Das *Böse* besteht lediglich nur in der *Tendenz* des Menschen, die *Sinnlichkeit*, die *Begierde*, die *Lust*, den *Eigenwillen* — der *Regel*, der *Disciplin*, welche die *Vernunft*, Gott statuiert, zu entziehen, und sie zu zügellosen Selbstherrschern, und zu Beherrschern der vernünftigen, göttlichen Ordnung zu machen.

35.

Sehen wir auf die *Kindesjahre* der Menschen hin, so nehmen wir schon den *Keim des Bösen* wahr —

in dem Widerstreben des erwachten Eigenwillens gegen einen andern Willen.

Gerne *widersetzen* sich nemlich die *Kinder* dem *Willen der Eltern*, der *Erzieher*: eine solche *Widersetzlichkeit* ist nichts anderes, als ein *Bestreben*, ein *ungestimmes Bestre-*

ben der Kinder, *ihren Willen durchzusetzen*,

den eigenen Willen gegen den Willen

der Eltern — der Erzieher, welcher den

Vernunft-Willen vertritt, zum *Haus-*
gesetze zu erheben, und ihm die Eltern,

die *Erzieher* und die *Hausgenossen*

dienstbar zu machen.

36.

Die *Erzählung Moses*, so wie die *Sagen*
bei

bei den *heidnischen Völkern*, „*vom Ursprun-
ge des Bösen*“. sind so viele Andeutungen
und Nachrichten

von einer *positiven Weigerung* der er-
sten Menschen, sich dem *göttlichen Wil-
len* zu unterwerfen,

von einer *Setzung* des *Eigenwillens*
über den höhern, den *göttlichen Willen*.

37.

Aber auf solche Weise erweist sich die
menschliche Freiheit, das Vermögen nemlich,
in der Collision des *Eigenwillens* mit dem
höhern Willen, diesen jenem oder jenen
diesem unterzuordnen (14.)

durch die That und in *Realität*, als das
Vermögen, *Gutes* und *Böses* zu thun.

38.

Allein, itzt greift die *menschliche Freiheit*
in das *Weltganze*, und zwar in Hinsicht des

Bösen, wie es scheint, *disharmonisch* ein.

Nemlich es ist eine große Frage:

Ist das *Universum* *Abbildung* Gottes — des

Allrealen, des *Allmächtigen*, *Heiligen*;

ist alles, was da ist und lebt, hervorgegan-
gen aus dem *realsten* — göttlichen *Wesen*;

ist Gott *Alles in Allen*: wie verträgt sich
das *Vermögen*, *Böses* zu thun, mit dem
Universum — mit den *Begriffen* von

Gott? — oder:

Wie ist die *menschliche Freiheit*, als *Ver-*
mögen des *Bösen*, in ihren *nothwendigen*
Beziehungen, möglich? —

39.

Diese Frage unterliegt einer *Schwierig-*
keit, die von jeher die *Speculation* drückte,
und die sich, ungeachtet der berühmtesten
Theodiceen, noch heut zu Tage drückend
äußert.

40.

Es ist auch *Anforderung der Philosophie*, die sich nicht abweisen läßt, über die *vorgelegte Frage Aufschlüsse* zu geben.

41.

Manche wollen der Schwierigkeit dadurch aus dem Wege gehen, daß sie behaupten: *die Freiheit sei eine Täuschung*; der menschliche Wille werde immer von *geheimen Trieb- und Spring-Federn*, wie der Zeiger einer Uhr, bestimmt u. d. gl.: es sei daher nirgends ein *freiwilliges Widerstreben* gegen einen *höhern Willen*; was da immer gethan wird, könne nicht anders geschehen, und da sei dann im *Menschen* so wenig *Böses*, als in den *Erscheinungen der Natur*. U. f. w. — Allein, eine solche Einwendung beruht auf einer *leeren Hypothese*, und vermag nichts gegen das schreiende *Bewußtsein*,

es finde sich bei unseren Willensäußerungen nicht nur *nirgends* ein *Zwang*, nicht nur nirgends ein *mechanischer Stoß*, *Druck* u. d. gl.

sondern vielmehr, es gebe sich zur Anschauung das *Vermögen* des Menschen im Widerstreite der Beweggründe und Triebe, sich für diese oder jene zu *entscheiden*.

42.

Man erwiedert: das *Bewußtsein* geht nur auf *das*, was in uns *wirklich* da ist; es kann daher der Wille immer determinirt sein durch Bestimmungen, die in einer *früheren Zeit* liegen, und nicht mehr in der Gewalt des Willens stehen; der Mensch sei daher, trotz seinem Bewußtsein, *nicht frei*.

. . . Allein, der menschliche Geist ist sich nicht nur der *sinnlichen Reize* bewußt, die

die allerdings dem *Caußalnexus* unterliegen,
sondern auch zugleich einer *Regel* (der
Forderung der Vernunft — des göttlichen
Willens 27.**), die über Zeit und Raum,
und *Caußalität* erhaben ist. Der mensch-
liche Geist *schwebet* daher über beiden,
über den Reizungen der Sinne,
und über der disciplinirenden Regel,
und fühlet sich vermögend,
entweder die sinnlichen *Anreizungen*,
oder die *Anforderungen der Vernunft* —
den Willen Gottes, zu Bestimmungs-
gründen seines Willens zu machen.

Die Voraussetzung also von einem etwai-
gen, unterliegenden *Mechanism* bei unseren
Willensäußerungen ist *grundlose Ausflucht*,
die sich auch dadurch selbst widerleget,
daß sie mit dem Bösen auch das Gute,
welches ohne Freiheit nicht bestehen
kann

kann (26.), *aufhebet*: folglich den *Adel* der Menschheit vernichtet, und den Menschen seines eigenthümlichen Werthes beraubet (27.). U. s. w.

43.

Es waren Einige, die einen Ausweg aus der vorliegenden Schwierigkeit aufzufinden wähten in der *paradoxen Behauptung*:

„*der Unterschied zwischen Gut und Böse sei nicht reell, sondern bloße Opinion*“.

Allein das, was unmittelbar und klar dem *Bewußtsein* vorschwebet,

wie *Gutes* und *Böses*,
und die *Folgen desselben* (26. 27. 29. 30.),
ist unwidersprechlich *reell* (I. 1.). — Hernach trägt der *Unterschied des Guten und Bösen* den *Charakter der Realität* darinn, daß er *unvergänglich* und *ewig* ist. In *allen Zeiten* und bei *allen Völkern*, die auch nur
zu

zu einiger Bildung gelangt sind, findet sich ein Unterschied zwischen Gutem und Bösem.

Es wird auch unser Geschlecht nie so tief sinken, daß ihm Gutes und Böses gleich gälte.

Die Meinungen wechseln, die Opinionen vergehen. „*Commenta hominum, delet dies*“.

* Gewiss, weder solche Ausflüchten, noch sonst die spitzfindigsten Sophismen der Skepsis vermögen, das tief und fest gewurzelte Gefühl der Freiheit zu erschüttern, ja nicht einmal in den entschlossensten Verbrechern auch nur die Reue, oder die Gewissensbisse auszulöschen. Es bleibt daher die Frage zu lösen:

Wie verträgt sich die Freiheit des Menschen, als ein Vermögen des Bösen, mit den anerkannten Wahrheiten: „aus Gott, dem realsten, dem allmächtigen, dem heiligen Wesen ist der Mensch, und alles, was ist und lebt, hervorgegangen; Gott ist Schöpfer, ist Erhalter, ist Regirer des Ganzen — des Universums“? — —

Wie

*Wie ist, im Verhältnisse zum Univer-
sum, die menschliche Freiheit als Ver-
mögen des Bösen möglich?*

44.

Antwortet man: *der Mensch setzet das Böse in die Welt; Gott läßt es blos zu: so liegt in der Antwort kein rechter Sinn. — Kann wohl Gott etwas zulassen, ohne seine Allwirksamkeit und Allmacht aufzuheben, oder sie zu suspendiren? Und können wir dann in Gott die Suspension seiner Allmacht und Allwirksamkeit denken, ohne Gott selbst in unserm Begriffe zu verlieren?*

45.

Wird behauptet: *das Böse ist die Bedingung der Schöpfung*, folglich mit dem Universum unzertrennlich verwebt: so verwickelt man sich nur in neue Schwierigkeiten, und greift in *dunkle Tiefen*, aus denen

denen sich das *Wahre schwerlich* an das *Licht* ziehen läßt.

46.

Die *neueste Speculation*, die wir über die *menschliche Freiheit* kennen *), hat den Knoten in allen seinen Verschlingungen gefaßt, und auseinander zu lösen gesucht. Wer wird ihr die Achtung versagen? Es ist uns auch durch diese Schrift sehr Wichtiges und viel Treffliches gegeben. Das Erfreulichste ist, daß sich *alle jene Assertionen* in Beziehung auf die *höchste Angelegenheit der Menschen* wieder finden, deren *Wahrheit* sich von jeher an dem Wahrheits-Gefühle edler Menschen bewähret und erprobt hat, und die *entfremdet schienen einer Philosophie*, die (freilich *nicht ganz ohne Selbst-*

*) F. W. J. Schelling's philosophische Schriften.
Erster Band, Landshut 1809.

Selbstverschulden) das Schicksal der *Mißdeutung* erfahren hat, wie kaum eine andere.

47.

Ich lasse die *erwähnte Speculation* über das *Wesen der menschlichen Freiheit*, sofern diese, als Vermögen des Bösen, mit den Begriffen vom *Universum* und mit *Gott* zusammenhängt, bei ihrem Werthe, und „versuche“ auf „meine Weise“ die *Auflösung der Frage*:

Wie besteht das menschliche Vermögen des Bösen mit den Begriffen vom Universum und von Gott? oder:

Wie ist die menschliche Freiheit im Zusammenhange mit dem Universum und mit Gott begreiflich? —

48.

Die *Schöpfung*, der Inbegriff alles Endlichen, ist da: schön und hehr liegt sie uns

vor

vor Augen, und es ist unwidersprechlich,
wie wir oben lehrten (II. 14.):

Das Endliche ist durch das Unendliche da;

Gott hat durch sein Wort aus dem All-

realen, das Er selber ist, die Natur und

die Geisterwelt ausgeschieden;

Er selbst ist aus seiner Unendlichkeit

herausgetreten; hat sich geoffenbaret in

endlichen, creatürlichen Formen, und so

dem, was nicht war, Sein und Leben,

— Realität — Wahrheit gegeben.

49.

Im Menschen hat Gott die Natur und die
Geisterwelt, die sich in der Schöpfung co-
existiren, mit besonderer Liebe wieder ver-
einet, alle Schöpfungsformen in ihm con-
centriret, und so

*den Menschen im vorzüglichen Sinne ge-
schaffen nach seinem Bilde (II. 21.).*

Nun, der *Mensch, Natur und Geist in Einem*, kann

die *Natur*

und die *Geisterwelt*,

sowohl mit den *Sinnen* und mit dem *Verstande*, als mit der *Vernunft* und *Freiheit* anfassen, das heisst: der Mensch kann die *Naturwelt* und die *Geisterwelt*

nach ihrer *Außenseite* — in ihren *Relationen*,

und nach ihrer *Innerlichkeit* — in ihrer *Realität an sich*, in ihrer *Wahrheit* aufgreifen:

der Mensch kann daher von der *Außenwelt* afficirt werden, und zugleich das *Wahre*, und das *regulirende Princip* vernehmen; kann

sich der *sinnlichen Anbietungen* und der *vernünftigen Anforderungen* bewußt werden,

und

und dann *seinen Willen* entweder zu jenen oder zu diesen hinlenken — jene diesem oder diese jenem *unterordnen*.

51.

Wäre dem Geistesblicke des Menschen das *Wahre* und *Gute* überall und *stets*, in seiner *Fülle*, mit voller *Klarheit* und *Bestimmtheit* aufgeschlossen: wäre somit

der menschliche Verstand mit der Vernunft in unzertrennlicher Einigung und Harmonie,

so würde der Mensch nie das *relative, zeitliche Gut*, getrennt von dem Guten an sich, auffassen,

sondern, obgleich hinsehend auf das *relative, zeitliche Gut*, dieses immer nur in der *Unterordnung* unter das Gute an sich, wollen: würde also nie den Eigen-
willen

*willen zu Herrschaft über den Vernunft-
willen kommen lassen,
sondern würde durch jede Willens-
entscheidung das klar erkannte Wahre
und Gute in die Gesinnung aufnehmen,
und im Handeln darstellen, das ist:*

*Wäre dem Geistesblicke des Menschen
das Wahre und Gute,
überall,
stets,
und mit voller Klarheit und Bestimm-
theit aufgeschlossen:*

*so würde sich die Freiheit des Menschen
immer nur in ihrer Schöne (16. 18.),
als Vermögen des Guten, äußern —
der Mensch würde sich immer gut, edel
und großgesinnt zeigen, darstellen.*

** Nur in Gott ist der Verstand von
der Vernunft lediglich untrennbar; jener
mit dieser in ewiger Harmonie; denn
Gott*

Gott ist das *realste* Wesen: Gott erkennt daher überall und stets mit höchster Klarheit das *Wahre* (II. 3. **), und liebet es mit unwandelbarer Liebe (II. 2. **). Daraus erfliehet man eine *absolute Güte* (26.) — „die Heiligkeit“ Gottes, die sich nur in Gott findet.

** Die Heiligkeit Gottes geht demnach hervor aus der *Untrennbarkeit* des göttlichen Verstandes von der Vernunft, denn daraus ist begreiflich

die vollkommenste und unwandelbare Uebereinstimmung des Willens mit dem Guten — „ein vollendet guter Wille“, dem sich der menschliche Wille nachbildend in dem Maße gut wird, als er ihm gleich kommt.

*** Die Heiligkeit Gottes, der göttliche Wille ist also die Grundnorm zur Beurtheilung irgend eines guten Willens, irgend einer guten Gesinnung u. d. gl. Nur in Gemäßheit des menschlichen Willens mit dem göttlichen — mit der Heiligkeit, kann er guter Wille sein u. s. w.

52.

Allein, der *Mensch* ist, wie jedes Geschöpf, ein *endliches* Wesen:

seine *Ein- und Umsichten* sind daher beschränkt;

folglich kann es geschehen, daß sein Blick geworfen auf das *relative, zeitliche Gut*, auf diesem verweilend,

das *Wahre, das Reale — Gute an sich*, außer Acht lasse, und nur jenes, ohne Unterordnung unter dieses — ohne Regelung, zum Gegenstande seines Willens und seiner Liebe mache:

somit das *relativ Gute dem Guten an sich*, vorziehe, die Forderung des höhern Willens seinem eigenen nachsetze — und so „freiwillig böse werde“ (29.).

53.

Die Möglichkeit des Bösen, oder die mensch-

menschlische Freiheit als Vermögen, Böses zu thun, stammt also aus der Endlichkeit des Menschen — in dem Sinne:

weil dem Menschen, als einem Endlichen, nur ein bestimmtes Maß von Kräften, von Ein- und Umsichten gegeben werden konnte, und ihm wirklich verliehen ist: so kann der menschlische Verstand sich von der Vernunft trennen; somit kann sich ein eigener Wille bilden, und dieser einem höhern widerstreben — „das Böse kann werden“.

* Die Endlichkeit ist durchweg ein negativer Begriff, d. i. Negation einschließend: hingegen gehört ihr Gegensatz, die Unendlichkeit, den positiven Begriffen an; die Unendlichkeit ist nemlich Ende, Negation ausschließend: die Unendlichkeit ist ein Begriff von höchster Position. U. s. w. (III. Heft, II. *).

54.

Man wendet ein: „Hat das *Böse* seine Abkunft von der *Endlichkeit* des Menschen, so ist ja Gott als *Urheber* der *Endlichkeit*, auch *Urheber* des Bösen“. — *Dieser Schluß ist falsch*; denn das *Böse* hängt mit der *Endlichkeit*

weder unmittelbar,
noch nothwendig

zusammen. Gott hat den *Menschen* allerdings *endlich* geschaffen: wie könnte auch die *Schöpfung* anders zu Stande kommen, als durch Offenbarung des Unendlichen im *Endlichen*? (15.) — In der *Endlichkeit* des *Menschen*, in Beziehung seiner *Ein- und Umfichten*, liegt bloß der Grund der Möglichkeit,

daß sich der menschliche Verstand von der Vernunft trenne —

der menschliche Wille sich zu einem Eigenwillen bilde,

und

und dieser sich dann gegen den höhern Willen widersetzlich äußere, somit böse werde.

Die Wirklichkeit des Bösen ist durch freie That des Menschen. Der Urheber der Endlichen ist demnach auf keine Weise Urheber oder Theilnehmer des Bösen.

55.

Datirt sich nun schon die *Endlichkeit des Menschen* bis auf den *ersten Schöpfungsact* zurück : so ergibt sich allerdings aus der *Schöpfung*,

der Grund der Möglichkeit des Bösen, verbunden mit dem Grunde der Möglichkeit des Guten;

aber das Böse selbst, das Böse in seiner Wirklichkeit konnte erst entstehen, werden; konnte erst hinzukommen zu der Schöpfung — durch eine freie Willensbestimmung des Menschen — durch Menschenschuld.

Auf dieselbe Weise konnte durch andere endliche, freie Wesen, obgleich von ganz vorzüglichen Geistesgaben,

wenn es solche gibt,

das Böse wirklich werden aus dem Grunde, weil sie endliche Wesen sind (53.). Es

konnte sich nemlich auch in ihnen der

Verstand von der Vernunft trennen;

ihr Wille konnte sich an das relative Gut

anheften, konnte sich zu einem selbst-

süchtigen Willen gestalten,

und dann dem höhern Willen widerstrebend, böse werden.

* Andere endliche, freie Wesen von erhöhtern Geistesgaben, als die des Menschen sind, und deren Möglichkeit aus der Philosophie erkannt wird, werden von den Biblien als wirklich ausgesagt, und „Engel“ genennt. — Da das Wider-

derstreben solcher Wesen gegen den höhern Willen, wenn es erfolgt, wegen der höhern Gaben, die ihnen einwohnen, nur kühner, empörender und umfassender sein kann: so werden sie mit „*Teufel*“ u. s. w. bezeichnet.

57.

Betrachten wir die *ältesten Urkunden der Menschheit* (36.), von dem *Ursprunge des Bösen*: so kommt die *Nachricht* hievon mit der *Speculation* vollkommen überein. Dieselbe berichtet so:

Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, einen Mann und ein Weib. Gott der Herr pflanzte einen Garten Eden, und gebot dem Menschen: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen sollst du nicht essen; denn an welchem Tage du issest, wirst

wirft du des Todes sterben. Die Schlange sagte zum Weibe: ihr werdet nicht des Todes sterben, sondern — — an dem Tage, wo ihr davon esset, werdet ihr sein, wie Gott. Das Weib glaubte der Schlange; nahm von der verbotenen Frucht, und aß; gab ihrem Manne davon, und er aß auch. — —

Itzt war das Böse in der Welt, das sich sogleich auch in seinen Wirkungen zeigte. Mann und Weib nahmen etwas Unanständiges an ihrer Blöße wahr; das Gewissen hielt ihnen die Verschmähung des göttlichen Willens als „Böses“ unter beängstigenden Anklagen in ihrer Sträflichkeit vor; sie fiengen an, sich vor Gott zu fürchten, und verbargen sich vor Ihm. — Auch sprach Gott die angedrohte Strafe wirklich über sie aus, und verstieß sie aus dem Garten Eden.

58.

Nemlich im *Anfange* ward der *Mensch* zu *Gottes Gleichniß* erschaffen. Da war dann im Menschen

der Verstand

mit der Vernunft in Einheit und Harmonie (51. *).

Der Mensch hatte daher, wie es klar ist, weder *Ahnung*, noch *Kenntniß* vom Bösen. Indess empfand der Mensch, als *sinnliches* Wesen, die *angenehmen* Eindrücke des Gartens Eden, und der *unschuldige Mensch* schwamm in einem *ungestörten Wohlsein*.

In diesem *ursprünglichen* Menschen erwachte, seiner *Endlichkeit* wegen, ganz natürlich das *Vergleichen* und *Urtheilen*, und er fieng an, die *Lust* nach der Frucht des Baums der Erkenntniß des Guten und des Bösen, und das *Verbot*, davon zu essen,

das

das Gott gegeben hatte, *zusammenzuhalten*; da wurde aber schon der *Eigenwille* des Menschen angeregt, und mit dem *höhern Willen* in einigen *Conflict* gesetzt.

Oft mag der *kindliche Mensch* seinen Blick von der reizenden Frucht abgewandt, seine Begierde dem höhern Willen zum Opfer gebracht, und so seine Unschuld auf eine edle Weise bewähret haben.

Aber itzt trat die *Schlange* (eine verführerische Eingebung, ein Satan) hinzu: „Ihr werdet nicht sterben, wenn ihr esset“. Im Gegentheile, wenn ihr esset, so dürfet ihr eurem Willen nicht mehr Schranken setzen; ihr werdet *unabhängig* von einem andern Willen, *ungebunden* genießen können, was euch gelüftet: „ihr werdet Gott gleich sein“.

Diese gleißende Rede verstärkte die

sinn-

sinnliche Neigung des Weibes ; sie wurde immer mehr lüstern nach Unabhängigkeit und Selbstherrschaft ; und,

*indem die Verführung von Außen,
und die Verständigkeit und die Einbildung von Innen,*

den menschlichen Willen nur gewaltiger zur Frucht hinzogen , und an deren Reiz anfeßelten :

so setzte das Weib das göttliche Verbot außer Acht ,

hieng nur mehr mit ihren Gedanken an der Lust , und gab ihrem Eigenwillen nach : „that Böses“.

Das Weib brachte die Vor Spiegelungen der Schlange auch an ihren Mann , und verleitete ihn , da er eben auch von der Begierde nach der Frucht angefochten war , daß auch er aß , und so dem göttlichen Willen *widerstrebend* , gleichmäfsig Böses that.

59.

So sagt dann die *Geschichte*, oder der *Mythus*, der ohne *Geschichte* keine Bedeutung hat, der *Philosophie* vollkommen zu: was die *Philosophie* als möglich dardut, bestätigt die *Geschichte* als wirklich durch Aufzeigung und Nachweisung der That. „Das Böse kam nicht anders in die Welt, als durch Menschen-Schuld.

60.

Aber itzt war auch die *ursprüngliche Harmonie und Eintracht* des Verstandes und der Vernunft im Menschen zerrissen. Das *ursprünglich-schöne Ebenbild* Gottes ward entstellt im Menschen durch *eigene That*, und das durch *eigene Schuld zerrüttete Geschlecht* konnte sich nun nicht mehr anders, als zerrüttet fortpflanzen.

Die-

Dieses wird auch bedeutsamst dadurch ausgesprochen :

„Der Mensch ward ausgestossen aus dem Paradiese“. —

Eben dieses bezeuget unser Selbstbewußtsein und die Kenntniß unserer Mitmenschen, wie sie itzt find. Wir alle, die Nachkommen der ersten Menschen, durch welche aus freier That das Böse in die Welt gekommen, sind ausgestossen aus dem Paradiese — beraubt des ursprünglichen Menschen-Adels, und der Seligkeit, die deselben Folge und Begleitung gewesen ist, verlustigt. —

61.

Wir verstehen nun wohl die vorherrschende Getrennthet von der Vernunft in unserem Geschlechte; — die Vorliebe des Sinnlichen, und den Widerstand unseres Eigenwillens gegen einen höhern — gegen die Ver-

Vernunft und gegen Gott; und wir sehen wohl ein,

die berüchtigte Rede vom Radical-Bösen habe Grund.

62.

Es waltet wirklich in unserem Geschlechte die *Getrenntheit* des Verstandes von der Vernunft:

mithin die *Getrenntheit* des Menschen von der *Wahrheit* — vom *Guten* — von *Gott*.

Aus dieser *Getrenntheit* erfolgt nothwendig

die Ueberschätzung des sinnlichen, zeitlichen — relativen Guts, und die gewaltige Vorliebe der Menschen zu demselben:

daraus entspringt der *übermächtige Eigenwille*, der sich dem *höhern Willen widersetzet*, und so sich erweist

als ein universal wirkendes, dem Guten widerstrebendes Princip, das unser Geschlecht bemackelt, und zum Verderben treibet.

63.

Eben dieses *universal wirkende, dem Guten widerstrebende Princip* in unserem Geschlechte mag, da es sich von den *ersten Menschen* auf alle ihre Nachkömmlinge *forterbet* (60.), genennt werden „*das Radical-Böse*“. — Aber dieses *Radical-Böse* ist weiter nichts anderes,

als ein *Resultat der menschlichen Freiheit, aus der Endlichkeit des Menschen begreiflich* (53.),

und *in der Zeit entstanden* (55.).

* Der *Unterschied des Verstandes und der Vernunft* wird, wie bekannt, seit einiger Zeit besonders hervorgezogen, und dadurch *zunächst Bestimmtheit in den wissenschaftlichen Vortrag* eingeführt. Allein, diese Unterscheidung setzt *etwas* voraus, das man *nicht ausgezeichnet*, am wenigsten bis auf den *letzten Grund* entwickelt findet; es ist dieses

die

die Trennbarkeit des menschlichen Verstandes von der Vernunft, und die wirklich herrschende Trennung des Verstandes von der Vernunft in unserem Geschlechte.

Es gibt nichts prägnanteres im Verhältnisse des menschlichen Verstandes zu der Vernunft, als eben eine solche *Trennbarkeit* und wirkliche *Trennung*. Schon in meiner *vierten Vorlesung*: „*Ueber das Höchste und Beste*“ 1807, habe ich darauf *hingewiesen*, und eben vorher dasselbe in seinem *letzten Grunde* und seinen weitumfassenden *Folgen* aufgezeigt. — Ohne Hinweisung auf die *Trennbarkeit* des menschlichen Verstandes von der Vernunft und ihren *letzten Grund*, und ohne Berücksichtigung der *herrschenden Trennung* des menschlichen Verstandes von der Vernunft in unserem Geschlechte, ist in den philosophischen Deductionen über Verstand und Vernunft, oder: über Vernunft und Verstand, *für die Philosophie* nichts Großes zu leisten.

**** Dafs**

****** Dafs von einer *reellen Trennung* des *Verstandes* von der *Vernunft*, die den Begriff eines Menschen aufheben würde, nicht die Rede sein könne, versteht sich wohl von selbst (III. H. III. Abh. 17. *): es ist nur die *formelle Trennung*, die in einer *verkehrten Richtung des Verstandes* besteht, gemeint. Wer da die *Vernunft* „ein *Göttliches*“ heisst, dem *Verstande* das Prädicat „ein *Physisches*“ gibt, und zwischen *Vernunft* und *Verstand* einen *reellen Unterschied* setzt, mag zusehen, wie er einen solchen *widerlichen Dualismus* beweise, und ihn, ohne gegen *offenbare Wahrheiten* zu verstossen, consequent durchführe.

64.

So wäre nun der *Zusammenhang* der *menschlichen Freiheit*, als eines *Vermögens* des *Bösen*, mit dem *Universum* und mit *Gott*, wie mich dünkt, *klar und verständlich* aufgezeigt. Nur ist noch ein *Zweifel* oder
einem

einem *Einwurfe* zu begegnen, der einem frühern gleich kommt, und daher nur in einer *anderen* Form wiederkehret: „Ist Gott *Alles in Allem*, und besteht das Böse in einem *positiven Widerstande* gegen die Vernunft, gegen Gottes Willen (31.): wie kann

durch Widerstand des menschlichen Willens, durch solche Kraftäußerung

Böses werden, ohne daß Gott gesetzt wird als *Theilnehmer* oder *Urheber des Bösen*? —

Ist ja alle Kraft aus Gott! — — Antwort:

Allerdings ist alle Kraft, alle Thätigkeit aus Gott und von Gott; aber Kraft, Thätigkeit *ist an und für sich* in keinem Falle böse, auch nie ein *Princip des Bösen*. Nemlich im Menschen, als einem *endlichen* Wesen, ist die Trennung des Verstandes von der Vernunft *möglich* (53.). Der Mensch kann daher als *freies Wesen* seiner Willenskraft eine *Richtung* geben (15.)

nach

nach dem *relativen Gut*,

oder nach dem *Guten an sich*:

kann dann *dieses vergessend und verschmä-*
hend, jenem anhangen: diese Verkehrtheit
der Richtung der Verstandes- und Willens-
Kraft

ist der *Vernunft*,

und dem *Willen Gottes widerstrebend*

— *böse* (29.).

Man *beurtheilt* auch das Böse nicht nach
der *Kraft*, nach der *Thätigkeit*, die sich
durch Handlungen äußert, sondern nach
der *Verkehrtheit der Richtung*, die ihnen
der *endliche, freie Mensch* gibt, nemlich

nach der herrschenden Tendenz des
freien Menschen,

seinen Willen, den Eigemeillen, über die

Vernunft, über Gottes Willen zu setzen

— nach der *bösen Gesinnung*:

VII. Heft.

M

die

die böse Gesinnung ist aber lediglich Product des *freien* Menschenwillens (29.*);
 die *böse Gesinnung* ist es auch eigentlich,
 die da *zugerechnet* wird.

65.

Der Mensch ist auch, trotz *seinem verkehrten Willen*, trotz *seiner bösen Tendenz*,
 die sich nicht selten mit großen Anstrengungen hervorthut, „*ganz unmächtig*“
gegen die Kraft,
die da ist von Gott.

Jede Kraft steht, wie die Natur und Geisterwelt, unter einer *unantastbaren Aufsicht*
 und *Leitung Gottes* :

der *böseste Menschenwille* kann in der
 großen Weltmaschine kein Rädlein stellen,
 keinem Rade einen Zahn ausbrechen.

Im Gegentheile wird der *Mensch* durch jeden *Versuch*,

selbst-

*selbstherrisch seinen Willen, dem Willen
Gottes zuwider, auszuführen,
zu Schanden.*

Die *alten Dichter* machten dieses in dem
Bilde von den eiteln Bemühungen der *Ti-
tanen* anschaulich. — Es mangelt auch kei-
nem Zeitalter an *Beispielen* von dem Zu-
schandenwerden derer, die sich der Ver-
nunft, Gott widersetzen: wir sehen darinn
„das Gericht einer höhern Nemesis“. — Ja,
die *allmächtig waltende Ordnung*, die gött-
liche Weisheit

*wandelt sogar das Böse in Segen,
und gibt dadurch kund, daß der Böse
die Alleinherrschaft, die er anstrebet,
sogar nicht gewinne, daß er vielmehr
gegen seine Absicht dienen müsse dem
Guten.*

Es bewähret sich auch das Gute im Kampfe mit dem Bösen — als *Stärke*, die nur offenbar wird durch *Reaction*. So wird im *Kampfe*,

wenn die *Lust* locket,
und die *Vernunft* warnet,
der *Wille* des Menschen, *siegend über die Lust*, (die Freiheit siegend über die sinnliche Natur) „*Tugend*“.

* Der gute Mensch, der da gegen die Sinnlichkeit, gegen den Eigenwillen — kämpfet, und in diesem Kampfe sieget, ist „*tugendhaft*“. — *Tugendhaft* ist daher ein Prädicat, das nur ausgesagt werden kann vom Menschen.

** Durch fortgesetzten Kampf kann es dem Menschen leicht werden, die Bestürmungen von Seite der Sinnlichkeit — abzuweisen. In diesem Falle gelangt der Mensch zur *Freiheit in ihrer vollen*

vollen *Schöne* (18.); und der *Tugendhafte* kann nicht ausgezeichneter benannt werden, als „*ein Freier*“. — Eben auf den Begriffen von *Freiheit* im eminenten Sinne, und von *Tugend* beruhen die Begriffe von *Größe*, *Würde* — des Menschen. Wer da den sinnlichen Trieben *Ordnung* gebietet, zeitlichen Vortheil dem *Wahren*, *Guten* nachsetzet u. d. gl. wer eher die *Ungnade* der Herrscher auf sich ladet, eher in den *Kerker* gehet u. d. gl. als dafs er die *Wahrheit* verläugnete oder die *Pflicht* verletzte, der wird für groß geachtet, dem wird hohe *Gefinnung*, *Geistes-Größe*, *Menschenwürde* u. d. gl. zugemessen.

67.

Aber! „herrschet in unserem Geschlechte die Trennung des Verstandes von der Vernunft; waltet dadurch im Menschen eine gewaltige Vorliebe zum Angenehmen, und verhält sich der Eigenwille des Menschen

schen als ein universal wirkendes, dem Guten widerstrebendes Princip“ (62.): so werden wir auf eine *andere*, gleich wichtige Frage getrieben, auf die:

Wie wird in unserem Geschlechte Gutes möglich? oder:

Wie ist die Freiheit als Vermögen des Guten, bei dem itzigen Zustande der Menschen, begreiflich?

68.

Die menschliche Freiheit, als Vermögen des Guten, ist an und für sich, aus demselben Grunde begreiflich, aus dem wir die Begreiflichkeit der Freiheit als eines Vermögens des Bösen abgeleitet haben. Der Mensch, sich der sinnlichen Antriebe zum relativ Guten und der höhern Regel bewußt, kann sich uneingeschränkt an jene hingeben, oder sich durch diese zäumen lassen:

der

der Mensch kann also *frei*, sich *entweder*
für das Böse *oder* für das Gute entscheiden.

— Auch ist es klar, daß die *menschliche*
Freiheit, als *Vermögen des Guten*, mit der
Schöpfung und den Begriffen von *Gott* voll-
kommen harmonire. — Allein, es wird
hier die *menschliche Freiheit*, als *Vermögen*
des Guten,

im Verhältnisse zu den Menschen, wie
sie itzt sind,

betrachtet, und in *dieser Beziehung* gilt
die *Frage*:

Wie ist im Menschen, der radical böse
ist (63.),

die Freiheit zum Guten möglich?

— 69.

In den Menschen, wie sie itzt gewöhn-
lich sind, hat ihr *Verstand* und ihr *Wille*
eine *verkehrte Richtung*:

der

der *Verstand* abgewandt von der *Vernunft*, getrennt von ihr, überschätzt das *sinnliche Gut*, daß der *menschliche Wille* von diesem Gute gewaltig angezogen, der *Vernunft*, Gott *widerstrebend*, nur dieses will (62. u. f. w.).

Soll nun das *Gute* möglich werden im Menschen, soll sich *seine Freiheit* zum *Vermögen des Guten* bilden:

so muß der *menschliche Verstand* und *Wille* eine ganz andere Richtung nehmen — die bestehende *Trennung* und *Disharmonie* des *Verstandes* und der *Vernunft* muß aufhören;

Verstand und *Vernunft* müssen sich in der *Erkenntniß* des *Wahren* vereinigen. —

Nur unter diesen Bedingungen erwacht im Menschen die *Liebe* des *Wahren*, und mit dieser — das *Vermögen des Guten* (II. 2.* 30).

70.

Also dadurch, daß der menschliche Verstand, der gewöhnlich getrennt ist von der Vernunft, mit dieser in der Erkenntniß des Wahren sich wieder vereinet, und der menschliche Wille sich dem höhern Willen unterwirft, ist im Menschen das Gute möglich — daraus die Freiheit, in Beziehung auf die gewöhnlichen Menschen, als ein Vermögen des Guten, begreiflich.

71.

Aber eine solche Wiedervereinigung des Verstandes mit der Vernunft, und eine solche Unterwerfung des menschlichen Eigenwillens unter den höhern Willen fordert
eine gänzliche Umwandlung der Ansichten und Urtheile des Menschen,
eine Umkehrung seiner Tendenzen —
eine völlige Transmutation des gewöhnlichen
lichen

lichen Menschen in einen andern — in
Hinsicht auf *Gefinnung, Erkennen,*
Wollen, Handeln.

Und da dringt sich uns eine *andere Frage* auf:

*Wodurch kommt eine solche Unwande-
lung, eine gänzliche Restauration des
gewöhnlichen Menschen zu Stande, daß
dadurch möglich werde die Freiheit zum
Guten?*

72.

„*Die Wahrheit machet frei*“ — zum
Guten. — Die Wahrheit machet frei von
der *waltenden Vorliebe des Sinnlichen,* und
von der *Herrschaft des Eigenwillens;* und
bewirkt so die *Restauration* des gewöhn-
lichen Menschen; denn geht dem Menschen
die *Wahrheit* in ihrer *Lebendigkeit* und mit
Klarheit auf:

so *enthüllet* sie ihm in dem *Sinnlichen,*
Irdischen das *Relative* — *Nichtige;*

zeigt ihm dagegen im *Realen an sich,*
im

im *Wahren* seinen ewigen *Werth*, ein
unvergängliches *Gut*;

kehret dann den menschlichen Willen
von jenem ab, und wecket die *Liebe*
zu diesem.

Und so wird *möglich*, daß der Mensch
sich den sinnlichen Verstrickungen ent-
winde, und sich willig hingebe an die
Vernunft —

„sich völlig erneuere“.

73.

„*Die Wahrheit machet frei*“ — zum
Guten. — Wer möchte nicht frei sein —
von der *Sklaverei der Sinne*, von der Herr-
schaft des *Eigenwillens*, von diesem walten-
den *Princip des Bösen*? — Und, da die *Wahr-*
heit frei machet: wer möchte nicht im *Be-*
sitze der *Wahrheit* sein? — Aber!

wie kommt man zur klaren, lebendigen
Ansicht und Erkenntniß des Wahren?

Zur klaren und lebendigen Ansicht und Erkenntniß des *Wahren*,

die die Herrschaft des Bösen abthut in Einem aus uns, und in unserm Geschlechte,
kann der Mensch gelangen

entweder dadurch, daß das Wahre in uns, die Schranken, die ihm die Sinnlichkeit, und der von der Vernunft getrennte Verstand setzt, selbst durchbricht, und sich offenbarend als das höhere Licht, den menschlichen Geist bestrahlt, und seinen Willen erwärmet: wie es bei den alten Weisen, und sonst bei Gotterleuchteten geschehen sein mag; oder dadurch, daß das Wahre, das in der Natur sich in wunderschönen Formen abdrückt, aus diesen das menschliche Gemüth kräftig anspricht, und sich ihm zur Anschauung gibt: wie es bei den frommen Dichtern geschah;

oder

oder dadurch, daß durch *Erziehung* die *Vernunft* im Menschen herausgebildet; er dadurch der Wahrheit an-sichtig, und durch deren Anblick be-geistert, über den Eigenwillen, und so-nach über das Böse Herr wird.

75.

Die *Weisen im Alterthume*, diese Tugend-Genie's, sind wie die *frommen Dichter aus demselben*, diese Kunst-Genie's, herrliche Zeugen und Bürgen,

daß keine *Verkehrtheit des menschlichen Verstandes und Willens*, und keine *Barbarei und Versunkenheit der Menschen* die *Vernunftansprüche* völlig stumm machen, und dem *Bösen* gänzliche Herrschaft einräumen könne.

Allein, solche Zeugen und Bürgen sind so selten, daß es wohl augenscheinlich ist,

die *gemeine und durchgreifende Weise*,
die

die *Vernunft* bei den Menschen in ihre Rechte einzusetzen, und dadurch die Menschen zu *restauriren*, könne nur sein „*die Erziehung*“.

76.

Allein, wie können die *gewöhnlichen Menschen*,

die der Verkehrtheit des Verstandes und des Willens Hingegebenen, und dadurch *die allgemein im Irrthume Befangenen* (62.), zur *Wahrheit* erziehen? —

Wie können diejenigen, in denen der *Verstand* von der *Vernunft* *getrennt* ist, die *Vereinigung* des *Verstandes* und der *Vernunft* in *Andern* bewirken? — Wie vermögen diejenigen, in denen das *Ebenbild Gottes* *entstellt* ist (60.), das *Ebenbild Gottes* in *Andern* wieder in seiner *Schönheit* herzustellen? — Wie sollen die *Zerrütteten* (60.) die *Zerrüttung* in *Andern* *aufheben*? —

77.

77.

Allerdings kann die *Erziehung des Menschen* zur Erkenntniß des Wahren, durch die *gewöhnlichen Menschen nicht* gelingen. Die *Menschen-Erzieher* müssen *selbst restaurirte Menschen* sein, oder die *Erziehung der Menschen* muß *vermittelt* werden durch ein *höheres Wesen*.

78.

Es fanden sich freilich immer *einige, einigermaßen restaurirte Menschen* in unserem Geschlechte (75. etc.); so fehlte es dann uns nie ganz an *Erziehern der Menschen*, und das *Gute* war sofern immer *möglich* unter uns.

79.

Aber, sollte der *Menschheit im Ganzen* geholfen, das *gefallene Geschlecht im Ganzen aufgerichtet* werden: so war es Noth, daß

*daß die Menschen-Erziehung vermittelt
werde durch ein höheres Wesen:*

*dieses höhere Wesen ward auch der Mensch-
heit vom Himmel gegeben in Christus.*

80.

*Die ewige, lebendige Wahrheit hat sich
in einen Menschen gestaltet, hat unter uns
gewohnet, und hat sich den Menschen ge-
offenbaret — auf eine der Menschheit an-
gemessenste Weise,*

*damit die Menschen erlöset werden von
der Herrschaft des Irrthums, und des
bösen Willens —*

*gewonnen werden für die Wahrheit —
erzogen werden zur Erkenntniß und
Liebe derselben.*

81.

*Die Wahrheit hat sich „durch Christus“
in unserem Geschlechte auch so angesetzt,
ist in ihm so eingewurzelt,*
daß

daß sie unvertilgbar unter uns bleibet,
und alle diejenigen frei macht zum
Guten, die sie aufnehmen, und sich von
ihr erleuchten lassen.

82.

Der Geist der Wahrheit ist „durch Chri-
stus“ verheissen allen, die sich darnach seh-
nend, um denselben zu Gott flehen. —

* M. Reden vom Christenthume, VI. Heft.

83.

Aber so schweifet die *Speculation* in die
Popularität ab! — Heisse man's immer so.
Die Wahrheit scheuet kein Gewand, wie
wir es eben an *Christus* sehen. —

84.

Seneca, der nach 18 Hundertjahren nicht
unberühmt in der Philosophie ist, scheute
sich eben auch nicht abzuschweifen in die

VII. Heft.

N

Po-

Popularität, daß er sein Gemüth erhob zu *Gott*, und da Licht und Wärme suchte:

Corpus hoc animi pondus ac paena est: premente illo vrgetur, in vinculis est, nisi accessit philosophia, et illum respirare rerum naturae spectaculo iussit, et a terrenis dimisit ad diuina. Haec libertas est, haec euagatio: subducit interim se custodiae, in qua tenetur et coelo reficitur.

85.

Sokrates, eben auch ein Philosoph mit Ruhme! bethete:

„Lieber Pan, und ihr Götter, die ihr sonst hier zugegen seid, verleiht mir, schön zu sein im Innern, und das, was ich Aeußeres habe, dem Innern befreundet sei“. (Im *Phaedros*.)

* Die *Philosophie* durch *Seneca*: „bonus vir sine Deo nemo est“. . . . Das *Christenthum* durch *Paulus*: „omnis sufficientia nostra ex Deo est“.

V.
V o m
gegenseitigen Verhältnisse
der
Moral und der Religion.

Zur
genauern Bestimmung einiger Lehren
in der II. und III. Rede des
II. Heftes.

gegenseitigen Verhältnisse

der

In vnoquoque Virorum bonorum — habitat Deus.

Seneca.

Vom
gegenseitigen Verhältnisse
der
Moral und der Religion.

I.

Es war eine Zeit, wo man in der Schulphilosophie nicht nur die *Religion* der *Moral* schlechthin nachsetzte, sondern jene durch diese lediglich bedingte:

„die *Moral*

ist die Brücke zur Religion“

war der Ausspruch einer philosophischen Schule der Zeit, und zwar der neuern Zeit.

2.

Dieser Schulanficht zufolge, war die *Sittlichkeit* das punctum saliens des höhern

Le-

Lebens , und die Gelehrten , welche sich zur Philosophie bekannten , ließen sich es auch sehr angelegen sein , die *Moral* , als *Lehre* , sorgfältig zu pflegen , und sie *wissenschaftlich* zu bearbeiten ,
um zugleich eine *Grundveste* für die *Religionslehre* anzulegen.

Wer wollte sich eines solchen schönen Ernstes nicht freuen?

3.

Zugleich ward das Andringen auf *reine Sittlichkeit* rege. Reine Sittlichkeit sollte uns ergreifen und durchgreifen , um den Menschen in seiner *menschlichen Schönheit* , und in seinem *menschlichen Adel* darzustellen , war die edle Anforderung der edlen Pfleger der Morallehre. Nun suchte man auch die Sittlichkeit in ihrer *Lauterkeit* aufzufassen , und sie vor aller *Trübung* zu verwahren.

4.

Trübung der Sittlichkeit hieß man **unter** anderem

jede Rücksicht auf die Triebfedern des menschlichen Handelns, die etwas anderes sind, als die Sittlichkeit selbst,
und da holte man dann aus dem Alterthume die *Stoische Lehre*:

„Das Gute werde vollbracht um des Guten willen!“

* „Omnia autem honeste fient, si honesto nos adduxerimus, idque vnum in rebus humanis bonum judicauerimus, quaeque ex eo sunt“. (*Seneca.*)

5.

Indefs war man nicht einmal mit dem *Begriffe vom Guten* im Reinen. Man schloß sogar das vom Guten aus, was des guten Menschen schönste Zierde ist — das *Gefühl*.

Blos

Blos die *Achtung*, die man aus dem Gebiete der Gefühle ausgestoßen, und zur *kalten Achtung* gestempelt hatte, durfte noch mit dem *Guten* bestehen. — Sogar die *Rücksicht auf Gott* bei dem menschlichen Handeln wurde in Beziehung auf Moralität für *Trübung des Guten* erklärt. —

6.

Aber eben dadurch wurde der *Begriff von Gott*, der *Moral* nicht nur fremdartig, sondern *feindlich*! — Die *Moral* erhob sich aber auch in der *Selbstständigkeit*, die ihr die *Schule* gab, stolz über die *Religion*. Um zu wissen was *Gott* ist, hiefs es, müssen wir vorerst wissen, was *gut* ist. Das Gute zeigt uns aber die *Moral* auf; und da steht, wie der *Begriff von Gott* dem *Begriffe vom Guten*, so die *Religion der Moral* hintennach.

7.

Allein, abgesehen von *anderweitigen Mängeln* dieser Denkweise, so haftet dieselbe an dem *grossen Irrthume*,

dafs sich etwas *Gutes* *blos* aus dem *Moralischen* ohne *weitere Beziehung*,

ohne *Beziehung auf das Urgute* — auf

Gott (II. 32. IV. 51. *) denken, oder

sich davon ein *Begriff* machen lasse.

Es ist ewige Wahrheit, sowohl durch die *Vernunft*, als durch das *Christenthum* ausgesprochen: „Nur Einer ist gut — Gott“. (IV. 51. **. ***).

8.

Gewiss, es ist *logisch-metaphysische Verkehrtheit*,

den *Begriff vom Guten*,

dem *Begriffe von Gott* voraussetzen,

oder diesen von jenem *ableiten*.

9.

9.

Aber *diese Verkehrtheit* hatte nun einmal Platz gegriffen in der *Schule*. Und: hätte sie sich auch nur *innerhalb* der Schule gehalten! dieselbe begab sich sogar in das *menschliche Leben*, und ward *praktisch*. Es wurde ein Gesetz in uns „*du sollst*“ anerkannt. *Dieses Gesetz, diesen Imperativ* liefs man die „*praktische Vernunft*“ des Menschen statuiren, und prädicirte dann

„*den Menschen*

sich selbst Gesetzgebend!“ —

Der Mensch war dann sofern *gut*, als er seiner praktischen Vernunft gehorchte, oder ihre Vorschrift freiwillig in Vollzug setzte.

10.

Nun sah man freilich den Menschen auf einer vorhin nie geahneten Stufe von *Hochheit* gestellt, und zwar durch Entwicklung
der

der Begriffe von Moralität, und durch Herausbildung der Morallehre. Man glaubte auch die *Würde des Menschen* und die *Sittlichkeit* so erhoben, so verherrlicht zu haben, als es vorhin nie geschehen, und es war des Preisens kein Ende

„der reinen Moral“ —

„der Moral ohne Gott“.

II.

Mitunter stellte sich bei dem Menschen, der sich seiner Sittlichkeit bewußt war, das *Bedürfniß eines Sittenlohnes* — einer *Seligkeit* ein. Allein, er fühlte zugleich sein *Unvermögen*, die *Sittlichkeit* mit einem *beseligenden Erfolge* in das *Verhältniß* zu setzen. Man nannte einen solchen Menschen „*der Seligkeit würdig*“. Sollte aber diese Würdigkeit nicht *leer* ausgehen, so konnte die neue sittliche Ordnung Gottes schon
nicht

nicht mehr entbehren, denn sie mußte nun einmal an einem gerechten und allmächtigen Vergelter der Sittlichkeit einen Haltpunct haben. Die praktische Vernunft sah sich daher gedrungen, Gott zu „postuliren“, und man ließ nun auch zur Moral die Religion hinzukommen.

12.

Indefs entsprach der neuen, so fein gesponnenen Morallehre, die man überall wissenschaftlich ausgestattet zu haben meinte, und Moralphilosophie titulierte, die Sittlichkeit nicht. — Außerdem, daß sich aus der selbstgesetzgebenden Macht des Menschen einerseits eine selbstbeliebige Moral bildete, brachten es andererseits die Gutmüthigsten

in der Execution

ihrer Selbstgesetzgebung

nicht weit: es fehlte ihnen durchgehens

an

an *Energie* und *Kraft*, wo es darauf ankam, sich *edel*, *groß*, *tugendhaft* zu erweisen; und es fiel bald auf die *Selbstgesetzgebung* des Menschen — auf die *reine Moral*, auf die *Moral ohne Gott*, der verdiente Spott: „sie sei eine lahme Mähre“.

13.

Man lenkte demnach wieder ein. Man gieng wieder zu dem *alten Gesetzgeber* — zu *Gott* zurück; aber *nicht ohne Divergenz der Ansichten*.

14.

Es waren *Einige*, die der nun einmal begonnenen wissenschaftlichen Behandlung der *Moral*, ganz einfach dadurch aufzuhelfen glaubten, daß sie ihr einen *festen Grund* unterlegten. Sie nannten die Stimme in unserem Innersten „du sollst“ *Gottes Stimme*; erklärten dann den Imperativ, dessen
wir

wir uns dadurch bewußt werden, für göttliche Gesetzgebung, und forderten *freie Huldigung*, die der Mensch diesem „höhern du sollst“ darbringen sollte. — Diese Rückkehr zum *Alten* war nun freilich ein bedeutender Fortschritt der Morallehre; denn so förderte sie auch das *Moralleben*. — Allein, da *flossen* die *Moral* und die *Religion* (als Lehren) wieder *ineinander*, und für die „*Wissenschaft*“ ward nichts gewonnen.

15.

Andere schweiften geradezu auf das andere Extrem ab, auf die Behauptung:

„*die Moral ist nichts anderes als Religion*“; und nannten sonach die *Morallehre* auch die *Religionslehre*.

16.

Unter dem Drängen und Reiben neuerer Meinungen, hob sich im Gebiete der Morallehren

lehren eine hervor, die sich an *Seltſamkeit* auszeichnet. Man ſtellte den Grundsatz auf:

Daß das Höchſte der Wiſſenſchaft auch das Allgemeingültige ſei.

Wer alſo im Beſitze der Wiſſenſchaft iſt, der hat Befugniß, ſich über die gemeine Pflichtmäßigkeit wegzusetzen, und in der ausgelaffenſten Geiſtes - Wolluſt zu ſchwelgen. —

Dieſe allerdings ausgelaffene Morallehre diente weiter zu nichts, als zur Erinnerung an eine alte Rüge: „es ſei nichts ſo unge-reimt, das unter denen, die philoſophiren, keine Schutzredner fand“.

17.

Mitunter thaten ſich rüſtige Männer hervor, die darauf hinarbeiteten,

trotz der engen Verbindung der Moral und Religion,

„je-

„jeder“, als *Lehre*, ihre *Selbstständigkeit* zu vindiciren,
und „jede“ als eine „eigene *Wissenschaft*“ aufzustellen.

18.

Jüngst hat sich ein *kritischer Schriftsteller* eben hierüber ausgezeichnet vernehmen lassen *). Derselbe hat die Sache im rechten Gesichtspuncte gefaßt, und sich zum Zwecke gesetzt

eine wissenschaftliche Begründung und Ergründung der ursprünglichen Einheit, und nachherigen Differenz der Moral und der Religion.

Schön wird von ihm gesagt: „So gilt die „Einheit“ für die Stätte des *reinen, innern*
Le-

*) Die Moralphilosophie, dargestellt von D. J. Salat. Landshut 1810. — Die Religionsphilosophie, dargestellt von D. J. Salat. Landshut 1811.

Lebens, die „Verschiedenheit“ für den Standpunct der Wissenschaft, und die Wiedervereinigung (Wiederverbindung) für die Sphäre des äußern, weitem Lebens, dem allerdings das „innere“ oder „reine“ fortwährend zu Grunde liegt.“ —

Allein die ursprüngliche *Einheit* und die nachherige *Differenz* der *Moral* und *Religion*, die der Verfasser wissenschaftlich darzustellen verspricht, ist *nicht klar* und *entschieden* aufgezeigt. — „Moral und Religion verknüpft ein inneres Band (§. 14.), dieses innere Band ist das Absolute in Form des Guten (§. 13.):“ so wird asserted in der Moralphilosophie, aber *nirgends bestimmt* erörtert, und *nirgends bewiesen*.

Es fragt sich: was ist das *Absolute*? und: „wiefern“ ist das Absolute *Form des Guten*? — Hierüber findet sich keine befriedigende

Antwort. — Bei der Nachfrage: was ist das *Gute*? wird erwiedert: „wir werden durch dieselbe auf das *Moralische*, und von diesem auf das *Moralgesetz* getrieben“, und so meint der Verfasser, das *Gute* sei erklärt. Allein: wodurch — woraus wissen wir, daß das *Moralgesetz* gut sei? — Nämlich, der Verfasser ist hier, den Buchstaben abgerechnet, ganz mit einer frühern *Ansicht* befaßt (6.), die aber nicht genüget (7.): daher auch kein eitler Versuch, das Urbild (den Heiligen) nach dem Nachbilde (dem Guten) zu formen, und der Rückfall in einen alten Fehler, den *Abstractionen* Realität zu unterscheiden, und vom *Beschränkten* zu dem *Unbeschränkten* überzuschreiten. Die Verwahrung dagegen, und die Nachhilfe des Verfassers: „im Menschen ist ein Göttliches“, langt nicht aus; denn abgesehen davon, daß die-

dieses der Verfasser nur *annimmt*, wird von ihm nicht gewiesen, „*wiefern*“ im Menschen *Göttliches* sei. — U. f. w.

Nemlich die *ursprüngliche Einheit* der *Moral und Religion* ist vom Verfasser überall im *Dunkel* gelassen.

Auf gleiche Weise wird die *Differenz* der *Moral und Religion* keineswegs klar und *entscheidend* dargethan. „Der endliche Geist (heißt es §. 14. in der *Moralph.*), das beschränkte Vernunftwesen erscheint auf einer Seite abhängig von dem absolut Höhern, also demselben, so wie die Menschheit (in irgend Einem) entwickelt wird, huldigend, und auf der andern zugleich freithätig aufstrebend zu demselben, und daran theilnehmend“: daraus wird dann vom Verfasser gelehrt,

dafs sich die *Moral* auf den „*Freiheits-*

begriff“; die *Religion* aber auf das Gefühl der „*Abhängigkeit*“ des Menschen vom absolut Höhern stütze.

Allein die *Freiheit* wird in der Moral gar nicht begründet, nicht einmal deutlich erwähnt! Der Verfasser sagt unverholen §. 22.: „Für den Verstand, selbst indem er wissenschaftlich eintritt, ist die Freiheit nur eine *Voraussetzung*, aber eine höhere, nothwendige, d. i. durch den übersinnlichen Charakter der Menschheit gegebene *Voraussetzung*“. — Wahrlich, eine vornehme *Voraussetzung*! Aber, wie verträgt sich diese *Voraussetzung* mit einer *wissenschaftlichen Darstellung*, mit der *Begründung* und *Ergründung*, wozu sich der Verfasser anheischig gemacht?

Das Gefühl der *Abhängigkeit* des Menschen von dem absolut Höhern (das Funda-

da-

dament der Religion) betreffend, so ist nicht erklärt, „*wie*“ sich dieses Gefühl bilde, und „*wodurch*“ man erkenne, das Gefühl sei wirklich ein „*Gefühl des absolut Höhern*“, das von Gott. — Hernach geht hier wieder alles durch das *Medium des Freiheitsbegriffes* — des Moralischen; und die Moral und die Religion *vermischen* sich überall wieder.

Also ist das gegenseitige Verhältniß der Moral und Religion nirgends *klar* gemacht, und ihre ursprüngliche Einheit und nachherige Differenz ist *nicht wissenschaftlich* deducirt, *nicht* ergründet. Moral und Religion stehen nicht, wie es sein sollte, als *zwei besondere Wissenschaften*, auf ihrem eigenen Grund und Boden, und innerhalb ihrer *Marchen* da.

Es ist noch hinzuzusetzen, der Verfasser

fer habe seine Aufgabe, welche allerdings die *Aufgabe der Wissenschaft* ist, nachdem er „neben (!) dem Wahren das Gute aus dem Absoluten ausstralen läßt“ (§. 12. 13. in der *Moralph.*), *nicht* einmal lösen können. Denn abgesehen davon, daß aus einem *Dunkel*, wie das Absolute ist, nicht wohl *Klares* ausstralen kann (II. 34.), so ist die *Gleichstellung des Guten mit dem Wahren* ganz fehlerhaft. Das Wahre ist nemlich kein *Radius*, kein *Bei-oder Neben-Stral* sondern das *Centrum* selbst, aus dem das *Gute* hervorgehet (II. 26. etc.). — Das *Gute* wird lediglich nur *begriffen durch das Wahre*, und *aus dem Wahren* (II. 29. 30.).

* Uebrigens bleibt dem Verfasser sein anderweitiges Verdienst unbenommen. Ausserdem, daß er von der *Moral* und *Religion* im schönen Ernste schreibt, ist besonders sein Bestreben
rühm-

rühmlich, den Begriffen Inhalt unterzustellen, oder der Form Wesen, dem Buchstaben Geist zu geben, so wie lobenswerth ist sein Versuch, die Moral und Religion in ihrer Einheit und Differenz wissenschaftlich darzuthun, ob er gleich mislungen scheint.

19.

Bei solchen Strebungen der über *Moral* und *Religion* philosophirenden Geister ist so viel gewiss, daß uns noch immer *klare* Aufschlüsse fehlen über das gegenseitige *Verhältniß* der *Moral* und der *Religion*, und daß ein *Versuch*, diese zu geben, nicht überflüssig sei, also:

Klare Darstellung des gegenseitigen Verhältnisses der Moral und der Religion, und des daraus hervorgehenden Resultates: „Moral und Religion stammen, als Lehren, aus Einer Wurzel; bestehen aber,

aber, jede für sich, als besondere Wissenschaften.“

20.

Schon die Unterscheidung der „*Moralphilosophie*“ und der „*Religionsphilosophie*“, die bereits geltend geworden ist, deutet an, es werde anerkannt, dass sich

die Religion und die Moral, als Lehren, in einem Punkte einigen.

Nemlich die *Moral* und die *Religion* stehen als philosophische Darstellungen unter dem Begriffe der „*Philosophie*“. Das *Wesen* der *Philosophie* muss sich daher sowohl in der *Moral* als in der *Religion* wieder finden:

Das Wesen der Philosophie ist der Punkt, in dem sich die Moral- und die Religions-Philosophie berühren, und einigen.

21.

Aber: worinn besteht das *Wesen* der *Phi-*
lo-

lophilosophie? oder: was ist die Philosophie ihrem Wesen nach? — Dem Früheren zufolge (II. Abh.) ist die Philosophie ihrem Wesen nach, klar, bestimmt, und kurz erörtert,

*„die Wissenschaft
des Wahren“:*

Die Wahrheit muß also, gleichwie die Philosophie überhaupt, so auch die Moral- und Religions - Philosophie beseelen, durchdringen.

22.

Man fraget weiter: *was ist die Wahrheit?* — Ein *Wahres* ist nur Reales an sich (II. 26.), in dem sich durchweg Sein und Leben einigen: die *Wahrheit* ist somit in einen *Begriff* gefaßt: „Sein und Leben in der innigsten Vereinigung, in vollkommenster Uebereinstimmung und Harmonie“ (II. 7. ***).

23.

Geht dem Menschen die *Wahrheit* auf:
so äußert sie sich auch als Sein und Leben,
als *lebendig*
und *belebend* (II. 28.),
indem sie sich nicht etwa nur als ein *leerer*
Begriff dem Bewusstsein darstellt, sondern
mit ihrer *eigenen Kraft* den Willen berührt,
und ihn zur *Liebe* des *Wahren* aufregt.
Die Liebe aber ist *thätig*, und äußert sich
in *Handlung* und *That* (II. 2. **): wir tref-
fen daher hier den *Grund*, aus dem es er-
hellet, die *Philosophie* sei immer
zugleich *speculativ*
und *activ* (II. 58.).

24.

Indess fassen wir, wie schon oben
(II. 58. *) bemerkt worden ist, zum Behufe
un-

unseres Denkens und unserer Darstellungen
 die Wahrheit in *zweifacher Hinsicht* auf,
als einen Gegenstand des Erkennens,
und als einen Gegenstand des Wollens;
 und theilen sofern die *Wissenschaft des Wah-*
ren, die *Philosophie*, ganz richtig
 in die *theoretische*
 und *praktische*.

25.

Die „*theoretische Philosophie*“ spricht die-
 femnach zunächst das *Anschauungs-* und
Denk- Vermögen an, und kommt zu einem
 Dasein — „*durch Betrachtung des Wahren*“
 (II. 58.)

26.

Die „*praktische Philosophie*“ erwäget zu-
 nächst die *Ansprüche der Wahrheit auf die*
Gefühle, den *Willen* und das *Handeln* des
 Men-

Menschen, um sie bei den Menschen *geltend* zu machen, und diese zu vermögen, daß sie das *Wahre freithätig* in ihre *Gesinnung* und *Liebe* aufnehmen, und dasselbe *in ihrem Leben* darstellen.

* Es muß die Bemerkung in Erinnerung gebracht werden, daß es *weder eine rein praktische, noch eine rein theoretische Philosophie* gebe (II.58.*): so wie jene immer auch *betrachtend* ist, so dringt diese zugleich auf *Gesinnung* und *That*.

27.

„*Gefühle*“ und „*Freithätigkeit*“ des Menschen sind es also, welche die *praktische Philosophie* *zunächst* in Anspruch nimmt, und durch welche

die *Betrachtung des Wahren* in die *Handlung* tritt.

28.

Nun kann aber die *Philosophie* „das *Wahre*“, welches als *Reales an sich* — als *Gutes*, den menschlichen *Willen regulirend* anspricht (IV. II. *. 25.), dem Gemüthe vorhalten

als *Anforderung der Vernunft* — der ewigen, allgemeinen,
oder als *Anforderung des göttlichen Wesens* (IV. 27. **. 28.):

es ergibt sich daraus in voller Klarheit der Unterscheidungsgrund

zwischen freien menschlichen Gesinnungen und Handlungen, welche den Anforderungen der Vernunft,
und zwischen freien menschlichen Gesinnungen und Handlungen, welche den Anforderungen Gottes gemäß sind;
aber hiermit ist zugleich der Grund angezeigt, zu unterscheiden „die praktische Philosophie“

*in die Moralphilosophie
und in die Religionsphilosophie.*

29.

Der *Geschichte* mangelt es auch nicht an Beispielen von *Gebildeten*, die sich bei ihren *wissenschaftlichen Forschungen* nicht ausdrücklich, deutlich und bestimmt der „*Gott-heit*“ und des „*göttlichen Willens*“ bewußt gewesen zu sein scheinen, dennoch aber die *Vernunft*, die ewige, und ihre unab-
weisliche *Anforderungen* respectirten, dieselben hervorhoben, denselben gehor-
chend sich oft *großgesinnt* und *tugend-*
haft bewiesen,
und auch *Anderen* durch Vorhaltungen der *Vernunftforderung* gleiche hohe *Ge-*
sinnungen einzuflößen suchten.

Solche Männer achteten unter der *Vor-*
stellung einer ewigen *Vernunft* doch nur ei-
gentlich „*Gott*“; und ihre *Ergebung* an die
Ver-

Vernunft war eigentlich eine *Huldigung*, dargebracht „*Gott*“ (IV. 23.). — Aus dieser Quelle floss die *Moral der Stoiker*. — Die *Stoiker* hatten die *Vernunft* in ihrer hohen und wahren Bedeutung aufgefaßt, und daraus die *Gesetze der Sittlichkeit* musterhaft entwickelt: daher die *kräftige Morallehre der Stoa*, die von einer andern Schule späterer Zeiten nicht leicht übertroffen wird.

* *Uebertreibungen und anderweitige Irrthümer* abgerechnet, die man an der *Stoischen Moral* mit Recht rüget; aber dieselben haben auch eine *andere* Abkunft: sie stammen *nicht* aus der *Vernunft*!

30.

Besteht nun, wie wir zeigten, ein *Unterschied*

*zwischen Moralphilosophie,
und Religionsphilosophie;*

woh-

wohnt aber sowohl jener als dieser *daselbe Wesen* — *die Wahrheit* ein (20.):

so kann der Unterschied zwischen Religionsphilosophie und Moralphilosophie nur „ein formeller Unterschied“ sein.

Nemlich die Moralphilosophie und die Religionsphilosophie hat ihr Leben im *Wahren*,

sofern das Wahre, als *Gutes*, die Gefühle des Menschen, die Gefühle der Achtung und Liebe des *Wahren* anfacht; dem Willen eine Richtung nach dem *Wahren* als dem Guten gibt;

alsdann anfordert den Menschen, das *Wahre* — das allein *Reale, Gute* (II.30.) freithätig in seinen Willen aufzunehmen, und in Handlungen darzustellen; zugleich kräftiget (IV.69.), der Anforderung nachzukommen, Folge zu leisten.

Nur

Nur faßt die *Morallehre* die *Anforderungen*
der *Wahrheit*

„als *Gebote*

der *ewigen Vernunft*“,

die *Religionsphilosophie* hingegen

„als *Willen*

Gottes“

auf; und so dringt die *Moralphilosophie* dar-
auf, daß der *Mensch diene der Vernunft*,
die *Religionsphilosophie* aber darauf, daß
der *Mensch diene Gott*.

31.

Eben daher erhält der *Sprachgebrauch*
vom Unterschiede

eines „*Religiösgesinnten*“

und eines „*Moralischgesinnten*“ (IV.

27.**))

Licht, und rechte Bedeutung.

32.

Wer überall nur das realste, höchste Wesen, Gott im Andenken hat; in seinem Innersten nur göttliche Stimme vernimmt; ihre Anforderung als Gottes Willen ansieht; und freithätig ihr von ganzem Herzen huldigt; ist „religiös gesinnt“, und man sagt ganz eigentlich, *er lebe nach Gott, und in Gott.*

33.

Hingegen, wer gleichmäßig in sich gekehrt, die Anforderungen seines Innersten vernimmt, in ihnen die Ansprüche der ewigen Vernunft anerkennt, und ihnen als Vernunftforderungen freithätig gemäß handelt, ist „moralisch gesinnt“; und man spricht ganz richtig, sein Leben sei *sittlich*, *er lebe nach der Vernunft, und in der Vernunft — vernunftmäßig.*

34.

Diesemnach ist sowohl die *Moral* als die *Religion* auf das „*Wahre*“, als auf ihren „*letzten Grund*“ gestützt:

*Das Wahre ist der Einigungspunct der Moral und der Religion —
das innere Band, das beide umschlinget
und vereinet.*

Sowohl die *Moral* als die *Religion* ist vom *Wahren*, als einem *Lebensprincip*, durchdrungen, beseelet von ihm; aber

*jede, die Moral und die Religion,
nimmt als Wissenschaft eine eigene
Form an,*

jede lebt auf ihre eigene, auf eine selbstständige Weise.

35.

Die *Religionsphilosophie* zeigt in

dem „*Wahren*“, dem *einzig Guten* (II.31.)

nur

„*Göttliches*“,

und „*Gottes Willen*“

auf, regt dadurch die *höhern Gefühle von Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe an*, und dringet mit der *Anforderung*:

„*Gott*

herrsche im Menschen“!

* Sollte es wohl der Bemerkung bedürfen? es sei nicht gemeint, Gott herrsche im Menschen, wie etwa ein *Triebwerk* in einem *Automat*. Gott soll im Menschen durch *eigene Menschenthat* zu Herrschaft kommen. Der Mensch soll den göttlichen Willen *freithätig zu seinem Willen* machen, daß nicht mehr er, sein *Eigewille*, sondern Gott, der *höhere*, der *göttliche Wille* herrsche in ihm.

36.

Die *Moralphilosophie* hingegen bezieht alles

„auf das *Wahre*“,

und weist in diesem die „*Vernunftfor-*
derung“ nach,

damit das *Wahre*, als *Gutes*, den menschlichen Willen motivire, und den Menschen bewege, daß er durchweg handle der *Wahrheit* gemäß:

„Die *Wahrheit*

herrsche im Menschen“!

ist *Kanon der Moralphilosophie*.

* Nemlich, die *Wahrheit* sei nicht bloß *Gegenstand der Betrachtung*, sondern auch *Belebung* des menschlichen Willens — *Beseelung* des ganzen Menschenlebens, daß sie sich erweise als *Güte* (II. 30. &c.), die sich in *Handlungen* zeigt, die wir edel preisen.

37.

„Das gegenseitige Verhältniß der *Moral und Religion*“ ist demnach, wie mich dünkt, ganz in das Licht gesetzt; *daselbe besteht darinn:*

dass die Moral und die Religion aus „Einer Wurzel“ — aus dem „Wahren“ sprossend, aus „Einem Lebensprincip“ schöpfen;
alsdann in „zwei Stämme“ auslaufend,
in der „Weise zu leben“, in der „Lebensform“, „jede ihre Eigenheit“, und „Selbstständigkeit“ habe.

38.

Die „*Moralphilosophie*“ ist die *Wissenschaft des Wahren,*
sofern es als Gutes, durch Dazwischen-
kunft eines Gebotes der Vernunft, den
mensch-

*menschlichen Willen sich zu unterwerfen,
und so*

*Gefinnungen und Handlungen des Men-
schen, sowohl im Allgemeinen als Be-
sonderen zu regeln suchet.*

39.

*Die „Religionsphilosophie“ ist die Wis-
senschaft des Wahren,*

*sofern es als Göttliches, durch Dazwi-
schenkunft eines Gebotes Gottes, den
menschlichen Willen sich unterwürfig zu
machen, und so*

*die Gefinnungen und Handlungen des
Menschen, sowohl im Allgemeinen als
Besonderen zu regeln suchet.*

40.

*In der „Religionsphilosophie“ ist also das
all-*

allgemeine Regulativ des menschlichen Lebens, das höchste Gesetz der Religion, das oberste Religionsprincip dieses: „Gott, der göttliche Wille herrsche im Menschen, und beherrsche sein inneres und äußeres Leben“, oder: „Gefinnungen und Handlungen des Menschen seien samt und sonders dem göttlichen Willen gemäß“.

* „Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus ganzem deinem Herzen und aus ganzem deinem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften . . . und deinen Nächsten als dich selbst“ (das *Christenthum*).

41.

In der „*Moralphilosophie*“ ist das *allgemeine Regulativ des menschlichen Lebens, das höchste Gesetz der Sittlichkeit, das oberste Moralprincip dieses: „Das Wahre, die Vernunft,*

nunft, der Vernunftwille herrsche im Menschen, und beherrsche sein inneres und äusseres Leben“, oder: „Gefinnungen und Handlungen des Menschen seien sammt und sonders der Wahrheit, der Vernunftforderung gemäß“.

* Bedenken wir, dass die *Menschen* sich mit *ihrem Verstande* und *ihrem Eigenwillen* von der *Vernunft* getrennt haben (IV.58.), oder: dass sie durch *Sünde* von *Gott* abgefallen sind: so ersehen wir, es können die *Moralphilosophie* und die *Religionsphilosophie* als

„*Institute*

der Menschenerziehung“

betrachtet werden. Aber auch in dieser Beziehung ergibt sich *dieselbe Differenz* der *Moral* und *Religion* mit *voller Klarheit*. Die *Moralphilosophie* soll als „*Erzieherin*“ die von der Vernunft getrennten Menschen wieder zur *Vernunft* zurückführen; die *Religionsphilosophie*

sophie aber soll als „*Erzieherin*“ die von Gott abgefallene Menschen wieder mit Gott vereinen (IV. 69.).

42.

Fraget Jemand noch: „*Geht die Moral aus der Religion, oder die Religion aus der Moral hervor?*“ so ist dem Vorhergehenden zufolge die Antwort diese: „*Keines von beiden*“. Die Frage hat nemlich gar keinen Sinn, nachdem dargethan worden, die Moral und Religion seien als *Wissenschaften* sich einander keinesweges *untergeordnet* (subordinirt), sondern *beigeordnet* (coordinirt): Moral und die Religion gehen als *zwei Stämme*, deren jeder *für sich* besteht und lebt, aus *Einer Wurzel* hervor — aus dem *Ewig-Wahren*. Es kann daher

„*in wissenschaftlicher Hinsicht*“

auch

auch von keinem *Primate* der einen oder der andern die Rede mehr sein, wenn die Rede Bedeutung haben soll.

43.

Im „*Leben*“ ist es freilich anders als in der „*Wissenschaft*“ (als *Lehre*). Im *Leben* ist die *Religion* überall das *Erste* und *Vornehmste*: da liegt dem *vernünftigen* Verhalten überall *Religiosität* zum Grunde. — Geben wir nur auf die gemeine und schlichte Lehrerin der Menschen, auf die *Natur* acht! immer inclinirt sie das menschliche Gemüth *zuvörderst* und *kräftigst* nach einem *höchsten Wesen*, nach *Gott*, und nach *Vollbringung dessen Willen*, wenn sie anders in ihren Operationen durch äussere Einflüsse *nicht gestört*, und ihre *Richtung nicht geändert* wird. — In der grossen unübertrefflichen *Sittenschule*
der

der ganzen Menschheit, die das *Christenthum* ist, wird, in Gemäfsheit der Natur, die Achtung für die Moralität (Vernunftmäßigkeit) in unserem Geschlechte lediglich nur erhalten und fortgepflanzt durch den Glauben an *Gott*, aus Ehrfurcht und Liebe zu Ihm — durch die „*Religion*“. — Selbst unter den *Heiden* war die *Stütze des sittlichen Lebens* der Glaube an die Götter. Oder, war jemals ein *Volk*, das *Sinn* für die *Sittlichkeit* hatte, und *allem* Glauben an die Gottheit entfremdet gewesen? — Ja, war wohl jemals im *Einzelnen* ein Mensch *moralisch gut*, ohne eine Ahnung von *Gott*, ohne einen Glauben an *Gott*, gehabt zu haben? Waren die Lasterhaften nicht überall auch *Gott-lose*? —

* Si hominem videris interritum
periculis, intactum cupiditatibus, in-
ter

ter aduersa felicem, in mediis tempe-
 statibus placidum, ex superiore loco
 homines videntem, ex aequo Deos,
 non subit te veneratio ejus? non di-
 ces: ista res major est altiorque, quam
 vt credi similis huic, in quo est, cor-
 pusculo possit? Vis isthuc diuina de-
 scendit. Animum excellentem, modera-
 tum, omnia tanquam minora transeun-
 tem, quidquid timemus optamusque
 ridentem, coelestis potentia agitat.
 Non potest res tanta sine adminiculo
 Numinis stare. Itaque maiore fui parte
 illic est, vnde descendit. (*Seneca.*)

44.

Man muß allerdings zugeben, daß sich
 in manchen Menschen das *Gefühl des Sittli-
 chen* früher „deutlich“ entwickelt, als das
Gefühl des Göttlichen, daß sich mithin die
Forderung der Vernunft früher als der *Wille*
Gottes im klaren Bewußtsein eines Menschen
 ein-

einstellt. Aber die *Ahnung* eines allerhöchsten Wesens, die der *Gottheit*, liegt doch der Erkenntniß der *Vernunft* und ihrer *Anforderung* überall zum *Grunde* (29.). Je *inniger* dann *sich* ein Mensch der *Vernunft* ergibt, und ihrer *Forderung* gemäß lebt: desto *mehr* entwickelt sich der *Sinn* für das *Göttliche* in ihm: desto *klarer* geht ihm dieses auf. Dahin sind zu deuten:

„Virtus enim quam adfectamus, magnifica est — — — quia animum laxat, ac praeparat ad cognitionem coelestium, dignumque efficit, qui in consortium Dei veniat.“ *Seneca.*

Qui autem servat verbum ejus, vere in hoc charitas Dei perfecta est, et in hoc scimus, quoniam in ipso sumus.

Joannes.

45.

Würde irgend Einer einwenden, daß man des *Willens Gottes* nicht gewiß werden könne: so würde er eine andere Einwendung gegen sich kehren: man könne der *Vernunftforderung* nicht gewiß werden. — Wer einmal Sinn für das *Wahre* hat, wer die *Stimme der Wahrheit*, die aus der *Vernunft* spricht, einmal *anerkennt*, und *ihr gemäß* will und handelt, der steht auf dem Punct, wo sich ihm, bei einiger Besonnenheit, der *Wille der Vernunft* verkläret zu *Gottes Willen*. — Gewiss, seid nur einmal *Diener der Vernunft*; und *Gott*, und *sein Wille* wird euch nicht verborgen bleiben: euch gilt die Verheißung: „quibus datum est nosse mysteria Dei“.

Wird endlich gefragt: „da das Gute nur durch den Sieg der Freiheit über die Natur, nur durch freiwillige Aufopferung des Eigenwillens, mithin sehr mühelich zu Herrschaft kommet: *darf der Mensch bei seinen Handlungen nicht die beseligenden Folgen der Tugend — die des Guten, berücksichtigen?* — Man kann die *Antwort* auf diese Frage nicht *kürzer, bestimmter und richtiger* geben, als man sie von den *Stoikern* gegeben findet:

„*rectae ac bonae voluntatis non dux
sed comes voluptas fit.*“ (*Seneca*).

VI.

**Sophisterei, Schwärmerei,
Wahrheitsprobe.**

Eine

Erläuterung der N.N. 59. 60. 61.

des I. Heftes.

VII. Heft.

Q

**Die Wahrheit . . . Soll sich erproben durch die
sicherste und unwidersprechlichste Wahrheits-
probe — durch Kraft und Leben.**

N. 59. im I. Hefte.

Sophisterei, Schwärmerei, Wahrheitsprobe.

I.

Im Menschen ist *Verstand* und *Vernunft* keine *untrennliche* Einheit (IV.63.*). Der menschliche Verstand kann sich von den Anschauungen des Wahren abwendend, sich in *Abstractionen* verlieren; kann diesen dann *Realität andichten*, die *Erdichtung* mittelst der *sinnlichen Phantasie reizhaft ausschmücken*, und sie für *Wahrheit* anbieten: daher die Möglichkeit solcher Zustände im Menschen, die wir bezeichnen

Sophisterei,

Schwärmerei.

2.

Nemlich der menschliche Verstand, welcher von der Vernunft abgekehrt, Selbstständigkeit wähnet, verirret sich in *leere Formen*, oder *lügt* Inhalt für dieselben, und spielet dann mit *Urtheilen* und *Schlüssen*, die durchgehens fremd sind dem *Wahren* (I. 15.). Aber so wird der Verstand getrennt von der Vernunft, Unvernunft, und „*Sophist*“.

3.

Der menschliche Verstand, abgewandt von der Vernunft, nimmt gerne die *sinnliche Phantasie* in seinen Dienst, daß sie seine Formen und Fictionen mit *Reizen* ausstatte, und durch den Zauber eines *Phantoms* den menschlichen Willen in heftige Bewegung setze, das heist: der Verstand abgeschieden von der Vernunft — die *Unvernunft*.

verbündet mit der sinnlichen Phantasie, wird
„schwärmend.“

4.

*Sophisterei und Schwärmerei find, wie
es erhellet, verderblicher Natur,
entwürdigend den Menschen,
und Nachtheil in die Menschheit ein-
führend.*

Dieselben erwiesen sich auch von jeher ver-
derblich, zumal wenn sie im hohen Grade
zum Ausbruche kamen.

5.

Suchen wir den Grund der *Sophisterei*
und *Schwärmerei*, so ergibt sich aus dem
Gesagten :

die Verwechselung des Scheins

des Wahren

mit dem Wahren selbst

gründe die Sophisterei und die Schwärmerei.

Um

Um uns also vor *Sophisterei* und *Schwärmerei* zu verwahren, bedürfen wir eines *Criterion*s, woran und wodurch wir das *Wahre an sich*, von irgend einem *Scheine des Wahren*, klar und sicher erkennen, und unterscheiden: wir bedürfen einer „*Wahrheitsprobe*.“

6.

Hält man dafür, es dürfe blos der *Verstand* gehörig angestrengt werden, daß wir das *Leere* der Vorstellungen oder die *Phantome*, welche in unserem Bewußtsein vorkommen, vom *Realen* und *Wahren* ausscheiden, so irret man sehr. Gerade der *menschliche Verstand*, der selbstfüchtig, sich überall der Vernunft zu entziehen strebt, ist ganz *sophistischer Natur*, und wird durch die dienstfertige *Phantasie* Urheber der

Schwär-

Schwärmerei. Es stimmt auch hiermit die *Erfahrung* vollkommen überein:

Die Verständigsten sind in ihrer Abgeschiedenheit von der Vernunft, von jeher die größten Sophisten oder die feurigsten Schwärmer gewesen.

Wir haben ja in den jüngsten Zeiten auffallendste Beispiele *systematisirter Sophismen*, und *systematisirter Schwärmereien!*

7.

Der *menschliche Verstand* hat nemlich *aus sich und durch sich kein Licht des Wahren.* Das Licht, welches die Wahrheit mit *Klarheit und Sicherheit* erkennen läßt, kommt lediglich nur *aus und durch die Vernunft* (II. 43.). Ist daher der *menschliche Verstand* abgekehrt von der Vernunft, getrennt von ihr, so ist er abgewandt, abgetrennt von dem *Einen Lichtprincip*; wandelt

delt dann in der *Finsterniß*, und kann sonach durch keine *Begriffskunst*, und durch keine *Reihung der Schlüsse* Licht hervorbringen, oder geben.

8.

Soll der Mensch zur klaren *Ansicht des Wahren* und zum *Bewußtsein* desselben,

deren er durch *Trennung* seines Verstandes von der Vernunft verlustigt worden,

wieder kommen, damit ihn

keine leere Form,

und kein Phantom täusche:

so ist dieses nur möglich dadurch, daß die *Zwietracht*, worinn er befangen ist, aufgehoben, und die *Einigung* seines Verstandes mit der Vernunft wieder hergestellt werde; denn nur in solcher *Einigung*

begreift der Verstand das „Wahre“,
das

das ihm die Vernunftanschauung vor-
hält,

und der Mensch wird der Wahrheit
unmittelbar gewiß.

9.

Um also den Fallstricken sowohl der
Sophisterei als Schwärmerei zu entgehen,
ist die Anforderung an uns grösser, und
greift tiefer, als man gewöhnlich meint;
dieselbe ist keine geringere, als:

Der gewöhnliche Mensch werde aus ei-
nem bloß Verständigen umgewandelt in
einen solchen, in dem sich der Verstand
mit der Vernunft zur Harmonie ver-
eint (IV. 69.).

10.

Sind nun in irgend Einem Verstand und
Vernunft im Einklange: so ist er wohl
bewaffnet gegen Sophisterei und gegen
Schwär-

Schwärmerei. Es löset sich demnach die Nachfrage um das *Criterion der Wahrheit* in diese auf:

Wann findet sich im Menschen Verstand und Vernunft in Harmonie? oder, da sich in der Eintracht des menschlichen Verstandes mit der Vernunft, die Philosophie kund gibt (II. 44.):

Woran, und wodurch erkennt man klar und sicher, daß irgend Einem die Philosophie in Wahrheit, einwohne?

II.

Die Charakterzüge, in denen sich die Philosophie offenbar machet, sind oben (II. 39.) angegeben: ich fasse hier nur den populärsten, aber unerläßlichsten auf, und gebe ihn mit *Seneca* so:

„Videndum, vtrum doceant isti virtutem, an non? si docent, philosophi sunt.“ . . . „Hoc

„Hoc est, mi Lucili, philosophiam in opere discere, et ad verum exerceri, quid homo prudens animi habeat contra mortem, contra dolorem, cum illa accedat, hic premat.“

Nemlich führet *das*, was man für *Philosophie* ausgibt, zur *Erkenntniß* und *Liebe* des *Wahren* — eines *solchen* *Wahren*,

das den Menschen erhebt über das *Zeitliche*, *Gemeine*, *Schlechte*, das der *Thorheit* und dem *Bösen* wehret, das in den unausweichlichen Schicksalen *Muth* verleiht, das im Kampfe mit den sinnlichen Anreizungen *kräftiget*, und überall an *Recht* und *Pflicht* hält, kurz: das *tugendhaft* macht:

so ist dieses die „*Philosophie in Wahrheit*“.

— Verstand und Vernunft find da *vereint*;

und wir *wissen gewiß*, daß uns keine *Sophisterei* blende, und keine *Schwärmerei*.

bethöre. Ja, ist wohl das *Verstehen* irgend eines Wahren, Guten, Schönen, das man in *Büchern* oder *Lehrvorträgen* vernimmt, etwas anderes, als ein *Anerkennen* des Wahren, Guten, Schönen, welches ist in uns? — —

12.

Es erscheint daher auch hier die *Philosophie* in ihrer *Glorie*; sie bewähret auch dadurch ihre *Grösse*, daß sie ist *Schild* und *Wehre*

gegen *Sophisterei*
und *Schwärmerei*.

VII.

Das

Wesen der Naturphilosophie,

und die

Bedeutung der Dynamik.

Leben gab ihr (der Natur) die Fabel, die Schule
hat sie entseelet;

Schaffendes Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr
zurück.

Schiller.

Das Wesen der Naturphilosophie,
und die
Dynamik in ihrer Bedeutung.

I.

Von jeher war es, wie wir annehmen dürfen, das Bestreben der Naturforscher, die Natur nicht bloß von ihrer sichtbaren Seite, oberflächlich, zu betrachten, sondern auch einzudringen in ihre Tiefe, und

sie in ihrer ewigen Wahrheit zu erschauen und zu begreifen,

das heißt: von jeher war es das Bestreben der eigentlichen Naturforscher,

das Natur-Studium nicht bloß empirisch, sondern auch philosophisch zu betreiben,

und dadurch die Erkenntniß der wahren Natur zu erringen.

2.

Die *Natur - Philosophie*, „die *Wissenschaft des Wahren in der Natur*“ (II. 42.) ist daher wenigstens in Hinsicht auf die *Tendenz* der Naturforscher, *so alt, als alt der Ernst* ist, mit dem sich edle Männer an die *Forschung der Natur* gegeben.

3.

Der *Begriff* einer *Naturphilosophie* geht auch *nothwendig* aus dem der *Philosophie* hervor, wenn sie *ihrem Wesen* nach aufgefaßt, und erklärt wird „*Wissenschaft des Wahren vom Universum*“ (II. 34. 42.).

4.

Die *philosophische Ansicht der Natur*, und das *Streben* der Forscher, die *Natur in ihrer ewigen Wahrheit* zu erschauen und zu begreifen, ist daher nichts weniger als neu. —

Wir

Wir finden sie auch wirklich in dem Alterthume, bei den *Dichtern*, und, daß ich eine alte *philosophische Schrift* nenne, in den *Enneaden des Plotinos*.

5.

Hätte man auch die *Philosophie in ihrer Wahrheit*, klar und bestimmt gefaßt, und festgehalten (3.): wäre es wohl jemals geschehen,

daß man von den *Forschungen der Natur* die *Philosophie*, oder von der *Philosophie* die *Naturforschung* ausgeschlossen hätte? —

6.

Aber die *Verwirrungen in der Philosophie* verdunkelten auch hier das *Klarste*. —

Daraus ist auch begreiflich, daß man dem deutschen Manne, *Fr. W. F. Schelling* die *Restauration der Naturphilosophie* bis *itzt*

VII. Hest.

R

schlecht

schlecht lohnte, und daß nicht nur gar viele *Physiker*, sondern auch *Manche* derer, die sich des Ruhmes, „Philosoph zu sein“, versichert glauben, sogar die *Möglichkeit der Naturphilosophie*, nicht ohne Geräusch, in Anspruch nehmen. — Aus derselben Quelle fließet die jüngst wiederholte Aeußerung, „die Naturphilosophie ist baarer Widerspruch“, und daher stammen die *bittern Verhöhnungen*, und die *Zumuthungen des Schlimmsten*, die man auf sie geworfen. —

7.

Allerdings fehlt es nicht an *sogenannten* Naturphilosophen, die in *Uebertreibungen* und *Paradoxien* abirrten. Aber solche *Mißgriffe* sind doch nicht zum Nachtheile des *Wahren der Naturphilosophie* zu deuten? —

8.

Freilich unterliegen manche *Resultate* der Naturphilosophie Mißverständnissen; aber diese sind meistens nur *subjectiv*, nicht in der Sache selbst gegründet.

9.

Was der Naturphilosophie eigentlich im Wege steht, ist das *Schwierige* in ihrer *Darstellung*. Aber eine solche Schwierigkeit trifft die ganze Philosophie; denn wie schwer läßt nicht

die wissenschaftliche Darstellung des Universums in seiner Wahrheit? oder: die Darstellung des wahren Universums in einer wissenschaftlichen Form?

10.

Ich wage den Versuch, „einer wissenschaftlichen Darstellung der Natur in ihrer Wahrheit, Weg zu bahnen“, und die Miß-

verständnisse, die sich da ergeben könnten, abzuwehren *dadurch*, daß ich das *Hauptmoment* in nachstehende leichtverständliche *Fragen* bringe, und in *Beantwortung* derselben das „*Wesen der Naturphilosophie*“ darlege:

Kann die Natur aus der Natur erklärt werden? und:

Wie ist eine solche Naturerklärung, im Allgemeinen, zu Stande zu bringen?

II.

„*Die Natur werde aus der Natur erklärt!*“ forderten schon die Alten von der *Physik*.

12.

Eine solche Anforderung ist voll hoher *Ahnungen*, und aus ächt wissenschaftlichem

Gei-

Geiste entsprungen. Nur *der Mann*, welcher die *Natur* in ihrem *letzten Grunde* aufgriff, konnte sie machen.

13.

Die Anforderung ziele und dringet auch recht auf das *Wahre*; denn soll die *Physik* eigentlich *Natur - Wissenschaft* sein: so hat sie ja freilich die *Natur* zu erklären *aus der Natur*. „Nur Gleichartige bedingen sich einander.“

14.

Aber: was heißt die *Natur* *aus der Natur* erklären? — Darüber sollte man doch entschieden haben, und einig sein. Allein gerade über dem liegt man im *Streite*.

15.

Der *Sinn* der Anforderung, „die *Natur* *aus der Natur* zu erklären“, ist schon

an-

angedeutet (1.), derselbe kann kein anderer sein, als der :

*Es soll Alles, was da ist, und wirkt,
aus Einem Princip,
das unbedingt,
und von der Natur nicht verschieden ist,
verständlich gemacht, und klar darge-
stellt werden.*

16.

Diese Anforderung ist auch die *Grund-
aufgabe der Physik*, wenn sie mehr als
bloße Erfahrungs-Wissenschaft, mehr als
laute Empirie sein soll: dieselbe ist zu-
gleich die *dringendste Aufgabe*; denn
*nur durch Lösung dieser Aufgabe in
einem beschlossenen Systeme,*
kommt die *Physik als eigentliche Wis-
senschaft der Natur*, „*die Naturphiloso-
phie*“ zu Stande (3.).

17.

Man sieht freilich die Sache meistens anders an. Das gewöhnliche Verfahren in Erklärung der Natur ist dieses :

Man beobachtet und experimentirt; sammelt *Facta*, und berechnet sie; man erdenkt eine *Ursache* derselben, und bemühet sich darzuthun, die erdachte Ursache sei *wirklich* vorhanden in der Natur, und *zureichend*, die Thatfachen in ihr zu erklären.

Indem man nun so den *Erklärungsgrund* der Dinge der Natur *aus der Natur* hohlet, so meint man den Sinn der Aufgabe, „die Natur aus der Natur zu erklären“, getroffen, und die Aufgabe selbst gelöst zu haben.

18.

Allein, sehen wir auch ab von den *ander-*

derweitigen Mängeln einer solchen Natur-Erklärung, so leuchtet das Fehlerhafte derselben aus dem:

Jede Ursache, die wir erdenken, und hernach reell und zureichend erachten, ist blos ein Ring in der grossen Kette, welcher nur sofern trägt, als er getragen wird, das heisst: eine solche Ursache, die *lediglich bedingt* ist, und *bedingt bleibt*; sollte auch die Reihe der Ursachen und Wirkungen — die Kette bis in's Unendliche verlängert werden; denn weist man auch die Bedingung wieder nach, so zeigt sich dieselbe immer *wieder bedingt*.

19.

Eine *solche Natur-Erklärung* kann daher *nicht* auslangen, *nicht* hinreichen bis zu

Einem unbedingten Anfangspuncte, der sich in der Natur fände,

und aus dem Alles, was in der Natur
ist,

ist, und wirkt, ausflösse, verständlich und begreiflich würde.

20.

Das *Unstatthafte* einer solchen Natur-Erklärung ward auch längst von einigen *speculativen* Naturforschern gefühlt, und eingesehen. Aber sie kamen, getrieben durch die Speculation, die immer auf Einheit dringet, und nur im Unbedingten ruhet, zu dem *Schlusse*

*von dem Bedingten in der Natur,
auf das Unbedingte außerhalb der Natur.*

Und so ward ihnen „Gott“ das *Eine, unbedingte Princip* der Natur, der *unbedingte Erklärungsgrund* aller Erscheinungen in ihr.

21.

Allein, die *Natur* auf die Weise von *Gott* ableiten, heisst

die

die *Natur überspringen*:

also nicht die *Natur aus der Natur*
erklären.

22.

Schon frühe wurde dieser Uebersprung
von Denkern bemerkt, und schon frühe
wurden eben solche Natur-Erklärer da-
durch in die *Schranken* gewiesen, daß man
ihnen bedeutsam entgegensetzte:

„in explicandis naturae phaenomenis
philosophum non decet recurrere ad
Deum“.

23.

Allerdings kann man *einwendend* fragen:

*Ist ein in der Natur selbst liegender,
unbedingter,*

*Erklärungsgrund der Natur, wohl
auch denkbar? —*

*Ist die Setzung eines unbedingten, von
der Natur nicht verschiedenen Principis*
al-

*aller Naturerscheinungen nicht Wider-
spruch? —*

24.

In der *gemeinen Ansicht der Natur* ist ein in der Natur liegender, unbedingter Erklärungsgrund der Natur freilich undenkbar, und sofern die Setzung desselben auch Widerspruch. Allein, die *gemeine Naturansicht*, die überall alles nur sinnlich, und roh materiell beurtheilt, ist *nicht die wahre Naturansicht* (I. 12.) — Wir müssen die Natur

*unabhängig von unseren Sinnen, und
außerhalb aller Relation,
an sich reell —*

setzen, wenn wir je etwas *Wahres* in der Natur setzen wollen (II. 26.), und darinn ist dann zu suchen der *unbedingte Erkenntniß- und Erklärungs-Grund der Natur* (13.).

25.

Wer könnte auch den *Unterschied* verkennen

zwischen dem, was in der Natur augenfällig, und durch *Sinnesfunction* bedingt, unter dem *Gesetze* der *Zeit* — des *Werdens* und *Vergehens* steht, und dem, was dem Augenfälligen zu Grunde liegt; an und für sich, und der Erscheinungen *ewiges Wesen* ist; nach *unveränderlichen Gesetzen* wirkt, und sich aus dem *Tode*, dem das *Zeitliche* und *Räumliche* heimfällt, stets wieder zu einem neuen Leben *verjüngt*? —

26.

Dieser *Unterschied* wurde auch nie ganz erkannt; man hat ihn bald *dunkler* bald *klarer* ausgezeichnet; man hat von der *Natur* sofern sie *erscheinet*, als von dem „*Offenbaren*,“

und

sind von der *Natur*, sofern sie *nicht* *erscheinet*, als von dem „*Verborgenen*“ gesprochen;

man hat die sichtbare *Natur* einem *grossen* *Buche*, und die unsichtbare dem *Sinne* *seines* *Inhaltes* verglichen; man hat sich von der *Natur* nicht immer und überall *gemein* ausgedrückt; man hat von ihr auch *erhaben* geredet, geschrieben, gesungen u. s. w. — Somit ist der Unterschied zwischen *Natur* und *Natur* selbst durch die Gebildeten aller Zeiten beurkundet.

27.

Seit *Langem* schon haben die *Natur-*
forscher

dem *Sinnlichen* der *Natur* als einer
Wirkung,

etwas *Nichtsinliches* als *Ursache* un-
terstellt,

und

und eine solche Unterstellung „*Kraft*“, „*immanente Kraft*“ genannt.

28.

Kant hat am ersten deutlich *Dinge an sich* (Noumena) ausgesprochen, und sie von den *Erscheinungen* (Phaenomena) wenigstens *negativ* unterschieden. *Kant* hat aber auch *immanente Kräfte* den Phänomenen der Natur unterlegt, und die Lehre davon, die *Dynamik*, zu einer Wissenschaft zu erheben gesucht.

29.

Die *Begriffe* von *immanenten, dynamischen Kräften* der Natur erhielten aber erst durch *Dr. Schelling* ihre volle Ausbildung. Derselbe hat das *Unrichtige*, das den ehemaligen Vorstellungen von *adtrahirenden* und *repellirenden Kräften* anklebte,

te, berichtigt, das *Unzulängliche* derselben zur Construction der Materie dargethan, eine *Drei-Einheit* von immanenten, dynamischen Kräften, die „*Synthese von Expansion und Contraction*“ substituirt, und sie im *Subjecte der Natur* selbst nachgewiesen.

30.

Man vergleicht zwar noch hier und da die immanenten, dynamischen Kräfte in der Natur jenen Erklärungsgründen, die die peripatetische Schule (wie man sagt) bei dem rechten Namen nannte „*qualitates occultae*“; — man setzet sie *unbekannten Größen* gleich $= x, y, z$; oder gibt sie sonst für *Namen* aus, die wohl Principien bezeichnen, eigentlich aber erfunden sind, unser Nichtwissen derselben zu bedecken u. s. w.

31.

Ich gestehe: man hat hierinn recht, *wenn, wenn* die dynamischen Kräfte von einer *weitem Beziehung* entblößt sind, und nicht in *ihrer tiefern Bedeutung* aufgefaßt, und ergriffen werden. *Ohne Nachweisung einer solchen tiefern Bedeutung* gibt es auch nirgends eine *wissenschaftliche „dynamische Physik“*.

32.

Die *Drei-Einheit der Kräfte* (29.), die überall der Natur eingebildet ist, kündigt sich schon dadurch *bedeutungsvollst* an,

*daß sie sich als All
in Allem der Natur*

erweist; denn sie ist es, die der *Materie* und allem *Körperlichen Wirklichkeit* gibt, und jede *Körperqualität* begründet; sie ist das *Belebende im Lichte*, und spricht sich
als

*als solches in dem Magnete, in der Elektri-
 cität, und in dem chemischen Proceſſe aus;
 dieselbe wiederholet sich, eben diese For-
 men vereinigend, im Galvanismus; sie ge-
 staltet den organischen Leib — die Pflanze
 und das Thier, und ist das Leben in ihnen;
 sie leuchtet aus den Himmelskörpern, und
 hält sie in Ein Ganzes zusammen . . .
 Alles, alles, was da ist und wirkt, hat sein
 Sein und seine Wirksamkeit durch das un-
 erschöpfliche und unendliche Spiel der dyna-
 mischen Kräfte:*

Sein, Materie, Stoff;

Bildung, Gestalt, Form;

Leben, Wirken —

sind begreiflich, erkennbar aus denselben.

33.

*Aber eben dadurch, daß diese Drei-
 Einheit von dynamischen Kräften, das All-*

wirksame in der Natur ist, find wir durch
sie nachdrucksamst hingewiesen

auf das *lebendige All-Sein*, das als die
wahre, ewige Natur sich offenbar ma-
 chet in den *unendlichen Besonderheiten*,
 die da uns vorkommen in dem *sicht-
 baren All* (II. 14. 15.).

34.

Ja, *alles*, was wir in dieser Allheit
sehen, hören, betasten — vernehmen, ist
 bedeutendst

„*Erscheinung der Natur*“,
*Erscheinung der ewigen, wahren Na-
 tur*, — herrliche und wunderschöne Of-
 fenbarung des ewigen, unendlichen All-
 Seins, dessen hoher und geheiligter
 Name ist — „*Göttliches*“ (II. 24.).

35.

Erklären wir nun die gesamte Erschei-
 nungswelt aus den *dynamischen Kräften*,
 und

und sehen wir in denselben *das*, was sie bezeichnen:

so erklären wir die Natur wahrhaft aus der Natur.

36.

„*Wie ist aber eine solche Natur-Erklärung im Allgemeinen zu bewerkstelligen?*“ — *Darüber und über die tiefere Bedeutung der Dynamik ist nun weiterer Aufschluss zu geben.*

37.

Das *Universum*, dessen wir durch Wahrnehmung bewußt werden, ist *Offenbarung des realsten Wesens*

in unendlichen Natur- und Geistes-Realitäten (II. 15. 19.).

38.

Die *Natur-Realitäten* sind *Besonderheiten*, in denen sich das *realste Wesen* von

Seite des Seins, sich selbst verendlichend
(II. 16.), kund gibt:

*das Realste von Seite des Seins, sich im
Besondern offenbarend,
ist demnach das Reale an sich — das
Wahre der Natur.*

39.

*Die wahre Natur tritt aber durch ihre
Offenbarwerdung in nächstes Verhältniß zu
unserer Empfindungs- und Denk-Weise,*

*und wird dann von uns, unserer Sub-
jectivität gemäß gestaltet (I. 13. 14. **),
das ist: die wahre Natur erhält, im Verhält-
nisse zu unseren Sinnen und zu unserem Ver-
stande und durch deren Functionen, eine ei-
gene Wirklichkeit (I. 13. 14. **), eine rela-
tive Realität.*

* *Farbe, Schall, Wohlgeruch u. d. gl.
sind in der Natur nur in Beziehung auf
Aug, Ohr, Geruchsorgan, und nur
durch*

durch Operation dieser Sinnwerkzeuge.
Unabhängig vom Auge ist keine Farbe;
 so wie kein Schall ohne Gehör u. s. w.
 Auf gleiche Weise ist die ganze *Erscheinungswelt* (die Gesamtheit des Erfahrbaren) nur in *Relation* auf unsere Sinne *wirklich*, und man nennet sie diesemnach bezeichnend „*Sinnenwelt*“.

40.

Es bietet daher die *Natur* sich immer von *zweien Seiten* der Betrachtung und Forschung dar,

von Seite ihrer relativen (erfahrbaren) Realität,

und von Seite ihrer Realität an sich:

darauf stützet sich die *Abtheilung der Physik*

in die empirische

und in die rationale, philosophische,

und daran bewähret sich die Realität des Begriffes von der Naturwissenschaft im eigentli-

chen Sinne — von der Naturphilosophie (II.42).

41.

Ist die *wahre Natur* das Realste von Seite des Seins (38.): so ist die *Verendlichung*, *Versonderheitlichung* des All-Seins nur möglich unter der *Dreiheit seiner ewigen Form* (II. 17. 24.). *Jedes Besondere* in der Natur ist demnach nur *dadurch ein Besonderes*, daß das realste Wesen von Seite des Seins in die Erscheinung tritt
entweder mit vorherrschendem Sein,
oder mit vorherrschendem Leben (Leben im weitern Sinne, für Thätigkeit gesetzt),
oder in der Einheit des Seins und des Lebens.

* Das vorherrschende Sein spricht sich in der *Materie*, das vorherrschende Leben im *Lichte*, und die Einheit des Seins und Lebens (der *Materie* und des *Lichtes*) in dem *organischen Körper* aus.
 — Die *Materie* ist nicht ohne Leben, sondern dieselbe ist ein *Sein mit zurück-*
 ge-

gedrängtem Leben; das Licht ist nicht ohne Sein, dasselbe ist ein Leben mit zurückgedrängtem Sein; ein organischer Körper ist Materie und Licht vereinigt, ein Sein durchdrungen mit Leben. —

42.

Das Realste von Seite des Seins, sich offenbarend in den Erscheinungen, ist demnach hingestellt

in den Raum

und in die Zeit:

wo also in der Erscheinungsnatur das Leben, irgend eine Thätigkeit, zum Vorschein kommt, da erfolgt Aenderung der Raumverhältnisse — „Bewegung“, und sonach

ist alles Leben in der Natur — jede Thätigkeit in derselben, Princip der Bewegung, eine „Bewegungskraft“, mithin nach der Ableitung von Dynamik, die die Lehre von den Bewegungskräften genannt wird, „dynamische Kraft“.

43.

Das *Naturleben* drückt sich daher durchweg als *dynamische Kraft* aus; die *dynamische Kraft* ist demnach in ihrer tiefen und wahren Bedeutung

das *realste Wesen von Seite des Seins*, sich thätig äussernd, und erscheinend in *Zeit und Raum*.

* Gleichwie also das Realste von Seite des Seins „*Göttliches*“ ist (34.): so ist das *gesamte Naturleben* eine „*Kraftäusserung des Göttlichen*“ — „*schöpferische Kraft*“. — Daher „*das Allwalten der dynamischen Kraft in der ganzen Natur*“ (32.).

44.

Das *gesamte Naturleben* kann als *Kraftäusserung des Realsten von Seite des Seins*, nicht anders offenbar werden, als nach der *ewigen Grundform der Sichselbstsetzung des*
real-

realsten Wesens (II. 17.): es muß also auch in der *dynamischen Kraft*, wo sie sich immer äußert,

entweder das Sein als Sein,

oder das Sein als Leben (als vorherrschende Thätigkeit) hervortreten,

oder: es muß sich das, was im realsten Wesen von Seite des Erkennens, das Bewußtsein der Einheit von Sein und Leben ist (II. 16.), sich durch ein Streben nach Vereinigung offenbaren.

45.

Nun bezeichnen wir aber das *vorwaltende Sein in der dynamischen Thätigkeit* durch *Contraction* (*contrahirende, adtrahirende Kraft*), das *vorwaltende Leben in ihr*, durch *Expansion* (*expandirende Kraft*), und ihre *Vereinigung* durch *Synthese* (*synthesirende Kraft*).

(46.)

Die *dynamischen Kräfte, Expansion, Contraction und Synthese*, sind also in ihrer tiefern Bedeutung aufgefaßt, ganz eigentlich „*Principien*“, *unbedingte Erkenntniß- und Erklärungsgründe*, und somit ist die Erklärung der Natur aus diesen Principien, eine *eigentliche Natur-Erklärung*. — Da überdies die *dynamischen Kräfte* in ihrer Aeufserung, Offenbarung des Realsten von Seite des Seins — die *wahre Natur* (38.) find: so

ist die Erklärung der Natur und ihrer Besonderheiten aus den dynamischen Kräften, eine eigentliche Erklärung der Natur aus der Natur (15. 35.).

47.

Da die *Natur* uns überall zwei Seiten, ihre *Erscheinung*, ihre *relative Realität*, und ihre *Wahrheit*, ihre *Realität an sich*,
zur

zur *Betrachtung* und *Forschung* darbietet
(40.): so muß die *Naturforschung*, welche
auf die *volle Realität* ausgeht, mithin *umfassende*, *allseitige* — *wahre Naturforschung* ist,
beide *Seiten der Natur* ergreifen;
muß *empirische* und *rationelle Natur-*
forschung sein.

Das *Ausschließen der Empirie* oder der *Er-*
fahrung von der *Physik* wäre eine *Einsei-*
tigkeit so verwerflich, als das *Ausschließen*
der Philosophie von derselben.

48.

Sofern der Naturforscher die Natur in
ihrem Verhältnisse zu unseren Sinnen, und
anderweitig zu unserer Subjectivität be-
trachtet und studiret, *beziwecket* er den *all-*
seitigen Brauch der *Naturdinge*, die *Errei-*
chung ihres Nutzens und die *Entfernung*
ihres Schadens: er geht daher *beobachtend*
und

und *experimentirend*, mit dem *Richtscheit* und dem *Gewichte* in der Hand, an die Natur, und sucht ihr abzugewinnen möglichst viele *Vortheile* für das *gemeine*, der *Sinnenwelt* bedürftige Leben.

49.

Sofern der Naturforscher die Natur in *ihrer Realität an sich*, in *ihrer ewigen Wahrheit* aufgreift, oder das *Wahre* im erfahrbaren Sein zu erforschen strebt, sieht er von aller *Relativität* der Natur ab, und gibt sich der Beschauung des *Realsten von Seite des Seins* hin. Da beginnt in ihm aber auch ein *höheres*, das *wissenschaftliche Leben*: er erblickt nun überall *das Walten des Wahren*, *des Göttlichen*, das das menschliche Gemüth *begeistert* anspricht, es zu *hoher*, *befeligender Freude* erheitert, und in ihm *edle*, *fromme Gesinnungen* anfacht.

50.

Weit entfernt also, dafs die „*wahre Naturforschung*“

sich *blos* auf die *Erfahrung* und den *Calcul*,
oder *blos* auf die *Speculation* einschränkte,
untersucht sie *allseitig* die Natur, unter-
stützt ihre Betrachtung durch die *Erfah-
rung*, und verleiht durch die *Betrachtung*
ihren Erfahrungen Weihe. — Da *weis* dann
der „*wahre Naturforscher*“ auch, *was* er in
dem Gebiete des Erfahrbaren zu suchen hat,
gibt daher allen seinen Beobachtungen und
Versuchen die *rechte Richtung*, und wäh-
rend dafs er auf solche Weise glücklich hin-
arbeitet auf *Erweiterung* der Erkenntnifs der
sichtbaren Natur, verkläret sich diese vor
seines Geistes Auge zu „*Gottes Reich*“.

51.

Aber eben in der *Behauptung*: „*die wahre*
Na-

Natur ist das Realste — von Seite des Seins — mithin Göttliches“ (34.), liegt ein Stein des Anstosses. Man wendet bedenklich ein:

„So wird die Natur vergöttert! oder: so wird Gott zur Natur gemacht!“

*„Schöpfer und Geschöpf werden vermengt, und es wird entweder ein purer Pantheismus herbeigeführt, oder ein baa-
rer Naturalismus begründet“ : u. d. gl.*

Diese und ähnliche *Consequenzen*, womit man die Gutmüthigen schrecket, werden wohl gemacht; allein dieselben liegen nicht in den *Prämissen* . . . Möchten nachstehende *Bemerkungen* und *Erklärungen* allen Anstoss heben, und den weitem Mißverständnissen vorbeugen! —

52.

Jedes Ding in der Natur ist als Reales an sich, mithin *seiner Wahrheit nach*,
das Realste von Seite des Seins, durch
sich

sich selbst in die Besonderheit gesetzt
(II. 17.):

mithin „*Göttliches*“ (II. 24.), „*nicht
Gott!*“ (II. 24. **)

Es verhält sich daher *jede Natur-Realität*
zum *realsten Wesen*, zu *Gott*,
als wie *Besonderes*
zum *Allgemeinen*.

Gleichwie aber eine *Besonderheit* kein *All-
gemeines* ist, wohl aber *aus* dem *Allgemei-
nen* hervorgeht, und *durch* dasselbe ist: so
sind die Dinge in der Natur *nicht* das *Realste*,
Gott; gehen aber *aus* dem *Realsten*, *aus*
Gott, hervor; sind lediglich nur *durch* das
Realste, *durch* *Gott* (37. 38. - II. 24.).

53.

Alles also, was da *ist*, *ist* nur *aus* und
durch *Gott*; lediglich nur *aus* *Gott* und *durch*
Gott begreiflich. *Gott* hingegen ist *aus* und
durch

durch sich selbst ; aus und durch sich selbst verständlich.

Gott ist nemlich der *Sichselbstsetzende*.
Alles andere ist *Gesetztes* von Ihm —
Abhängiges von Ihm, *Folge* aus Ihm.

Von Gott kommt daher Alles, was da *ist*
und *lebet* ; *durch Gott ist* und *lebet Alles*.

Es ist demnach auch lediglich nur göttliche *Kraft*, was sich da thätig, bildend, immer neu schaffend äußert in der Natur.

Keineswegs ist *Gott* die Erscheinungswelt, sondern *Kundmachung*, *Manifestation Gottes* ist sie.

* „Fide intelligimus aptata secula verbo Dei, vt ex inuisibilibus visibilia fierent“.

54.

Die *sichtbare Welt*, das *Universum des erfahrbaren Seins*, verhält sich demnach zu *Gott*, gleichwie das *Sonnenbild* zur *Sonne selbst*.

selbst. So wenig die abgespiegelte Sonne die wirkliche Quelle des Lichtes und des Lebens ist, so wenig ist die sinnliche, *Göttliches abbildende Natur*, Gott, die ewige Urkraft und Wurzel der Dinge. — Ist es aber unwidersprechlich, daß die abgespiegelte Sonne das Sein, das Licht und das Leben einer wahren, die Welt wirklich erleuchtenden und erwärmenden Sonne andeutet und verkündet: so ist es auch unwidersprechlich, daß die sichtbare Natur *Verkündigung und Zeugniß* sei des göttlichen *All-Seins und All-Lebens*, das, gleichwie im Ganzen, so in jedem einzelnen Dinge nur wiederstralet.

* „Inuisibilia enim ipsius a creatura mundi per ea, quae facta sunt, intellecta conspiciuntur, sempiterna quoque ejus virtus et diuinitas“.

55.

Die *Ansicht* des Universums als einer *Er-
scheinung* und *Offenbarung* des Göttlichen,
als einer *Abstammung* — als eines *Seins*
und *Lebens*

aus Gott,

in Gott,

und durch Gott,

diese *wahre, erhabene* und *erfreuliche An-
sicht* des Universums ist auch die *Ansicht* des
Gottesleuchteten *Paulus*: „Quoniam

ex ipso,

et per ipsum,

et in ipso,

sunt omnia“.

56.

Die *Dichter der Hebräer*, und die des
gebildetsten Griechenlandes hatten von dem
sichtbaren All — von der *Natur* und den
natür-

natürlichen Dingen keine anderen Vorstellungen. Eben die Vorstellungen des Göttlichen in der Natur, gaben ihren Bildern Erhabenheit, Reichthum, Bedeutung, Schöne.

— *Die Anschauung des Göttlichen in der Natur ward ihre Begeisterung.*

*

*

*

Jehova, du mein Gott, wie groß bist du?

Mit Pracht und Majestät bist du bekleidet! —

Er breitet Licht um sich, wie ein Gewand;

Er spannt den Himmel aus, wie einen

Teppich;

Er wölbt den hohen Wohnsitz sich mit

Wasser;

Die Wetterwolken sind sein Wagen;

Er treibt ihn auf den Fittigen des Windes fort.

Zu seinen Boten wählt er Winde,

Zu seinen Dienern Feuerflammen.

— — — — —

Jehovah's Ruhm bleibt ewiglich;

Er freuet seiner Werke sich.

David.

*

*

*

Erster und Lezter, du allwaltender Wol-
kenerschütterer,

Zeus, du Haupt, du Busen und Herz des
lebendigen Ganzen,

Dein ist männliche Kraft und dein jungfräu-
liche Liebe.

Deine mächtige Schulter trägt den unend-
lichen Himmel.

Du wehst in den Lüften; im flammenden
Feuer erscheinst du.

Du nur rollst in den Wogen des Meers, du
stralst in der Sonne,

Denn dein ewiger Zepter ist die Wurzel
der Dinge.

Eine Kraft, Ein Geist beseelte das Ganze
vom Anfang.

Deine Gestalt; wo sehen wir sie nicht? im
Feuer, im Wasser,

In dem Dunkel der Nacht, im Lichte des
Tages entzückest du.

Denn

Dem die Natur ist deine Gestalt. In allen
Gebilden

Wohnt dein starker Verstand und deine zärt-
liche Milde.

Ist nicht deine gewölbte Stirn der Himmel?
die Stralen

Aller Sterne umfliegen wie Locken dein
heiliges Antlitz.

Mit dem Abend neigst du dein Haupt; dann
sehen wir dein Auge

In des Mondes lieblichem Licht. Am Mor-
gen erhebst du

Deinen Scheitel; dann wird dein Auge zur
glühenden Sonne,

Deine Stimme tönt aus allen Lüften her-
nieder.

Durch dieselben Lüfte vernimmst du die
leisesten Töne

Ueberall, und rollten die Donner von Pole
zu Pole.

So ist die Welt dein unsterblicher Leib, voll
ewiger Urkraft,

Stark,

Stark , gedrungen und unerschütterlich ,
nimmer erschöpflich.

In des Sturmes schlagenden Fittichen wallst
du vorüber.

Schwanger von deinen Gedanken gebiert
die Erde das Leben.

Tief im Innern erregt, umgürtet vom stür-
menden Weltmeer.

Orpheus.

* Nach einem griechischen Fragmenten-
te übersetzt von *Bouterweck.*

VIII.

Vom Suchen und Finden

des

Wahren in uns.

Nihil aliud est discere nisi recordari.

Cicero,

Tusc. q. L. I. 58.

Vom
Suchen und Finden des Wahren
in uns.

I.

Betrachten wir den *Menschen seiner Wahrheit nach*, somit in *seiner Ursprünglichkeit*, das ist so, wie er von Anfang gedacht, und gesetzt worden ist von Gott, so denken wir in ihm seinen *Verstand mit der Vernunft in vollkommener Uebereinstimmung*; — wir denken ihn als *Ebenbild Gottes in seiner vollen Schöne* (IV. 58.). Auch mußte wohl der Mensch im Anfang mit der *sinnlichen Natur* in das *freundlichste Verhältniß* gesetzt, diese ihm *unterthan* gemacht worden sein. — Mit dieser Vorstellung des ursprünglichen

Men-

Menschen — des Menschen in seiner Wahrheit, stimmt auch die *älteste Urkunde der Menschheit* genau überein, dieselbe berichtet:

„Gott schuf den Menschen nach seinem Gleichnisse“.

„Und setzte ihn . . . über die ganze Erde (über alles Irdische, über die sinnliche Natur).“

2.

Das *Verhältniß des wahren Menschen zu Gott* ist daher ein *schlechterdings nothwendiges Verhältniß*: der wahre Mensch kann außer diesem Verhältnisse gar nicht gedacht, nicht begriffen werden. Ein Mensch also, dem das *Bewußtsein von Gott* nie, unter irgend einer Vorstellung, *aufgegangen*, oder *gänzlich wieder untergegangen* ist, ist eigentlich *kein Mensch*. Höchstens kann er, wie etwa der, dem durch Krankheit das

Be-

Bewußtsein der Sinnenwelt entschwunden ist, ein „*verlorner Mensch*“ heißen; „*dixit insipiens in corde suo: non est Deus*“.

3.

Der *Mensch in Wahrheit*, der *ursprüngliche Mensch* stand daher

mit Gott,

und der ihn umgebenden Natur

in vollkommenster Uebereinstimmung. Eins mit Gott, und gebietend der Natur lebte der Mensch Anfangs *unschuldig* (IV. 58.); war gut, und frei von aller Uebermacht der Einflüsse von Aussen — der Reizungen und *Angriffe*; ledig von *unbändiger Lust*, von *Schmerz, Krankheit und Tod*.

4.

Sehen wir auf den *Menschen*, wie er *itzt* ist, so zeigt sich uns nirgends mehr der
wah-

wahre, der ursprüngliche Mensch. Durch Trennung seines Verstandes von der Vernunft, in sich selbst zerrissen, uneins mit Gott, und übermächtig angegriffen von der Aussenwelt, *unterliegt* er der *Gewalt sinnlicher Reize*, und sieht sich sonst noch *überwältigt* von den *äussern Adfectionen*, und dadurch unterworfen dem *Schmerz*, den *Krankheiten*, dem *Tode*.

5.

Indefs ist der Mensch auch in seinem Verfall immer noch Natur und Geist (Leben) in Einem:

das *reelste Wesen* spiegelt sich noch immer in ihm auf eine glänzende Weise; noch regen sich in des Menschen Brust *Ahnungen* und *Gefühle* von seinem *ursprünglichen Adel* — von seiner *Gemeinschaft mit Gott*, und noch sieht er sich durch seinen Geist und durch seine
Wil-

Willenskraft *mannigfaltig überlegen der Natur.* —

„*Noch ist Göttliches im Menschen.*“ —

Nur ist das *Bewußtsein* des Göttlichen im Menschen *verdunkelt*, und sonach ist ihm sein *ursprüngliches* Verhältniß zu Gott *aus dem Auge gerückt*.

6.

Man gibt gerne zu, was schon die ältesten Philosophen behaupteten: „*es ist ein Göttliches im Menschen*“, und erkennt dieses in der *Anlage der Vernunft* und der *menschlichen Freiheit*, ob man gleich nirgends *klar* erörtert oder *wissenschaftlich* gegründet sieht „*daß*, und *wiefern* *Göttliches im Menschen sei*“. — Nach dem, was oben (II. Abh.) gelehrt worden, kann über das „*daß*“ kein Zweifel mehr übrig sein; aber das „*wiefern*“ dürfte sogar einem Anstande unter-

unterliegen, weil nach dem Bisherigen *jedem Realen*, mithin auch den *Naturdingen* „*Göttliches*“ zu Grunde liegt, ihnen ganz *eigentlich* „*Göttliches*“ einwohnt (II. Abh.). Diesem Anstande muß allerdings begegnet werden.

7.

„*Das Göttliche ist im Menschen eminenter*“, wie schon früher gewiesen worden (II. 22.). Die *Natur* ist nur *Offenbarung Gottes von Seite des Seins*; der *Mensch* hingegen ist *Offenbarung Gottes von Seite des Seins und des Lebens zugleich*, ein *vollkommenes Ebenbild Gottes*. — Die *Natur* stellt das *Göttliche* in *schönen Formen*, in *unverbrüchlicher Ordnung*, nach *nothwendigen Gesetzen* dar. Der *Mensch* „*soll das Göttliche freithätig in seinen*
Sinn“

Sinn und Willen aufnehmen, und Göttliches nur, durch seine That in einem guten schönen Leben, leuchten lassen.“

8.

Anfänglich handelte der Mensch dieser seiner Bestimmung gemäß; ganz an Gott hingegeben, vereint mit Ihm, liebte er nur Göttliches, und machte nur Göttliches offenbar in einem unschuldigen, guten — wahren Menschen - Leben. Aber späterhin faßte er durch Verführung und Eingebung der bloßen Verständigkeit den Wahn einer Selbstständigkeit, und gab seinem Willen eine Richtung auf das Irdische, als auf sein höchstes Gut. Von nun an wurde dann der Mensch abgewandt von Gott, und suchte nur mehr sich selbst,

seinen Verstand, und seinen Willen geltend zu machen.

So

So verlor er aber auch das *Wahre* aus dem Auge, die *Liebe des Guten* erlosch in ihm, und das *Schöne des Lebens* verschwand. Der Mensch ward *sündig*, und stürzte in *tieffstes Elend* (IV. 57. 58.).

9.

Itzt kam bei dem Menschen das *Göttliche* in *Vergessenheit*: itzt fieng in unserem Geschlechte

die nun einmal begonnene *Verkehrtheit*, nach *ihrer Weise*, ihre *verkehrten Wirkungen* an:

über den Menschen gewann Herrschaft die *sinnliche Natur*, die *Begierde*, und die *Sucht*, *seine Subjectivität* — *seinen Verstand* und *seinen Willen* überall *voran*, und über Gott und dessen Willen zu setzen — überall nur *Ungöttliches* erscheinen zu lassen.

10.

Indefs konnte sich der Mensch nur nach seiner Tendenz, seinem *Attentat* nach, losfagen von Gott. Noch ist Göttliches im Menschen; aber seinem Bewußtsein entzogen, und von ihm nicht aufgenommen in seinen Sinn und in seinen Willen.

11.

Nun, ist noch Göttliches im Menschen, so kann der Mensch wieder werden, was er war, eine Offenbarung des Göttlichen durch seine That.

Nemlich, es kann vom Menschen das Göttliche wieder in das Andenken gebracht; er zu Gott zurückgeführt, und somit in seine ursprünglichen Verhältnisse mit Gott wieder eingesetzt werden.

12.

Benennen wir, einem Frühern gemäß
VII. Heft. U (IV.

(IV. 75.), die Action des Wiedereinfetzens der itzigen Menschen in ihre ursprünglichen Verhältnisse recht bezeichnend : so ist sie „*Menschen-erziehung*“. Sonach bestätigt sich dann, *es könne der Menschheit nur durch Erziehung ein Heil werden*; nur mittelst der *Erziehung* könne sich der Mensch seinem Verfalle entwinden, und wiederkehren zu seinem ursprünglichen Adel.

13.

Die *Erziehung*, im gegebenen Sinne, ist daher in *jeder Hinsicht*

das Eine Große,

welches Noth thut der Menschheit.

Ohne Erziehung kann sich der Mensch nicht nur nicht von seinem Verfalle aufrichten; kann ohne Erziehung nicht nur nicht gut, nicht selig werden, sondern nicht einmal zur *Wissenschaft* kann er gelangen ohne Er-
zie-

ziehung, ohne seine Zurückführung zum Göttlichen, das allein *Wahres* — das *Urwahre* ist (II. 32.).

14.

Aber eben das Zurückführen des Menschen zu seinen ursprünglichen Verhältnissen, und die daraus hervorgehende Befähigung zur eigentlichen Wissenschaft — die *Menschenenerziehung* ist

gleichwie ein *sehr* *großes*,
so ein *sehr* *schwieriges* *Werk*:

daselbe kann nur dann zu Stande kommen,
wann im Menschen der *Eigendiunkel*
und der *Eigenwille* *abstirbt*,
und in ihm *Gott*, und dessen *Wille* *herrschend* wird:

und diesernach besteht die *Menschenenerziehung* in nichts Geringerem, als in einer *Umwandelung* des *itzigen* *Menschen* in einen

neuen, in einer Wiedergeburt desselben, ganz einem göttlichen Auspruche gemäß: „Wahrlich, ich sage dir, wer nicht wiedergeboren wird, wird Gottes Reich nicht sehen“. — „Dieses Reich leidet aber immer Gewalt: die Gewaltthätigen reißen es an sich“ (VI. Abh.).

15.

Die *Menschen* mußten wohl so erkannt, und die *Menschen-erziehung* mußte so aufgefaßt worden sein von denjenigen, die uns die *Geschichte* rühmet als *Menschen-Erzieher*; denn sonst könnte ihnen der *Mensch* nie bedeutend, und die *Menschen-erziehung* nie eine große *Angelegenheit* geworden sein.

16.

So scheint *Sokrates* unter den Alten den *Menschen* gefaßt, und die *Menschen-erziehung* so begriffen zu haben: *Sokrates* sah
den

den *Menschen zerrüttet*, aber er erblickte in der *Zerrüttung* des Menschen die *Reste seiner edlen Ursprünglichkeit*, und in diesen die *Möglichkeit*, daß der Mensch sich aus seiner Zerrüttung wieder *erhebe*, daß er *wiederkehre* in seine wahren Verhältnisse mit *Gott* und der *Natur* — sonach das *Wahre* wieder erkenne, das *Gute* liebe, des *Schönen* sich erfreue, und den *wahren Menschen* *erstehen* lasse.

Darauf deutet wohl sein „*Erziehungsprincip*“ „*nosce te ipsum*“ (γνωθι σεαυτον), und daraus wird begreiflich seine „*Erziehungsmethode*“ — die Methode, alles Wahre, Gute und Schöne *herauszufragen* aus seinen ganz unbelehrten Zöglingen.

17.

Nein, das Ebenbild Gottes ist in dem Menschen nicht gänzlich ausgewischt, „noch
ist

ist Göttliches in ihm“: es liegt daher im
Menschen

ein *unerschöpflicher Fond* — ein *unendlicher Keim des Wahren, Guten und Schönen* (II. 32.),

und das *Princip einer schöpferischen Macht*:

es dürfen nur die *Schranken* brechen, so enthüllet sich das *Göttliche* — der unendliche Keim entfaltet sich, der unerschöpfliche Fond schließet sich auf, und *Wahres, Gutes, Schönes* geht kräftig und in Fülle hervor, dafs es sich kund gebe, offenbar mache in den *Werken und Handlungen* des Menschen.

18.

„Im Menschen liegt noch Göttliches“.
Die Phänomene des *unbewußten Wissens* (III. 10.), und die der *erhöhten Geisteskräfte*, die wir mit *Genie's* (IV. 75.) bezeichnen,

nen, sind Belege hierzu und Bewährung hievon.

19.

„Im Menschen ist noch Göttliches“, und in diesem die *lebendigste, unverfälschteste Quelle des Wahren, Guten und Schönen*, welche reichliches *Lebenswasser* (Wasser für das höhere Leben) quillt, sobald ihr Fließen aufhört gehemmt zu sein. Daher die *Erklärung*,

daß das Wahre, Gute und Schöne nicht angelernet — nicht von Außen gegeben, sondern nur durch Selbstthätigkeit von irgend Einem erworben werden könne.

20.

Eben dieses mußte Sokrates klar eingesehen, oder tief gefühlt haben; denn *daraus* wird dann *verständlich* seine *sinnige Rede*:

„daß er bei der *Erziehung*
nur Geburtshilfe leiste“.

Das

Das *Göttliche im Menschen* ist auch bedeutendst eine *Geburtsstätte* von *allem Wahren, Guten und Schönen*; und so darf es dann bei dem Menschen, der *erzogen* werden soll, nur zur *Entbindung*, zur *Geburt* des *Wahren, Guten, Schönen* kommen; zur *Entbindung* aber, zur *Geburt* ist allerdings nothwendig ein *Helfer*.

21.

Plato hatte dieselbe *Ansicht* von dem „*Menschen*“, und von der „*Menschen-Erziehung*“. Darinn finde ich den Schlüssel zum Aufschlusse seines Ausspruches, den *Cicero* anführet:

„*Nihil aliud est discere,
nisi recordari*“. —

Dadurch ist die *tieffste Menschenkenntniß* und der *wahre Grundsatz der Menschenerziehung* sinnvoll ausgesprochen. — Nemlich, der
ge-

gewöhnliche Mensch hat sich in das Sinnliche, Relative und Ungöttliche ganz verloren; „in ihm ist das Göttliche in Vergessenheit gekommen“: soll also dem sich so verlorenen Menschen die Heilung, deren er bedürftig ist, durch die Erziehung zu Theil werden, so muß man bei ihm

„das Göttliche

wieder in die Erinnerung bringen“;

dem unendlichen Keime des Wahren, Guten, Schönen ist durch Erziehung Luft zu machen, daß er sich aufthue, und daß das Wahre, Gute, Schöne zum menschlichen Bewußtsein gelange.

22.

*Auf solche Menschenkenntniß, und auf den edlen Drang, der Menschennoth abzu-
helfen, stützt sich der hohe Ernst, — die*
An-

Andacht möchte ich sagen, womit *Sokrates* und *Plato* sich an das Belehren und Erziehen der Menschen gegeben haben. Es schwebte ihnen nemlich das *Göttliche im Menschen* vor; und Erziehen, Unterweisen war ihnen nichts geringeres, als:

ein *Enthüllen des Göttlichen*,
daß es sich dem Menschen als *Wahres*
kund gebe, und seinem *Willen* anrege,
damit er nur mehr nach *Wahrem* stre-
be, nur mehr *Wahres* ergreife, und
nur mehr *Wahres* in seinen Werken
und Thaten sichtbar mache —
in seinem ganzen Leben *Göttliches of-*
fenbare.

23.

Daraus wird auch begreiflich die *unüber-*
treffbare Lehrkunst des *Sokrates* und des
Plato, ihr *lebendiges und belebendes Wort*
in ihren Unterweisungen, und die *heilige*
Liebe, die sie dazu begeisterte.

24.

24.

Es ist auch nur *solcher Ernst* und *solche Liebe* eines Erziehers — Lehrers, jene *geistige Außenwelt*, in deren *Umgebung* und unter deren *Einflüssen* das *Göttliche* im Menschen angefacht, und der *Entfaltung* des *unendlichen Keimes* vom Wahren, Guten, Schönen Raum gemacht werden kann.

25.

Die *Erziehung des Menschen* schliesset sich keineswegs mit den *Kindes-* und *Jugend-Jahren*. Das Bedürfnis, den Menschen zu seinen ursprünglichen Verhältnissen zurückzuführen, wird weder in den *gemeinen*, noch in den *höhern Schulen* ganz gestillt, dasselbe breitet sich auf das *ganze menschliche Leben* aus. Nämlich, es ist der *Bildung und Fortbildung des Menschen* nie ein Ende. Immer soll mehr Licht des
Wah-

Wahren in unsere Erkenntnisse kommen; immer bedarf unser *Wille* neuer Anregungen zum *Guten* durch dieselben; immer soll sich unser *Geschmack am Schönen* weiter heben; immer sehnet sich unser Geist nach *Kräftigung*, um sich der Sinnenwelt rüstig entgegenstellen, und den innern Frieden unter den Stürmen dieses Lebens festhalten zu können. Aber auch für diese hohe Schule des Lebens sind alle Facultäten innerhalb unser: *Göttliches ist in uns.*

26.

Plato vergleicht treffend das menschliche Gemüth einem *Acker*, in dem der Schatz aller Künste vergraben liegt; einem *Acker* der besäet ist mit *Gottes Wort*. Je mehr wir uns nach Innen wenden, und in diesem tiefen Heiligthume dem Göttlichen nachforschen, dem Worte Gottes, das da spricht,

spricht, aufhorchen, desto *klarer* und *lebendiger* wird uns die *Wahrheit* aufgehen, und unser *Herz*, daß es sich zu ihr mit *Liebe neige*, anziehen.

* Est illud quidem vel maximum,
animo ipso animum videre. *Cicero*,
Tusc. q. L. I. 57.

27.

„Es ist nicht gut ausgehen nach Weisheit (Wahrheit, Tugend); *daheim bleiben*, und *bei sich* einkehren, ist besser“, sagt ein *Christlich-Weiser*. — Hiermit stimmt einer unserer ersten Dichter überein:

— edle Seele, entreiß dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre,
Was kein Ohr vernahm, was die Augen
nicht sah'n,

Es ist dennoch das Schöne, das Wahre.
„*Es ist nicht draußen*“, da sucht es der Thor;
Es ist in dir, du bringst es hervor.

28.

28.

Ja, *Daheim*, in der *Tiefe des Gemüthes* kann der Mensch vernehmen *Gottes Wort* — graben die *Schätze* des *Wahren, Guten und Schönen*. Dahin ziele der Ausdruck eines Alten: „Wir erkennen Gott außer uns, nur durch Gott in uns“. — „Das Göttliche ist in uns“. „Nisi aliud est discere, nisi recordari“.

29.

Dieses wird bestätigt, bewähret, sanctionirt von dem,

„der da gesandt ward vom Vater, daß er Zeugniß gebe von der Wahrheit“, in dem inhaltreichen Auspruche: „das Reich Gottes ist in euch“.

30.

Ist nun das Göttliche in uns, aber in *Vergessenheit* gekommen. Ist das Göttliche
die

die *einzig* Quelle des *Wahren*, *Guten*, *Schönen*. Ist es die *Bestimmung* des *Menschen*, daß er das *Göttliche* *freithätig* in seinen *Sinn* und *Willen* aufnehme, und es in seinem *Leben* erscheinen lasse, und kann der Mensch nur *durch* seine *Rückkehr* in die *Gemeinschaft* mit *Gott* zu dieser seiner *Bestimmung* gelangen: so erhellet,

die *Menschen*erziehung könne lediglich nur *gelingen*, wenn sie den *Menschen* *erfaßt*, wie er *itzt* ist, als *ausgestoßen* aus seinen *ursprünglichen* *Verhältnissen*, und *hernach* sich *beschäftigt* mit *Zurückführung* des *Menschen* zu seiner *Ursprünglichkeit*,

durch *Herausbildung* des *Göttlichen* aus ihm selbst.

31.

Sucht man durch *Erziehung* *auswärtig* den *Stoff* des *Wahren*, *Guten* und *Schönen*

zu

zu finden, und setzt man die *Erziehungskunst* in *Einpflanzung* eines solchen Stoffes in das menschliche Gemüth: so verfährt man offenbar *verkehrt*, und man wird wohl nie die wahre Veredelung des Menschen bewirken. „Das Reich Gottes — der Stoff alles Wahren, Guten und Schönen ist in uns“.

32.

Hält irgend ein Erzieher dafür, seine Zöglinge seien recht vielseitig in die *sichtbare Welt*, mit der sie in Verhältniß kommen, hineinzuführen, und mit mineralogischen, botanischen, zoologischen und anderen *Sachkenntnissen* auszustatten; und bleibt er alsdann bei diesen stehen, haltend seine Zöglinge an die *gemeine Ansicht der Naturdinge*, ohne den *Menschen in den Menschen* einzuleiten, und *da das Wahre* suchen und finden zu lehren: so
thut

thut ein solcher Erzieher weiter nichts anderes, als daß er den *allgemeinen Wahn*, der sich in unserem Geschlechte angesetzt hat, „*das Sinnliche sei das Reelle an sich — das Wahre*“, nur mehr in der Jugend ausbilde, und das menschliche Herz an das Irdische und Zeitliche nur anhänglicher mache.

33.

Sind irgend Erzieher der Meinung, daß sie die *Erziehungskunst* richtig fassen und umfassen, indem sie den *Menschen*, wie sie sagen, in seiner *Ganzheit* aufgreifen, und Regeln festsetzen, die Kräfte des Leibes und die Anlagen der Seele zu entwickeln, jenen *gesund* und *stark* zu machen, diese *klug* und *moralisch* zu bilden; alle diese Regeln dann in *Einheit* bringen, und ein *Erziehungssystem*, eine *Erziehungswissenschaft* construiren, übrigens aber

*den itzigen Zustand des Menschen,
und das Bedürfniß seiner Aufrichtung
vom Irdischen zum Göttlichen,
nicht berücksichtigen, so gleicht ihre ganze
Wissenschaft einem Baume, der wurzellos,
und eitel Vorhölzerung ist.*

34.

Einmal, die Erziehung der Menschen
kann nur gelingen, wenn man, wie So-
krates und Plato, das Göttliche im Menschen
vergessen, oder wie Christus, als verloren
setzet, und dann nach ihrem Muster dahin
arbeitet, daß

*der Mensch das Göttliche wieder in fri-
sches Andenken bringe, oder das verlo-
rene Göttliche wieder finde,
und dadurch wieder in seine ursprüng-
lichen Verhältnisse zurückkehre.*

35.

Oder: ist wohl eine Erziehung jemals
in

in der Welt gewesen, die eine *Classicität*

in Beziehung auf *einzelne Menschen*,
wie die des *Sokrates* und des *Plato*,
und in Beziehung auf die *ganze Mensch-*
heit, wie die von *Christus* hatte?

Und, wirkte wohl jemals eine Erziehung
auf *Einzelne kräftiger*, als die des *Sokrates*
und des *Plato*; und auf die *ganze Menschheit*
irgend eine *gedeihlicher*, als die des göttlichen
Christus? — Aber eben die *Erziehung durch*
Sokrates und *Plato* war begriffen in der *Ent-*
wicklung des Göttlichen im Menschen, und ge-
richtet auf dessen *Einigung* mit jenem. Das
Christenthum ist ganz *Anstalt*, *alle Menschen*
wieder einzuführen in *Gottes Reich*, dessen
sie sich verlustig gemacht haben, und auf
diesem Wege sie zu *veredeln* und zu *bese-*
ligen. Die *Erziehung* also der *Hellenen* so-

wohl, als die von *Christus*, die *ächte Menschen-Erziehung*, ist ganz *religiöser Natur*:

diuus Socrates,

diuinus Plato,

Christus Deus.

36.

Gewiss, soll der *Mensch*, wie er itzt ist, in seine *ursprünglichen Verhältnisse*,

in die wahrhaft menschlichen Verhältnisse (I. 3.)

wieder zurücktreten: so kann dieses nur geschehen unter der *Bedingung* einer *völligen Umwandlung des innern Menschen*, die darinn besteht,

dass der Mensch sich, *seines Verfalles* bewusst, das *Göttliche* aus sich herausbilde, und zu *Herrschaft* bringe so, dass er *Eines Sinnes* und *Eines Willens* mit Gott, somit *vereinigt mit Ihm*, *theilhaft* werde der *Anschauung* und
Lie-

Liebe des Wahren, alsdann gekräftigt dadurch, sich stärker fühle als Anreizung durch sinnliche Lust, stärker als Schmerz und Trübsal, stärker als Krankheit und Tod, und so „erhaben über die ganze Natur“.

37.

Nur *sofern* kann der Mensch das *verlorene Paradies* wieder finden auf Erden. — Nur dem *Geiste nach* kann der Mensch durch *Erziehung* völlig in seine *ursprünglichen Verhältnisse* wiederkehren. — Die durch den Verfall des Menschen entstandenen *Verhältnisse des menschlichen Leibes zur sinnlichen Natur* und zu den *Mitmenschen*, und die daher stammenden *reizende, angreifende und zerstörende Einflüsse* können durch *keine Erziehung aufgehoben* werden: daher der Aufruf jenes *beklommenen Weisen*: „Wer wird mich vom Tode dieses Leibes erlösen“!

38.

Indefs kann der Mensch, dem die *ächte Menschenerziehung* (II.) zu Theil geworden ist, die reizenden, angreifenden und zerstörenden Einflüsse von Aussen dennoch mindern und mildern, ja in Segen verwandeln, und seine *ursprüngliche Herrschaft über die Natur* sich dadurch vindiciren,

dafs er allen derben Angriffen auf seinen Leib, die *Larve* abreisse, sie in ihrer *wahren Bedeutung* auffasse, und dann sie, sofern sie *drücken*, *großsinnig ertrage*, und sofern sie zum Unrechte *reizen*, *starkmüthig besiege*.

39.

Nur in Einem, in Christus, hat die Menschheit sich völlig in die ursprünglichen Menschenverhältnisse mit Gott und der Natur gesetzt, und in Ihm
die

die volle Macht über die Natur er-
rungen : in Christus hat sich, nebst
der vollkommensten Einigung des
Menschen mit Gott, die Herrschaft
des Menschen über die ganze Natur
— über Krankheit und Tod in dem
allerherrlichsten Triumph gezeigt,
und dargestellt.

40.

Werfen wir noch einen Blick zurück
auf den *Inhalt dieser Abhandlung* : so er-
hellet, daß sowohl in der Ansicht der ge-
bildetsten Griechen, als in der der Christen,
der Mensch nicht mehr ist, der er vor dem
gewesen. — Nach Sokrates und Plato ist das
Göttliche, obgleich inwendig im Menschen,
in Vergessenheit gekommen. Nach Christus
ist dem Menschen Gott verloren gegangen
durch

durch seinen freiwilligen Abfall von Ihm. Die Menschen bedürfen daher schlechterdings einer *Hilfe*; sie bedürfen der *Erziehung*, daß ihnen das *Göttliche* wieder nahe gebracht, und in diesem alles Wahre, Gute und Schöne aufgeschlossen werde. Die *ächte Menschenerziehung* fängt daher immer nur mit *Gott* an, betrachtet den *Menschen* durchweg bloß im *Verhältnisse* mit *Gott*; gibt allen Unterweisungen und Lehren die *Richtung* bloß auf *Gott*; und wir sehen hier eine uralte Wahrheit nur in einem neuen Glanze:

„Initium sapientiae timor domini“:
 das Princip der Veredelung und Befeligung der Menschen, das der Menschen-
 erziehung findet sich lediglich nur in der
 Religion.

41.

„Nur die Begeisterten durch Religion seien
 da-

daher *Erzieher*“! — Denn nur diese fühlen recht tief, *was der Menschheit Noth thut*, und sind auch fähig des *hohen Ernstes* und der *heiligen Liebe*, welche die *Erziehung* fordert, und unter deren belebenden Einflüssen sie allein gedeihet.

42.

Es sind auch nur die *durch Religion Begeisterten* die Heroen, welche, seitdem die *Erziehung* (das Lehramt) ein *Dienst im Staate* geworden, diesem Dienste sich mit *ganzer Seele* ergeben, und ihm eine *lebenslängliche Anstrengung* zum Opfer bringen, ungeachtet dieser Dienst *gemeiniglich schlecht belohnt* wird, und wohl gar manchmal *Mißkennung* und *Undank* zu Gefolgen hat.

43.

Nur die *durch Religion Begeisterten* sind die *Geweihten*, welche durch ihre *Influenz*
den

den *reinen Sinn* für das *Göttliche* in Andern *aufregen, pflegen, und somit bewirken können,*

daß sich ihnen das Göttliche zu erkennen gebe,

und in diesem ihnen der Schatz des Wahren, Guten, Schönen zugänglich werde.

*

*

*

Freund, du kenneſt doch die goldene Zeit,
es haben die Dichter

Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt.

Jene Zeit, wo das Heilige noch im Leben gewandelt;

Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl ſich bewahrt;

Da noch das groſſe Geſetz, das oben im Sonnenlauf waltet,

Und verborgen im Ei reget den hüpfenden Punct;

Noch

Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz,
das stätige, gleiche,

Auch der menschlichen Brust freiere Well-
len bewegt;

Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der
Zeiger am Uhrwerk,

Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das
Ewige wies? —

Da war kein Profaner, kein Eingeweihter
zu sehen,

Was man lebendig empfand, ward nicht
bei Todten gesucht.

Gleich verständlich für jegliches Herz war
die ewige Regel,

Gleich verborgen der Quell, dem sie be-
lebend entfloß.

Aber die glückliche Zeit ist dahin! Ver-
messene Willkühr

Hat der getreuen Natur göttlichen Frie-
den gestört.

Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stim-
me der Götter,

Und

Und das Orakel verstummt in der ent-
adelten Brust.

Nur in dem stillen Selbst vernimmt es der
horchende Geist noch,

Und den heiligen Sinn hütet das mysti-
sche Wort.

Hier beschwört es der Forscher, der reines
Herzens hinabsteigt,

Und die verlorne Natur gibt ihm die
Weisheit zurück.

Schiller.

IX.

Gott und Unsterblichkeit.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was Besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.



Gott und Unsterblichkeit.

I.

Das *Universum*, das als Natur und Geisterwelt in unser Bewußtsein kommt, ist, wie wir vorhin lehrten, in *zweifacher Hinsicht*, nach *seiner Realität an sich*, und in *seiner Relation auf unsere Subjectivität* zu betrachten.

2.

Die *relative Betrachtungsweise* des *Universums* dringt sich uns überall von selbst auf; und es geschieht ganz gewöhnlich, daß wir das *Universum* in *seiner Relativität*, für das *Universum* in *seiner Realität an sich*, ansehen,

und

und sodann das *Erscheinungs - Universum*,

für das *wahre Universum*, für das *an sich*, halten (I. und vorherg. Abh.).

3.

Diese Verwechslung, die Verwechslung des *relativen* Universums mit dem *realen an sich*; dieser *gemeine Irrthum* in unserem Geschlechte, ist weit auslangend und tief eingreifend. Es ward schon oben (IV. Abh.) auf diesen *gemeinen*, ja *allgemeinen* Irrthum, und auf dessen ungeheure *Nachteile* hingedeutet. Hier kommt *insbesondere* in Anschlag,

dass die *Gelehrten* in diesem Irrthume befangen, und ihn nicht gewahrend, bei einem *consequenten Verfahren* den *Glauben an Gott und Unsterblichkeit* verlieren.

4. Nem-

4.

Nemlich, hält man das Universum, sofern es in bloßer *Relation* auf unsere Subjectivität vorgestellt und begriffen wird, für das *wahre* Universum, für das Universum *an sich*: so gibt es für den *Denker*, welcher der *bloßen Speculation* nachhängt, überall nur *Bedingtes*. Der Begriff also von dem *Unbedingten*, von einem *letzten Grunde aller Bedingungen* — von *Gott*, ist ihm ein eitler, gehaltloser Begriff.

5.

Auf gleiche Weise wird dem, der die *relative*, die Sinnen- und Begriffs-Welt, für die *wahre* hält, und das *Menschenleben*, das mit der *bloßen Sinnenwelt* im Verhältnisse steht, für das *einzig wahre Menschenleben* ansieht, die *menschliche Unsterblichkeit* ein *Name ohne Sinn und Bedeutung*. Denn das

Bewußtsein eines Solchen ist lediglich *bedingt* durch die *Sinnen-* und *Begriffs-Welt*: das *Universum* ist ihm daher nur da durch *Function* der *Sinne* und des *Verstandes* (I. *Abh.*). Löschet demnach der *Tod* in ihm das *Bewußtsein* der *Sinnen-* und *Begriffs-Welt* aus: so geht ihm allerdings sowohl das *Universum*, als sein *ganzes Leben* unter.

— Daraus begreift man nun auch die lauten *Zweifel* gegen die menschliche *Unsterblichkeit*, und die eines Menschen gar nicht *würdigen Maximen*: „Nur das sinnlich *Ange-
nehme* hat *Realität*“. „*Geniessen*, *Ge-
niessen* heißt *Leben*“. U. f. w.

6.

Eben der *allgemeine Irrthum*, der sich in der *Verwechselung* des *relativen Universums* mit dem an sich, offenbaret, be-
kundet von Neuem, und bewähret den *all-
gemei-*

gemeinen Verfall unseres Geschlechtes (IV. Abh.) ; unter dessen leidigen Folgen , die derselbe hervorbringt, auch ist

der Unglaube an Gott,

und der Unglaube an Unsterblichkeit.

7.

Aber auch da , wo es eine der größten Angelegenheiten der Menschen gilt — *die Ueberzeugung:*

„ es ist ein Gott,

und der Mensch lebt noch nach dem Tode

seines Leibes, und stirbt dann nicht mehr“,

zeigt sich das hohe Verdienst des *Christenthumes* um die Menschheit in einem eigenen, glänzenden Lichte, indem es durch Erlösung der Menschen von Irrthum und Sünde, ihnen den *Glauben an Gott* wieder gibt, und durch Hervorhebung und Beleuchtung des Begriffes von Unsterblichkeit, auch in

dieser Beziehung *die Menschheit von ihrem Verfall aufrichtet, und den Tod besieget.*

8.

Das *Christenthum* bestreitet nemlich nachdrucksamst den *allgemeinen Irrthum*, die Verwechselung des *Zeitlichen* mit dem *Ewigen*; weist die Menschen überall nur auf das *Wahre* hin; stellet den Menschen in das lieblichste *Verhältniß* mit *Gott*, und lehret, es walte im Universum *göttliche Vorsehung* und *göttliche Fürsorge* für alle Geschöpfe.

* Matth. VI. 19. — Matth. VI. 20.
— Matth. VI. 43. — Matth. V. 47. —
Mark. VIII. 36. — Matth. V. 32. —
Matth. VI. 26. 28.

9.

Das *Christenthum* setzet auch das *gemeine, vergängliche Leben* einem *höhern, unvergänglichen* entgegen; spricht die *Fortdauer* und das *wahre Leben* des Menschen
nach

nach des Leibes Tode *bestimmtest* und in *vollster Klarheit* aus, und gibt die tröstendste Versicherung von der *gerechtesten Ausgleichung* zwischen *Tugendverdienst* und *Tugendlohn*.

* Matth. X. 39. — Matth. X. 28. — II. Cor. V. 1. — Gal. VI. 7. 8. — II. Cor. V. 10. 11. — Röm. II. 4. — Luk. XVI. 22. - 26. — Matth. XXV. 34. 41. 44. — Joan. II. 18. - 22. — I. Cor. XV. 1. - 22.

10.

Aber auch die *Philosophie*, die *wahre* (II. Abh.), steht hierinn mit dem *Christenthume* im *vollkommensten Einklange*. Die *Philosophie* zeichnet ganz besonders den *Unterschied* des *relativen* und des *wahren* Universums aus (I. II. VII. Abh.); führet den Menschen in Selbstkenntniß ein (VIII. Abh.); weist ihn zu einem über die Sinne erhabenen, wahren Leben an (IV. Abh.), und bietet in dem *Charakter der Wahrheit* eines solchen
Le-

Lebens das Unterpfand seiner *Ewigkeit* (II. Abh.) — der *Unsterblichkeit* dar.

II.

Alle Lehren, die wir von dem *Universum* in seiner *Realität an sich*, aufstellten (II. Abh.), sind demnach *so viele Lehren vom Dasein Gottes*, und: gleichwie wir durch das *Bewußtsein* irgend eines Realen an sich, denselben *unmittelbar gewiß* find (I. Abh.): so sind wir auch des *Daseins von Gott unmittelbar gewiß*.

* Prope est a te Deus, tecum est, intus est. (*Seneca.*)

12.

Der Satz also: „*es ist ein realstes Wesen — Gott*“, spricht eine *unmittelbar gewisse Wahrheit* aus,

die sonach weder eines Beweises bedürftig, noch eines Beweises fähig ist.

Wer

Wer Sinn für das *Wahre* des Universums hat, und sich zu dessen Bewußtsein erhebet, wird auch *Gott* inne. Hingegen bleibt *Gott* denen, welche *keinen* solchen Wahrheitsinn haben, oder ihn durch was immer für eine *Verirrung* *abstumpfen*, bei allen Beweisen eine *Verschlossenheit*.

* Hic (animus) nisi purus ac rectus Deum non capit. (*Seneca.*)

I 3.

Eben so find die *Lehren* von dem *wahren Menschen*, und von dem *wahren Menschenleben* (vorherg. Abh.) so viele *Lehren* von der *menschlichen Unsterblichkeit*. Man erfieht daraus, der *Mensch* stehe nicht bloß mit der *Sinnenwelt*, sondern auch mit *Gott*, und einem *Universum an sich*, im unzertrennlichen Verbande; und sein Leben greife nicht bloß in das *Erdhafte* und *Zeitliche* ein, sondern

dern mache, wenn es sich zu einem *wahren Menschenleben* ausbildet, einen Theil des *überirdischen, unvergänglichen Universums* aus.

I4.

„*Im Menschen ist Göttliches*“ (vorherg. Abh.), und „*der Mensch ist frei*“ (IV. Ab.). Das *Göttliche* ist die *Wurzel* eines *unvergänglichen Seins* und eines *unsterblichen Lebens*: das *Göttliche* vergeht nicht, das *Göttliche* stirbt nicht. — Der *Mensch* kann als *freies Wesen Etwas* aus sich machen, kann sich *Persönlichkeit* und *Individualität* verschaffen, kann sich *bleibenden, ewigen Werth* beilegen, kann sich *Charakter* eines *Guten, Edlen* etc. geben; und so sich durch das *Bewußtsein*, „*wir sind seines Geschlechtes*“, und durch ein *wahres Menschenleben* sich seiner *Unsterblichkeit*, die seinem *wahren Menschenleben* gemäß ist, *versichern*, *vergewissen*.

* Das

* Das *Christenthum* verheisset auch denen, die ein *wahres* Leben führen auf Erden, denen nemlich, die an das Evangelium glauben und ihm nachkommen, die *Ueberzeugung der Unsterblichkeit*; spricht hingegen eine solche Ueberzeugung denen ab, die da unglaublich und böse sind. — Joann. XI. 25. 26. — I. Joann. V. 11. 12. 13.

15.

Die *Unsterblichkeit* ist demnach auch eine *Wahrheit*, die sich nicht durch *Begriffe* oder *Beweise* geben läßt: sie muß *erworben* werden von denen, die sich der Vernunft und Gott ergebend, sich zu einem *wahren Menschenleben* erheben; denn diesen wird es *unmittelbar gewiß*,

daß durch den Tod dem Menschen nur das Bewußtsein der *Sinnenwelt* schwinde, das Bewußtsein der *wahren Welt* aber bleibe, und dieses sich nach dem leiblichen Tode nur mehr ausbilde und vollende;

frei-

freilich auf eine *Weise*, wovon wir uns *keine Begriffe* machen können.

* Die *Selbsterkenntniß* des Menschen, er sei abgefallen von Gott (vorherg. Abh.), und der *Drang* in uns, wieder zurückzukehren zu Gott — *dieses unaustilgbare Heimwehe* des Menschen nach seinem ursprünglichen Vaterlande verschafft, wenn es *deutlich gedacht* wird, eben auch den *Begriff*, und die *unmittelbare Gewißheit menschlicher Unsterblichkeit*.

16.

Nur *denen* also, die da *bloß Sinnliches* und *Vergängliches* kennen gelernt haben, *bloß Sinnlichem* und *Vergänglichem* nachjagen, und *bloß im Besitze* und *Genuße* des *Sinnlichen* und *Vergänglichen* ihre *Bestimmung* finden, *nimmt der Tod alles* —

auch *das*, was des *rechten Menschen schönste Hoffnung* ist,

und

und ohne welches der Mensch gar keine Bedeutung haben würde — „die Unsterblichkeit“.

Auch find es nur solche Menschen, die da unlogisch und verkehrt schließen,

vom Ende des Sinnenlebens und der Verhältnisse des Menschen zur Erscheinungswelt, auf das Ende des wahren Menschenlebens und des Verhältnisses des Menschen zum Universum an sich —

vom Sterben des menschlichen Leibes, zum gänzlichen Tode des Menschen.

17.

Diesemnach ist das Sterben eines Menschen weiter nichts anderes, als das Ende des gemeinen Sinnen-Lebens — die Bedingung, daß der Mensch in einem neuen Zustande sein wahres Leben nur ungehinderter fortführe; das Wahre des Universums nur klarer schaue; in ihm Gott
nur

nur *reiner* erkenne, und ungetheilt hingegeben an Ihn, Ihm stets ähnlicher und stets feliger werde.

18.

Dergleichen Vorstellungen machten sich auch die *Weisen im Alterthume* von dem *Tode*. Die *Dichter* stellten sich das *Sterben eines Menschen* als eine *Formen-Änderung* vor, die sie im Uebergange einer Raupe durch den Puppenstand zum Schmetterlinge, versinnlichten.

19.

Unter den *Philosophen* drückt sich über die *Sterblichkeit* und *Unsterblichkeit* des Menschen besonders erleuchtet *Seneca* aus.

Cum venerit dies ille, qui mixtum hoc diuini humanique fecernat, corpus hoc, vbi inueni, relinquam. — — Per has mortales aevi moras illi meliori vitae longiori que praeluditur. Quemadmodum

dum nouem mensibus nos tenet maternus vterus, et praeparat non sibi sed illi loco, in quem videmur emitti, iam idonei spiritum trahere, et in adperto durare: sic per hoc spatium, quod ab infantia patet in senectutem, in alium naturae sumimur partum. — — Dies iste, quem tanquam extremum reformidas, aeterni natalis est (Epist. CII.).

20.

„*Der Mensch stirbt*“ heisst daher mit andern Worten: „*der Mensch scheidet von der Sinnenwelt*“ — um im übersinnlichen Universum das wahre Leben freier feiern zu können; mit Gott, der Urquelle alles Seins und Lebens, immer vereinigter, und durch solche Vereinigung immer seliger zu werden. — Der Name „*Tod*“, der auch den *Weisen* zu erschüttern vermag, rührt nur daher, weil das Hinscheiden von der Sinnenwelt immer eine *gewaltsame* Losreissung des

des Menschen von seiner Hülle, als *Folge* der *über die Menschheit Herr gewordenen Natur* (vorherg. Abh.) begleitet, und davon unzertrennlich ist.

* Haeres et reluctaris, tum quoque magno nisi matris expulsus es. Gemis, ploras: et hoc ipsum flere nascentis est. Sed tunc debebat ignosci; rudis et imperitus omnium veneras, ex maternorum viscerum callido mollique fomento emissum, adflavit aura liberior. . . . Nunc tibi non est nouum separari ab eo, cujus ante pars fueras. . . . Veniet qui te reuelet dies, et ex contubernio foedi atque olidi ventris educat. — — Proinde intrepidus horam illam decretoriam prospice: non est animo suprema sed corpori. Quidquid circa te jacet rerum, tanquam hospitalis loci farcinas specta: transeundum est (*Seneca Epist. CII.*).

Register

über alle

VI. Hefte und über den Nachtrag,
der mit VII. bezeichnet wird. *)

A.

Absolute (das) : die Vorstellung davon ist mit Dunkelheit behaftet, VII. 69; mithin auch die Erklärung der Philosophie, als einer Wissenschaft des Absoluten, ebend.

Adäquat, ein adäquater (angemessener) Begriff (ein mit Wahrheit ganz erfüllter Begriff), VII. 62, 81. Man sehe *Idee*.

Ahnung des Göttlichen, in ihrer Entwicklung, VII. 237-238.

Allgemeines (Schlechterdings-Allgemeines) : seine Bedeutung, VII. 47; dessen Versonderheitlichung durch sich selbst (letzter Grund des Universums), III. 10, VII. 47;
Prä-

*) Soll, wie der Verfasser wünscht, gelesen werden! — Die römische Zahl bezeichnet das *Hest*, die arabische die *Seite*.

Prädicate desfelben, VII. 47; wiefern man fich vom Schlechterdings-Allgemeinen einen Begriff machen kann, VII. 49; f. die *Allheit*.

Allheit (die), das *All*: das All in Allen als letzter Grund aller Dinge aufgefaßt, I. 14; ift das realfte Wefen (das Wefen aller Wefen, I. 13-15), VII. 45; fchließt die Befonderheiten (befondere Realitäten) nicht aus, III. 51, 47; VII. 56, 57; f. *Univerfum*.

All-Leben, das All der Thätigkeitsäußerungen, VII. 44-45.

Allreales, aus und durch fich begreiflich, VII. 46; das Allreale von Seite des Seins (die Natur), VII. 44; von Seite des Lebens (die Geifterwelt), ebend. ift letzter Grund jeder Befonderheit, VII. 17, 46; heißt mit dem geheiligten Namen — Gott, VII. 49.

All-Sein, die Allheit deffen, was da ift im Gegenfatze mit dem Leben (Denken), VII. 44.

All-Wahres (*eminenter*: das *Wahre*), VII. 46; letzter Erkenntnißgrund alles und jeden Realen, VII. 62.

Anforderung der Vernunft (der Moral), VII. 226; Gottes (der Religion), ebend. wiefern jene

jene früher vernommen wird, als diese,
VII. 237-238.

Angenehm (jucundum) ist nicht zu verwechseln mit dem Guten (bonum), I. 48; f. *Gutes*; dessen Einfluss auf den menschlichen Willen, I. 48; VII. 135; Formen, die es annimmt, und Benennungen derselben, VII. 123-124; dessen bedingter Werth, ebend.

Anschaulich, VII. 5.

Anschauung, ebend.

Anschauungsvermögen, das höhere (innere), VII. 16; f. *Vernunft*.

Art (ein Begriff), III. 17.

Asien, Kunst u. Wissenschaft daselbst, V. 41-44.

B.

Bedingung (Grund der äußern Möglichkeit) f. *Merkmal*.

Begeisterung des Künstlers, VII. 66-67; die des Philosophen, des Dichters, des Religiösen, V. 104.

Begreiflich im Gegensatze mit dem Unbegreiflichen, III. 15-16.

Begriff (Verbindung der Merkmale zur Einheit — Bestimmung, Form), VII. 7; Inhalt der Begriffe (deren Qualität), VII. 6; ihr Umfang (Sphäre), III. 16; wiefern wir uns Begriffe machen können vom realsten VII. Heft.

Wesen — von Gott, VII. 49, 84; unsere Begriffe sind meistens nur Andeutungen unseres Bestrebens zu begreifen, III. 25; VII. 49; Begriffe von sinnlichen Gegenständen sind wesenlose Begriffe, VII. 12; Begriffe manchmal leere Formen, VII. 15; adäquater Begriff; f. *Idee*.

Begriffsvermögen (Denkvermögen) ist der Verstand, III. 67; VII. 7; die Eintheilung der Begriffe in Verstandes- und Vernunft-Begriffe ist daher bedeutungslos, III. 69, 94; ist eingeschränkt auf das Endliche, III. 60.

Begründung, völlige (absolute), wiefern möglich? I. 28; VII. 45-53.

Befeligung der Menschen, worinn sie besteht, IV. 68; VII. 138; f. *Seligkeit*.

Besonderes (*Reales*), aus dem Allgemeinen (Realsten) begreiflich, VII. 46, 59; das Wesen eines Besondern, VII. 55, 59; jedes Besondere ist Leben und Sein in Einheit, VII. 55; eine Drei-Einheit, VII. 59; wodurch ein Besonderes zum Besonderen wird, I. 19; VII. 56.

Besonderheit (*Realität*); f. *Besonderes*.

Besonderheiten in der Natur und Geisterwelt (im Universum), VII. 52; wie begreiflich? VII. 56; wiefern sie mit dem All in Allen bestehen, VII. 57. *Be-*

Bestimmtes (logisch), III. 12.

Bestimmung, logische, f. *Begriff*, *Merkmal*.

Bestimmung des Menschen, philosophisch ausgedrückt, VII. 319; nach dem Christenthume, II. 57-59.

Bewußtsein, das Wissen von sich selbst, (Bewusstheit des Bewußtseins), VII. 5, 44; Sitz der unmittelbaren Gewissheit (des Wissens), VII. 10.

Bild, sein Verhältniß zum Abgebildeten, III. 58; f. *Form*.

Bilden, III. 58; verschieden von Einbilden, VII. 58.

Bildende Kunst, eine technische Fertigkeit in Darstellung des Wahren von Seite seiner Form, III. 59.

Bildendes Princip, im Geisterreiche, ist der Verstand, III. 58, 67; das in der *Natur*, die synthetisirende Kraft, VII. 272-273.

Bilder (Formen) sind samt und sonders Productionen des Verstandes, III. 67.

Bildung, vom Bilden, III. 57-58; allseitige Bildung des Menschen, zu seiner Veredelung schlechterdings nothwendig, IV. 68; wissenschaftliche, philosophische, setzt die allseitige voraus, VII. 80; die durch die *Classiker*, wiefern philosophisch? VII. 71.

Bildungsvermögen ist ausschliessend der Verstand, III. 58, 67.

Bösartigkeit des Willens (s. das *Böse*); dessen Allgemeinheit und Abstammung, I. 15; VI. Heft; VII. 303-305.

Böse (das) ist etwas Positives, VII. 141-145; heisst entweder Immoralität oder Irreligion, VII. 140; wird beurtheilt nach der verkehrten Richtung des menschlichen Willens, VII. 177; Möglichkeit des Bösen VII. 160-163; Wirklichkeit und Ursprung des Bösen, VII. 145; tiefe Einwurzelung des Bösen in unserem Geschlechte, s. *Radical-Böses*, VII. 165-170; gewinnt nie den vollen Sieg über das Gute, VII. 179; muss sogar dienen dem Guten, ebend. strafet sich selbst überall, IV. 76; VII. 179.

Bund der Philosophie, der Religion und des Christenthumes, zur Veredelung und Beseeligung der Menschen, kurz, klar und bestimmt ausgesprochen, I. 89; V. 119-120; in der Uebereinstimmung ihrer allgemeinsten und fruchtbarsten Lehren, nachgewiesen in den VII. Heften, mit Wenigem angedeutet, V. 109-120.

Buße (die), Umwandlung, Besserung des Menschen, VI. 71-78; eine Hauptbedingung

gung zur Theilhaftwerdung des Segens des Christenthums, VI. 67; Ernst, womit das Christenthum die Buße fordert, VI. 74; Beistand, den das Christenthum zur Buße verheißet und leistet, VI. 81; f. *Umwandelung*.

C.

Chemismus, eine dynamische Kraft (nach den drei Dimensionen wirkend), VII. 173.

Christ, ächter (wahrer), IV. 21, 35; VI. 34.

Christenthum, I. 80-81; als Lehre, erhaben über alle philosophischen, ethischen und theologischen Systeme, IV. 8; in seiner hohen Bedeutung, I. 86; IV. 34-38; V. 115; VI. 7-9; ist Religion und Moral (Ethik), IV. 86-98; V. 116; eine Erziehungsanstalt für die ganze Menschheit zu ihrer Veredelung und Befeligung, IV. 38, 48, 99; VII. 323; erweist sich selbst als göttlich, IV. 38-48; ist himmlisch kräftigend für alle, die daran glauben, IV. 16-47, 48; VI. 29; bestreitet den empirischen Schein von seiner schädlichsten Seite, VII. 340; wiefern es auch zur Wissenschaft, zur Philosophie vorbereitet, VII. 114; wird nur von denen verstanden, die reines Herzens sind, IV. 23-27; gab unter Anderen unserem Geschlechte
den

den Glauben an Gott und Unsterblichkeit wieder, VII. 339.

Christus, sein Verhältniß zur Menschheit, I. 79; IV. und VI. Heft; sein Geist und sein Bestreben, IV. 40; in ihm erschien die ewige Weisheit, IV. 40-41; die Vernunft und Wahrheit offenbarte sich in ihm, IV. Heft; Er ist Erlöser der Menschheit von Irrthum, Sünde und Verderben; auch Seligmacher, VI. Heft; in ihm hat die Menschheit ihren höchsten Triumph errungen, VII. 326-327, f. *Jesus von Nazareth*.

Classiker, wiefern das Lesen derselben zur Philosophie bildet, VII. 71.

Contraction (contractive Thätigkeit), dynamische Kraft, VII. 271.

Criterion des ächten Christenthums, IV. 37-38; der unmittelbaren Gewissheit, VII. 5; der Philosophie, VII. 69-92.

Critik der philosophischen Systeme, wie anzustellen? VII. 91-92.

D.

Darstellung des Wesens eines Dings ist Nachbildung eines Urbildes, VII. 23; soll sofern kunstmässig sein, VII. 24-25; wiefern eine solche Darstellung frei heißen dürfe, VII. 23-24.

Den-

Denken, III. 14; VII. 6; Denkendes im Gegensatz mit dem Seienden, VII. 18; das Denken Seiner selbst ist ein bewußtes Sich-selbstsetzen (Charakter dessen, was zum Geisterreich gehört), VII. 5, 44.

Dichter, V. 102; ihre Begeisterung, V. 104; VII. 188 - 189.

Ding (ens), VII. 25.

Diogenes von Sinope, als Menschen-Sucher, V. 21.

Drei-Einheit, wiefern sie in Gott sich findet, VII. 53; jedes Reale im Universum ist eine Drei-Einheit, VII. 59; woraus und wie begreiflich? VII. 52 - 54.

Dualismus, ist unstatthaft, VII. 18.

Dynamik, VII. 279; ihre tiefere Bedeutung, VII. 280; wiefern aus ihr der eigentliche Erklärungsgrund der gesamten Natur zu schöpfen ist, VII. 282; s. *Kräfte*.

E.

Eigenwille des Menschen, wie er sich bildet, VII. 132 - 133; seine Widerspenstigkeit gegen einen höhern Willen, VII. 144.

Einbildung, III. 62; ist nicht bildend (formend), trägt nur Inhalt (Anschauliches) in die vom Verstande entworfenen Bilder,
III.

III. 89; VII. 58; sie wird sinnlich oder überfinnlich genennt, III. 89; ihre zauberhafte, begeisternde Eigenschaft, III. 90; gibt den Begriffen Geist, ebend. meißelt in den Stein Seele, ebend. geußt über die Gemälde Anmuth, ebend. ist primus motor jeder großen Unternehmung, III. 90-91; flößt Muth zur Ausdauer in den Anstrengungen ein, III. 90; gebiert Tapferkeit, ebend. ruft jeden edlen Entschluß zur That, III. 91; sie weckt, nähret, stärkt alle menschliche Neigungen, und ist, unter den Zügeln gehalten, Wohlthäterin der Menschheit, ebend. ungezäumt wirkt sie schädlich, III. 91-92; sie hat mächtigen Einfluß auf den Organismus des menschlichen Leibes, und ist sofern dem Arzte und dem Sittenforscher gleich bedeutsam, III. 92; Einbildung als Sinnesäußerung, III. 93; als Vernunftäußerung, III. 93; lebhaft, feurige, III. 94.

Einbildungskraft, III. 65; s. *Einbildung*.

Eingeweihte in die Philosophie (Esoteriker), V. 38, 40.

Elektricität, eine dynamische Kraft in der Natur (an den Körperflächen sich äussernd), VII. 273.

Em-

Empfindung, I. 45.

Endliche (das), sein Verhältniß zum Unendlichen, VII. 79; f. *Reales*.

Endlichkeit, ein negativer Begriff, VII. 161.

Engel, ihre Möglichkeit, VII. 164; können böse (Teufel) werden, VII. 164 - 165.

Erfahrbares ist nur relativ Reales, VII. 11, 40.

Erkennbarkeit (Möglichkeitsgrund) der Dinge, III. 12; f. *Merkmal*.

Erkenntniß, V. 7; durch Anschauung und Begriffe, V. 8; sinnliche und über sinnliche, ebend. Verstandes- u. Vernunft-Erkentniss, V. 8; VII. 40; gemeine (empirische), philosophische, V. 10 - 12; systematische (methodische), organische, wissenschaftliche, VII. 42.

Erlösung von einem allgemeinen Irrthume, und einer allgemeinen Bösartigkeit des Willens bedarf die Menschheit, IV. 75; die Philosophie versucht diese Erlösung, VII. 183 - 191; durch das Christenthum wird sie der Menschheit zu Theil, VI. Heft; VII. 192.

Erscheinung der Natur, ihre tiefere Bedeutung, VII. 274.

Erziehen; f. *Erziehung*.

Erzie-

Erziehung der Menschen, V. 73; VII. 306-314; ihre höchste Aufgabe, V. 59-92; die Erziehung der Alten, V. 75-77; die neuere, V. 78; VII. 320; die neueste, V. 80; die ächte Erziehung ist religiöser Natur, V. 86; VII. 319, 324; wann sie blühet — in der Kinderstube, V. 88; in den Schulen, V. 90; auf Universitäten und Lyceen, ebd. wie sehr sie Noth thut, V. 88; VII. 325-328; wird durch das Christenthum vermittelt, IV. und VI. Heft; VII. 192; allgemeine, besondere Erziehung, V. 86-87; Schwierigkeiten bei der Menschenerziehung, VII. 308; sie ist durch das ganze Leben fortzusetzen, VII. 315; ihr Misslingen, VII. 320-321; die Menschenerziehung soll nur denen, die durch die Religion begeistert sind, anvertraut sein, VII. 329.

Exoteriker (die Uneingeweihten) in der Philosophie, V. 38.

F.

Fanatismus, III. 68.

Form in logischer Bedeutung, s. *Begriff*, *System*; Form im mechanischen Leben, III. 29-33; Form eines Wesens nur Eine, und diese ist von unserer Subjectivität ganz unabhängig, ewig, unveränderlich, VII. 20;

Form

Form in der Darstellung veränderlich, frei, VII. 21, 22-24; naturgemäße Formen sollen Kunstwerke vorstellen, VII. 25.

Freiheit, menschliche, VII. 117-194; als Indifferenzzustand, VII. 128; als Wahlvermögen, VII. 128; in ihrer Niedrigkeit, VII. 129; in ihrer Höhe, VII. 130; woraus möglich, begreiflich? VII. 128-132; wiefern eine Nothwendigkeit? ebend. ein Vermögen des Bösen, VII. 145; die Vereinbarkeit dieses Vermögens mit den Begriffen vom Universum, und von Gott, VII. 146-181; Einwürfe gegen die menschliche Freiheit, VII. 147-153; die Freiheit als Vermögen des Guten, und dessen Begreiflichkeit, VII. 182-194.

Frömmigkeit, ächte, II. 76; wiefern Bedingung zum Erschauen des Wahren? II. 76-80.

Furcht Gottes, II. 19-20; der Weisheit Anfang, II. 21; V. 55-56, 86; VII. 328; s. *Religion*.

G.

Galvanismus, die Drei-Einheit dynamischer Kräfte in drei Besonderheiten (als Magnet, Elektrizität und Chemismus) erscheinend, VII. 273.

Ge-

Gebeth, dessen Nothwendigkeit und Kraft, VI. 91 - 104.

Gedachtes, auch gesetzmässig Gedachtes ist als solches immer Subjectives, mit den Verstandesformen Umgebenes, VII. 13.

Gedanken; s. *Begriffe*.

Gefühl, VII. 112.

Geist, menschlicher, lebt ein eigenes Leben (nach den Gesetzen der Freiheit), I. 43; ist Leere - scheu, wiefern? III. 60; *Geist der Philosophie*, wo er wohnt? VII. 74.

Geistesgrösse, VII. 181.

Geistesphilosophie; s. *Metaphysik*.

Geistesrealität (Idealität), VII. 18 - 19; auch in den Geistesrealitäten offenbaret sich Göttliches, VII. 78.

Geisterwelt, das Allreale von Seite des Lebens, VII. 18, 44; Offenbarung des Allrealen nach den Gesetzen der Freiheit, VII. 78.

Gelehrter in Vergleichung mit einem Weisen, II. 11 - 12; VII. 34.

Genie, VII. 112.

Geschlecht, menschliches, sein ursprünglicher Zustand, VII. 331; sein Verfall, ebend.

Geschmack, kritischer, in Beurtheilung der philosophischen Systeme, VII. 92 - 93.

Gesell-

Gesellschaft, menschliche, zerfällt in Staat und Kirche (gleich dem Universum bestehend aus Natur und Geisterwelt), I. 34.

Gesetz, das groſſe (der Liebe), zur Veredelung und Befeligung der Menschen, IV. 86.

Gefinnung, böſe, VII. 140; gute, VII. 137; religiöſe, VII. 236 - 237.

Gewiſſen, II. 45; VII. 125.

Glaube, mancherlei Bedeutung deſſelben, VII. 99; hiſtoriſcher, ebend. Schulglaube, VII. 100; für Meinen geſetzt, ebend. in höherer Bedeutung, VII. 105 - 108; Glaube, den das Chriſtenthum fordert, VI. 44; VII. 102 - 105; Kraft dieſes Glaubens, VI. 50; VII. 190; Unerläſſlichkeit dieſes Glaubens zu einem chriſtlichen Leben, V. 56; Grundlage des Wiſſens, VII. 101 - 110; verſchafft Gewiſſheit, VII. 112; haftet aber immer an einigem Dunkel, VII. 108; ſein Verhalten zur Wiſſenſchaft, VII. 107; *Glaubenskraft* (Kraft des Glaubens in höherer Bedeutung), VI. 50; VII. 102 - 106.

Glaubenspflege, ſo nothwendig zur philoſophiſchen Bildung, als zu einem chriſtlichen Leben, VII. 114.

Glaubige (der) in Vergleichung mit denen, die da wiſſen, VII. 107 - 108; wiefern ein Myſtiker? VII. 111.

Gött-

Göttliches (nicht Gott), VII. 60; wohnet, ist in allen Dingen des Universums, ebend. ist im Menschen, wiefern? VII. 305-312; das Göttliche ist im Menschen, wie er itzt ist, vergessen, VII. 305; mit dem Göttlichen ist dem Menschen gegeben ein unerschöpflicher Fond des Wahren, Guten und Schönen, VII. 312-319; mit dem Göttlichen liegt im Menschen auch die Quelle alles Edlen, Großen, V. 46; VII. 312-319.

Gott (das realste Wesen, das Allreale) ist der letzte (absolute) Grund (Urgrund) des Universums, VII. 49-51; der Schöpfer aller Dinge, VII. 51; das Urwahre, das Urgute, Urschöne, VII. 67; offenbaret sich sowohl in der Natur, als in der Geisterwelt nothwendig in dreifacher Form, VII. 53; Gottes Dasein ist eine unmittelbar gewisse Wahrheit: für welche? VII. 298, 342.

Grund, letzter (unbedingter, absoluter), des Universums, und dessen Organismus; s. *Universum*.

Güte, absolute (Heiligkeit), ein ausschließliches Prädicat der Gottheit, VII. 159; moralische, nur begreiflich aus dem Urguten, Heiligen, VII. 159, 201; wie möglich unter den itzigen Menschen? VII. 182-194.

Gut

Gut (urgut) ist nur Einer, Gott, VII. 201; wiefern der Mensch gut, VII. 138-139; der gute Mensch ist moralisch oder religiös, VII. 140.

Gutes (das *Gute*) ist Reales an sich (Wahres), bezogen auf den Willen, VII. 65; ein Gegensatz mit dem bloß Angenehmen, I. 48.

H.

Handlungen, menschliche, (die durch Freiheit), böse (immoralische, irreligiöse), oder gute (moralische, religiöse), VII. 138-140, 221.

Heidenthum, IV. 64.

Heiligkeit, I. 39; VII. 159; woraus erkennbar? ebend. Grundnorm zur Beurtheilung des moralisch Guten im Menschen, VII. 159; s. *Güte*, absolute.

Heilmittel, das wahre und einzige, für die zerfallene Menschheit, versucht von der Philosophie, VII. 192; gegeben durch das Christenthum, VI. Heft.

Herr, eine Titulatur für Studirende, welche den akademischen Studien obliegen, deren höhere Bedeutung, II. 16.

Herrschaft soll im Menschen führen die Wahrheit — die Vernunft, Gott, V. 14; wie möglich? 182-194.

Him-

Himmelskörper, ihr organischer Zusammenhang eine Erscheinung dynamischer Kräfte (der dynamischen Drei-Einheit), VII. 273.
Höheres, das über die Sinnlichkeit und alle Subjectivität Erhabenes, VII. 16.

Human, wer? V. 32.

Humanität, wie sie sich äußert? V. 33.

J.

Ideal; s. *Urbild*.

Idee, III. 71; ihre Bedeutung ist schwankend, VII. 86; bestimmt ist Idee ein adäquater Begriff, VII. 81; die Ideen entstehen daher durch Verstandes- und Vernunft-Function, VII. 82, 96; Ideen werden vorzugsweise Gott beigelegt, und heißen sofern göttliche Gedanken, ewige Urbilder, denen alles im Universum nachgebildet ist, VII. 82; die Menschen gelangen selten zu Ideen, VII. 84.

Jesus von Nazareth: in Ihm erschien die ewige Wahrheit und die heiligste Liebe, IV. 15; VI. 19; s. *Christus*.

Immoralisch; s. das *Böse*.

Inhuman, V. 34.

Innere (das) der Philosophie, I. 46; V. 49.

Intelligente (das), Princip des Bewusstseins, VII. 45.

In-

Intelligenz (Verstand), die göttliche, das bildende (schaffende) Princip des Universums, III. 75.

Irreligiös; s. *Böse*.

Irrthum (aus Schein), V. 13; VI. 6; drückt die ganze Menschheit, V. 15; VII. 336; in seiner Quelle aufgedeckt, VII. 11-14; V. 115-117; VI. 11; die üblen Folgen desselben, VII. 336; Heilmittel dagegen versucht die Philosophie, VII. 192 etc. die Religion, das Christenthum bietet sie an, IV. und VI. Heft.

Judenthum, IV. 65.

K.

Katechismen geben eine Doctrin, nicht die Religion, II. 69.

κατ' ἐξοχην, VII. 69.

Kindersinn ist die rechte Gemüthsstimmung zum Vernehmen und Verstehen des Wahren, IV. 26-28.

Kirche, im Allgemeinen, die menschliche Gesellschaft, sofern sie regirt wird durch die Freiheits-Gesetze; in ihr spiegelt sich die Heiligkeit (die moralische Ordnung), I. 4; s. *Gesellschaft, menschliche*.

Klug, wer klug ist, I. 49; VII. 37.

VII. Heft.

Aa

Klug-

Klugheit, eine Aeufserung des menschlichen Verstandes, im Gegensatze mit der Weisheit, VII. 37.

Kräfte, des menschlichen Geistes, ihre formelle Verschiedenheit, III. 65; VII. 175; die der *Natur* sind dynamische Kräfte (Expansion, Contraction, Synthese), VII. 279; Allwirksamkeit derselben in der Natur, VII. 273; ihre Uerschöpflichkeit, VII. 273; ihre tiefere Bedeutung, VII. 282; ihre bewußtlose Aeufserung nach dem Gesetze des Sichselbstsetzens, VII. 281; wiefern letzter (absoluter) Erklärungsgrund der ganzen Natur, VII. 282.

Kraft, menschliche, kann an und für sich nie böse sein; darf nur in ihrer verkehrten Richtung durch die freie Willenskraft böse heißen, VII. 177; nur Eine *Kraft* wirkt im Universum nach Einem Gesetze, VII. 330; *Schöpferische Kraft* ist die dynamische in der Natur, sofern sie in ihrer tiefern Bedeutung gefaßt wird, VII. 280; s. *Leben*.

Künstler, V. 102.

Kunst, V. 96-100; ihr Gegenstand ist die ewige Schönheit, VII. 66; ihr Verhältniß zur Philosophie, Poesie und Religion, V. 102; bildende Kunst, III. 59.

Kunst-

Kunstwerke find Nachbildungen ewiger Vorbilder in Worten (Tönen), Gemälden, Statuen — ausgedrückt, III. 85; asiatische, V. 43-44; Kunstwerke soll der Mensch in allen seinen Productionen aufstellen; sein ganzes Leben soll als Kunstwerk dasein, III. 77; 85-87.

L.

Leben in seiner allgemeinen Bedeutung, V. 60; VII. 45; das *Leben der Natur* ist dynamische (bewusstlose) Thätigkeit, VII. 45; das *Leben des Geistes* eine bewusste Thätigkeit, bildet einen Gegensatz mit dem Sein (mit der Natur), und ist sofern aus der Tiefe des Bewusstseins zu begreifen, VII. 2, 44; das *Menschen-Leben*, das wahre, V. 64; wiefern ein Kunstwerk, III. 77, 85-87; ein edles, feliges, ein Leben in der Wahrheit — nach der Vernunft, in Gott, II. 54-55, 74-76; IV. 7; V. 71-73; VII. 137, 340.

Lehren (die) der asiatischen Völker, die Menschheit betreffend, mit denen der Biblien verglichen, IV. 7.

Leib, menschlicher, lebt ein eigenes Leben — nach physischen (nothwendigen) Gesetzen (repräsentirt die Natur), I. 43; VII. 57; seine Bedeutung im Dienste des Geistes, V. 72.

Licht, eine dynamische Kraft (freieste Expansion), VII. 172.

Liebe ist das Leben des Willens, I. 55; *heilige Liebe* (vorzugsweise Liebe), ebend. das wahre Menschenleben (die Humanität im schönsten Sinne), I. 49-50; ihre Stärke, ebend. VII. 106; *Liebe Gottes und des Menschen*, Grundgesetz des Christenthums, IV. 100, ihre ethische und religiöse Seite, IV. 86-101; ihr Einfluss auf Veredelung und Befeligung der Menschen, IV. 86; die Wurzel der edelsten Tugenden, IV. 96-100; *Liebe der Wissenschaft* offenbaret sich durch Handeln — der Wahrheit gemäß, VII. 41. *Λογος* (das Wort), seine alte, hohe Bedeutung, I. 68; VII. 53-54.

Luft, sinnliche, treibt den Menschen in das Grenzenlose, VII. 126; bedarf der Begrenzung, Zügelung, ebend.

M.

Magnet, eine dynamische Kraft (wirkend in Form der Linie), VII. 273.

Mensch, ist verständig, I. 23; vernünftig, I. 23; ist Natur (Sein) und Geist (Leben) in Einem, I. 24; VII. 57; der ursprüngliche Mensch, das Ebenbild Gottes im schönsten Glan-

Glanze, in sich enig, lebend in Gott, und Herr der sichtbaren Natur, I. 42; V. 42-43; VII. 58; der itzige Mensch ist im Verfalle, in sich zerrissen, uneins mit Gott, und Unterthan der Natur, I. 72-76; IV. 63; VI. 6; VII. 300-327, 331; seine Aufrichtung, Restauration thut ihm höchst Noth; durch Erziehung (durch religiöse) wird sie ihm zu Theil, V. 59-93; VI. Heft; die Philosophie versucht eine solche Aufrichtung durch Erziehung, VII. 192; das Christenthum gewähret sie, VI. Heft; VII. 183-191; der Mensch unbehilflich gebohren, IV. 59; allmälige Entwicklung seiner Kräfte, IV. 59-63; der itzige Mensch, für sich betrachtet, ein Räthsel, IV. 11; V. 69; enträthselt, VI. Heft, VII. 306-314; guter (veredelter), IV. 69; VII. 136; sittlicher (moralischer), VII. 138; religiöser, ebend. wenn selig? ebend. böser (immoralischer, irreligiöser, unseliger) Mensch, VII. 140.

Menschen-Geschichte, Verkündigung göttlicher Vorsehung, VII. 78.

Menschen-Geschlecht, das itzige, ist zerrüttet, V. 6; VII. 300-331; pflanzt sich zerrüttet fort, VII. 170; Heilung des zerrütteten Men-

Menschengeschlechtes erfolgt durch ächte
Erziehung; f. *Erziehung*.

Menschenleben, das wahre, V. 65-71; f. *Leben*.

Menschheit, was ihr höchst Noth thut, IV. 77;
VI. 9; VII. 306.

Menschlich; f. *Human*.

Merkmal, Grund der Besonderheit, VII. 8;
die Möglichkeit, Erkennbarkeit der Dinge,
III. 10-11; VII. 8-9; Merkmale, constan-
te, wesentliche, VII. 9.

Metaphysik (Geistesphilosophie), VII. 44, 78.

Methode; f. *System*.

Möglichkeit; f. *Merkmal*; Möglichkeit des
Bösen unter den Menschen, VII. 160-180;
des Guten, VII. 181-194; der Schöpfung,
VII. 52-54; der Wissenschaft, VII. 80.

Moral, als Lehre (Ethik); ihr Verhältniß
zur Religion, VII. 192-240; ist eine selbst-
ständige Lehre, VII. 229-232; in Hinsicht
ihres Einflusses auf Erziehung ein Erzie-
hungsinstitut, VII. 233; die Moral der
Stoiker ist kräftig: wodurch? VII. 223;
die des Christenthums über jede der mensch-
lichen Schulen erhaben, IV. 84; ihre Tren-
nung von der Religion ist nur formell; im
Leben und in der That hat keine solche
Trennung statt, VII. 235; wiefern ein
Er-

Erziehungsinstitut, VII. 233; f. *Moralphilosophie*.

Moralisch (*moralischgesinnt*); f. *Gut*.

Moralität (*moralische Güte*), VII. 236; darf sie Sittenlohn berücksichtigen? VII. 240; f. *Güte*, *moralische*.

Moralphilosophie, ihr Verhältniß zur Religionsphilosophie, VII. 192 - 240; eine selbstständige Wissenschaft, VII. 229; f. *Moral*.

Moralprincip (oberstes), VII. 232 - 233.

Mysterien der Philosophie, V. 49; des Göttlichen; des Wahren, Guten und Schönen, VII. 304; welchen sie sich aufschließen? V. 55; VII. 307; *Mysticismus*, f. *Mystik*.

Mystik, V. 149 - 151; ein Princip des höhern Lebens, VII. 110; ihr Verhältniß zur Wissenschaft, VII. 110.

Mystiker (der) bildet bewußtlos Göttliches in einem schönen Leben nach, VII. 111; f. der *Glaubige*.

Mythen der alten Welt, ihre Bedeutung, V. 45; ihre nothwendige Beziehung auf die Geschichte, VII. 170.

N.

Nachbild, ähnliches, der Natur, warum schön? VII. 66 - 67.

Nach-

Nachbildungen der ewigen Urbilder, sollen alle unsere Darstellungen in der Wissenschaft und der Kunst sein, VII. 25; kommen den Urbildern nie gleich, VII. 24 - 25.

Natur als *Sein* im Bewußtsein nachgewiesen, VII. 2, 44; wahre, VII. 278; die Erscheinungsnatur, VII. 279.

Natura naturans et *naturata*, VII. 54.

Naturbesonderheiten, VII. 52.

Naturerklärung, unächte, VII. 265; ächte, VII. 262; die ächte (wahre) Naturerklärung ist aus der Natur selbst zu schöpfen, VII. 260; Sinn dieser Aufgabe, VII. 261; Lösung dieser Aufgabe im Allgemeinen, VII. 275 - 285.

Naturforschung (die wahre) ergreift das Naturuniversum, und zwar allseitig, VII. 277; geht nicht bloß auf Nutzen aus, sondern bezweckt noch Höheres, VII. 283; ist nicht bloß empirisch, sondern zugleich speculativ, VII. 285; f. *Naturphilosophie*.

Naturleben (Welt-Seele), allgemeine dynamische Thätigkeit, VII. 280; f. *Kraft der Natur*.

Naturphilosophie; Realität des Begriffes hiervon, VII. 77; ihr Wesen, VII. 255 etc.; nicht neu, VII. 256.

Natur-

Naturuniversum (das gesamte Sein), das relative (sinnliche) und absolute, VII. 43; aus und durch Gott, VII. 287; trägt Göttliches in sich, VII. 287; ist Zeugniss (Offenbarung) Gottes, I. 35; IV. 10; VII. 78.

Naturwesen; s. die *wahre Natur*.

Noumenon, VII. 270.

O.

Object (ein) äußerer Sinne hat nur relative Wirklichkeit (Realität), VII. 11.

Objectives im Gegensatze des Subjectiven (ein Reflexions-Product), VII. 4; verhält sich wie Sein zum Leben, VII. 4, 44;

Objectives an sich (sogenanntes), VII. 17; (man setzt richtiger: *Reales an sich*).

Offenbarung Gottes ist das Universum (die Natur und die Geisterwelt), VII. 51.

Ordnung, höhere (göttliche), im Universum, wandelt das Böse in Segen, VII. 179.

Organ des Höhern im Menschen, VII. 16.

Organischer Körper (Pflanzen- und Thierkörper), eine Erscheinung der Synthesedynamischer Kräfte, VII. 273.

Organismus der Himmelskörper; s. *Himmelskörper*.

P.

Persönlichkeit Gottes, I. 16; VII. 52-53.

Phae-

Phaenomen, VII. 270.

Phaenomenenwelt; s. *Erscheinungsnatur*.

Phantasie; s. *Einbildung*.

Phantasiren, III. 68.

Phantom, ein Product nicht der bloßen Einbildung, sondern auch des menschlichen Verstandes, III. 68; VII. 15.

Philosoph (ein) in Wahrheit, VII. 90; offenbaret sich allseitig gebildet, V. 11; VII. 90; wiefern ein Künstler, VII. 26; wird nur von seinen Geistesverwandten ganz verstanden, VII. 33-37; s. *Philosophie*.

Philosophie, nach ihrer Wortleitung genommen, I. 8; VII. 33-37; klar bestimmt und fruchtbar erörtert, VII. 69; ihr Wesen, VII. 217; ihre äußere und innere Seite, V. 38-46; ist Wissenschaft des wahren Universums: muß daher das All umfassen: also Natur- und Geistes-Wissenschaft sein, VII. 77; dennoch aber immer unter einer Einschränkung, VII. 42-43; ist demnach eigentlich nur Wissenschaftsliebe, VII. 39, 43; die Philosophie ist speculativ (theoretisch) und zugleich activ (praktisch), VII. 73, 95-96, 218-219; ihre Erhabenheit, VII. 39, 70-89; ihr Wesen und ihre belebende Eigenschaft, VII. 94; sie ist nur mög-

möglich unter der Bedingung einer allseitigen Bildung, VII. 79-80, 90; ihre schönsten Charakterzüge, VII. 73; wann sie blühet, VII. 74; wo ihr Einfluss auf die Menschheit groß, ebend. ihr Geist, ebd. sie ruhet auf einem absoluten Grunde, VII. 73; ist die Wissenschaft aller Wissenschaften, ebend. sie reicht über das Erfahrbare (über die Phänomenenwelt) hinaus, und erschaut das Reale an sich (die Noumenwelt); aber hält sich mit ihrem Wissen nur im Allgemeinen des Universums, und seiner Besonderheiten, VII. 88, 94; leistet aber auch innerhalb dieser Schranken Vieles und Großes, VII. 88-89; ihre Offenbarung im Menschen, V. 97-100; ihre Beziehung auf das Göttliche, V. 102; ihr Verhältniß zur Kunst, Poesie und Religion, V. 95-106; darzustellen ist sie in ihrer Ganzheit, VII. 77; und in einer Kunstform (methodisch, systematisch, organisch), VII. 25.

Physik; s. *Naturforschung*, *Naturphilosophie*.

Plato, als Menschenerzieher, VII. 312; sein Ernst und seine Liebe im Erziehen, woraus begreiflich? VII. 314.

Poesie, V. 96; ihr Leben, V. 88-101; ihre Beziehung auf das Göttliche, V. 102; ihr Ver-

Verhältniß zur Philosophie, Kunst und Religion, V. 95 - 106.

Polemik, einer Regel und der rechten Richtung bedürftig, VII. 93.

Πρᾶξις, praktisch, VII. 95.

Primat, gebührt er der Moral vor der Religion, oder umgekehrt? VII. 234.

Pythagorische Schule, ihre Vorübung zur Philosophie, V. 39.

Q.

Qualitäten, welche die Realitäten im Naturuniversum kennbar und unterscheidbar machen: woraus begreiflich? VII. 56.

R.

Radicalböse (das), ein in unserem Geschlechte universal wirkendes, dem Guten widerstrebendes Princip, VII. 172 - 173; dessen realer Begriff, VII. 173; wie möglich? VII. 172; seine Wirklichkeit, ein Resultat menschlicher Freiheit, VII. 173; s. *Mensch in seinem Verfall*.

Reales, im Gegensatze des Nichtigen, VII. 18 - 19; relativ und absolut Reales (Reales an sich), VII. 14 - 17; das relativ Reale fällt in Zeit und Raum, und in zufällige Verhältnisse, VII. 17; das Reale an sich, ist über

über alle Zufälligkeiten erhaben, unvergänglich, ewig, ebend. wie Reales an sich zum menschlichen Bewußtsein gelangt?

VII. 16; jedes Reale an sich, heißt auch Wahres, VII. 62; jedes Reale ist Sein und Leben in Einheit, ein Wahres, VII. 55-59; ein besonderes Reale ist nur aus dem Allrealen begreiflich, VII. 59.

Realität, Naturrealität und Geistesrealität, VII. 18-19.

Regel in uns, welche Ordnung gebietet, geht allemal einer Lust zur Seite, VII. 125-126; ist Ankündigung eines höhern Willens, VII. 134-135; f. *Gewissen; Vernunftforderung; Stimme Gottes.*

Regulativ, allgemeines, des menschlichen Lebens, wie es von der Moral und der Religion gegeben oder ausgesprochen wird, VII. 232-233.

Reich Gottes, im Sinne des Christenthumes, II. 58-63.

Religiös, der religiöse Mensch, II. 64-68; V. 99; VII. 138, 225.

Religiösgesinnt; f. *Religiös.*

Religion, im Allgemeinen, eine Beziehung auf Gott, II. 53, 63; V. 96; der *Wortableitung* nach, II. 265; *Begriff* davon, II. 53, 63, 68;

wer

wer in ihrem Besitze ist, I. 68; III. 115; ihre veredelnde und beseligende Kraft, I. 70; ihre allgemeine Anforderung an die Menschen, I. 70; VII. 228; wiefern ein Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, II. 50; als Anstalt der Menschenerziehung, III. 115; VII. 233-234; ist nicht bloß beschauend, sondern auch handelnd, V. 112; ihre Offenbarung im Menschen, V. 96-101; wie man zur Religion gelangt, II. 68-76; die Religion das höchste Gut des Menschen, II. 57-69.

Religionslehre; s. *Religionsphilosophie*.

Religionsphilosophie, ihr Verhältniß zur Moralphilosophie, VII. 192-240; eine selbstständige Wissenschaft, VII. 227-231; wiefern ein Institut der Erziehung, VII. 233.

Religionsprincip, höchstes, VII. 232-233.

S.

Schein (empirischer und transcendentaler), in seiner Quelle und in seinen Folgen, V. 13-14; VII. 13-15, 313, 321, 335.

Schlechterdings - Allgemeines (das Realste, Unendliche), VII. 48, 50.

Schönes, das Wahre von Seite seiner Form, VII. 61-66.

Schönheit, die *Schöne*, III. 36; aus und durch Gott,

Gott, VII. 67-68; innere und äußere, VII. 66; die innere ewig und unvergänglich, ebend. die innere das Vorbild der Kunst, ebend. der Schönheit Fußstritte, III. 87.

Schöpfer, ist Gott, VII. 51.

Schöpferskraft spiegelt sich im Menschen, VII. 50; in der Natur, VII. 280.

Schöpfung, VII. 51; wiefern möglich und begreiflich? VII. 52-59; wiefern Geheimniss? VII. 53; in ihren Formen unendlich, VII. 55.

Schule, VII. 200-203; gelehrte, II. 13-16; ihre Bedeutung, II. 70.

Schwärmerei, IV. 68.

Seele, die *menschliche*, kennen wir meistens nur nach ihrer Außenseite, VII. 12.

Seligkeit, ihr Begriff, I. 48; IV. 70; ihre Kennzeichen, IV. 71; im Gegensatze mit Glückseligkeit, I. 49; IV. 71.

Seligkeitstrieb, seine Bedeutung, IV. 73.

Sein, für Natur gebraucht; ein Gebrauch, gegründet in der Tiefe des Bewußtseins, VII. 5, 44; s. *Natur*.

Selbsterkenntniß, ihre Wichtigkeit, V. 70; worinn sie hauptsächlich besteht, VII. 346.

Segen des Christenthums, sein überschwenglicher, IV. und VI. Heft; Bedingungen, unter

unter denen man desselben theilhaft wird,
VI. 41 - 107.

Sittenlehre; f. *Moral*.

Sittlichkeit; f. *Moralität*.

Sokrates, als Menschenerzieher, VII. 308-314; sein Erziehungsprincip, VII. 309; seine Erziehungsmethode, VII. 309-311; sein Ernst und Liebe bei der Erziehung: woraus begreiflich? VII. 314.

Speculation, VII. 95.

Staat (im Allgemeinen), die menschliche Gesellschaft, sofern sie regirt wird durch Zwangsgesetze; in ihm spiegelt sich die physische Ordnung des Naturuniversums, I. 34; f. *Gesellschaft, menschliche*.

Sterben (das) eines Menschen, dessen wahre Bedeutung, VII. 347-349.

Stimme Gottes in uns; f. *Regel in uns, Gewissen*.

Sünde, ein freies Widerstreben des Menschen gegen den höhern Willen (der Vernunft, dem von Gott), VI. 69; f. *Böses*.

Synthesirende Kraft, eine dynamische Thätigkeit in der Natur, die der Einigung der expansiven und contractiven Kraft (das bildende Princip in der Natur), VII. 273.

Synthesis, Synthese (dynamische), die bewußtlose Sichselbstsetzung der Natur —
in

in den Grundanfängen ihrer Kraftäufserung, VII. 281.

System, III. 53; kann die Wahrheit nicht geben, I. 65; unter welchen Bedingungen philosophisch (Nachbildung der Philosophie, VII. 25), VII. 91; Kriterien zur Beurtheilung eines philosophischen Systems, VII. 91-92; nur Eines, das wahr ist, VII. 23; wiefern ein Kunstwerk? VII. 25; wann ewig? VII. 23; Wechsel der Systeme in einem Subjecte, das die Wahrheit sucht: wie begreiflich? VII. 28-30.

T.

Täuschung aus Schein, V. 17; VII. 13-14; f. *Irrthum*.

Teufel (böse Engel) sind möglich, VII. 164-165.

Θεορία, *theoretisch*, VII. 95.

Thorheit, I. 51.

Tiefe, philosophische, worinn sie besteht, VII. 72.

Titanen, ein Bild der Unmacht des Bösen gegen eine höhere Ordnung, VII. 179.

Tod des Menschen; f. *Sterben*; warum und woher gewaltsam? VII. 349; welchen Menschen der Tod alles nimmt? VII. 346.

VII. Heft.

B b

Trenn-

Trennbarkeit des menschlichen Verstandes von der Vernunft, in ihrer Möglichkeit nachgewiesen, VII. 161; Grund der Möglichkeit des Bösen im menschlichen Geschlechte, VII. 161 - 171.

Trennung des menschlichen Verstandes von der Vernunft ist wirklich, und herrscht in unserem Geschlechte (Begreiflichkeit des vorhandenen Bösen), VII. 173 - 174; diese Trennung ist nur formell, VII. 175; üble Folgen einer solchen Trennung, VII. 127; s. *Böses*.

Tugend, im Allgemeinen, etwas Großes, II. 32; in ihren schönen Aeufserungen nachgewiesen, II. 32 - 38; ihre nähere Bestimmung, II. 41 - 42; VII. 180; ein Sieg der Freiheit über die Natur, ebend. die menschliche Freiheit in ihrem Triumph, ebend. kommt nur durch höhere Kraft (durch die Religion) zu Stande, II. 21, 44; VII. 186.

Tugendhaft, wer? II. 38; VII. 181; ist nur vom Menschen, nicht von Gott auszusagen, VII. 180.

Tugendkraft (die Tugend in ihrer Aeufserung); s. *Tugend*.

Tugendscheine, II. 39 - 41.

V.

Veredelung des Menschen (allseitige Bildung desselben) von der Philosophie bezweckt, VII. 80; durch das Christenthum bewirkt: wiefern? IV. 68-86.

Verfall der Menschheit, VI. Heft, VII. 300; deren Aufrichtung durch das Christenthum, VI. Heft.

Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen, VII. 79; des Glaubens zum Wissen, VII. 101; der Moral zur Religion, VII. 192-240.

Vernunft, I. 29; in ihren Functionen, I. 64-67; III. 64; V. 63-64; VII. 133-136; nur Eine, die ewige, allgemeine, göttliche, V. 8; VII. 222; ihre siegende Kraft über allen Schein, Wahn, Irrthum, Sünde — V. 69.

Vernunftbildung, Bedingung zur Religion, VII. 238-239; zur Philosophie, VII. 80.

Vernunftforderung, VII. 226.

Vernunftleben (Aeußerung der Vernunft); s. *Vernunft*.

Vernunftmensch, III. 81-83.

Vernunftwissenschaft, wiefern ihr Bedeutung zukommt, VII. 40; wiefern nicht? VII. 80.

Verstand, der *menschliche*, I. 28; seine Operationen, III. 59, 67, 69, 79, 85, 94; V. 62; VII. 7, 58, 79; trennbar von der Vernunft, V.

V. 68; VII. 161; wirklich getrennt, nimt er seine Richtung lediglich nur nach dem Relativ-Realen — Sinnlichen, Zeitlichen, Angenehmen; steht dann im Dienste der Sinne, und widerstrebt der Vernunft, V. 65-70; VII. 172; Anmassungen des von der Vernunft getrennten Verstandes, III. 68; VII. 15; Höhe des menschlichen Verstandes im Dienste der Vernunft, V. 71; der Verstand ist überhaupt ein bildendes Princip, VII. 58; äußert sich in der Klugheit, VII. 37; *Verstand*, göttlicher, das bildende, schaffende Princip des Universums, III. 75.

Verstandesbildung ist der Vernunftbildung voreilend, V. 73.

Verstandesleben; s. *Verstand*.

Verstandesmensch, III. 78-79.

Verstandeswissenschaft, wiefern ihr Sinn einwohnet, VII. 40; wiefern nicht, VII. 80.

Umwandelung des itzigen Menschen, eine Bedingung zu einem vernünftigen (guten) religiösen Leben, II. 74-76; V. 117; VI. H. VII. 185; auch Bedingung zur Wissenschaft, zur Philosophie, V. 18, 56; VII. 249; muß vermittelt werden, IV. 14; VII. 192; wird vermittelt durch das Christenthum, IV. 15; s. *Erziehung*.

Un-

Unbegreiflichkeit, ihr großes Gebiet, III. 21; VII. 88.

Unendliches, dadurch wird die höchste Position ausgedrückt, III. 13*; VII. 61; f. das *Allreale*.

Universum; f. die *Allheit*; relatives (erfahrbares) und absolutes — das Universum an sich, VII. 43; das All der Natur- und Geisterrealitäten (Natur- und Geisterwelt), VII. 77; dessen Wirklichkeit ist erkannt aus den Bedingungen seiner Möglichkeit und Nothwendigkeit, VII. 43-53; ist nur aus und durch Gott begreiflich; f. *Schöpfer*, *Schöpfung*; ein organisches Ganze; unbedingter Grund seines Organismus, VII. 59; ein Nachbild eines ewigen, herrlichen Urbildes, VII. 289.

Unsterblichkeit, eine unmittelbar gewisse Wahrheit: für welche? VII. 342-345.

Vorbereitung (Vorübung) zur klaren Ansicht des Wahren — Göttlichen, V. 47.

Urbild (Ideal), VII. 21, 82.

Urgrund des Universums; f. *letzter* (absoluter) Grund.

Urgutes, VII. 67.

Urschönes, ebend.

Urwahres, ebend. das Princip alles Guten und Schönen, ebend. W.

W.

Wahres, das Reale an sich, VII. 62; sein Verhältniß zum Guten und Schönen, VII. 61-65; alles Wahre stammt aus dem Urwahren, aus Gott, VII. 67-68; das Wahre ist Gegenstand und Ziel der Wissenschaft, der Philosophie, VII. 68-70; sein Einfluss auf Gefühl und Willen, VII. 64; das Wahre kann nicht von Außen her gegeben werden, VII. 109; daselbe liegt in uns, und fordert, daß wir es herausbilden durch eigene That, VII. 311; s. *Wahrheit*.

Wahrheit ist unerklärbar, wiefern? VII. 46-62; wir machen uns doch einen Begriff davon, VII. 62, 217; ist ein lebendiges und belebendes Princip, wirkend auf Gefühl und Willen, IV. 56-75; VII. 64. 89-106; Ziel und Gegenstand der Wissenschaft, der Philosophie, VII. 68-70; stammt aus höhern Welten, VII. 67-68; soll im Menschen zu Herrschaft kommen, I. 77; VII. 229; wird herrschend im Menschen nur durch höhere Vermittelung, V. 115; VII. 192; die Wahrheit ist die Seele aller erhebenden, begeisternden Lehren, III. 109; das Urbild aller Nachbildungen, VII. 21; sie spricht aus jedem schönen Ausdrucke, III. 109; jedes menschliche Kunstwerk, so wie jedes Naturproduct, ist ihr Bild, ebend. sie schafft jede Ordnung, ebend. sie stärket zu jeder edeln That, ebend. sie ist von hoher, beseligenden Kraft, ebend. IV. 57; VII. 186-190; die Wahrheit ist immer dieselbe, unabhängig von Zeit, Ansehen u. dgl. unveränderlich, ewig, III. 110. *Wei-*

Weise, ein *Weiser*, ist genau genommen keiner der Menschen, VII. 36; wann einem Menschen der Name eines Weisen beigelegt wird, II. 910; VII. 36.

Weisheit streng genommen, nur in Gott, VII. 35; menschliche Weisheit, VII. 36-37.

Welt (das *Weltall*); s. *Naturuniversum*.

Wesen (essentia); s. *wesentliche Merkmale*, wiefern einem Realen, Wesen zukommt, VII. 17; Wesen aller Wesen, VII. 44; wiefern die Erkenntnis eines Wesens möglich? VII. 18, 62-63.

Weltseele (*allgemeine Naturthätigkeit*); s. *dynamische Kraft*.

Wille, menschlicher, ist für sich eine unentschiedene Potenz, VII. 117; erhält anfangs eine bestimmte Richtung durch Vorstellungen, VII. 118; beherrscht aber später selbst die Vorstellungen, VII. 119; freier Wille, s. *Freiheit*; eigener Wille, VII. 132; höherer (Wille Gottes, der Vernunft), VII. 133-134; der Eigenwille im Kampfe mit dem höhern, VII. 132-136; guter, VII. 137-139; böser Wille, VII. 140.

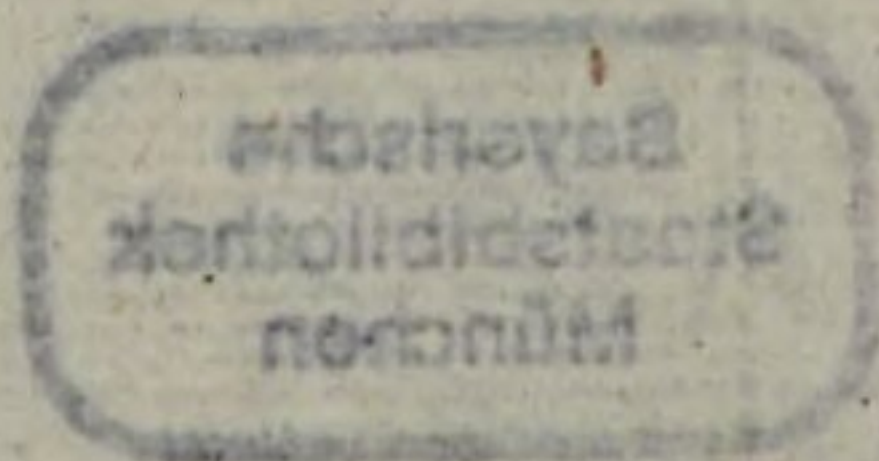
Willensbestimmungen durch Antriebe und Beweggründe, VII. 123-126; sind nur Möglichkeitsgründe, VII. 128.

Willkühr ist mit Freiheit nicht zu verwechseln, VII. 131.

Wirkliches; s. *Reales*.

Wissen, VII. 2-9; das Wissen des Wahren ist untrennbar von der Liebe des Wahren, VII. 40-41; unbewusstes Wissen, VII. 103-105.

Wis-



Wissenschaft, im Allgemeinen, VII. 39; wiefern Weisheit? VII. 41; Wissenschaft, welche wir in der Philosophie anstreben, VII. 41, 42; ein Product aus Verstandes- und Vernunft-Function, VII. 80; unsere Wissenschaft (die der Menschen), VII. 42-43; erreicht dennoch das Reale an sich; hält sich aber nur im Allgemeinen, VII. 88; ihr Organismus, wiefern möglich? VII. 80; s. *Philosophie*.

Wissenschaften, wiefern? VII. 76.

Wissenschaftlichkeit, VII. 71.

Wissenschaftsliebe ist die Philosophie, VII. 39-43; ihre Aeufserung, VII. 85.

Wort (λογος), nach seiner alten, hohen Bedeutung, I. 68; VII. 53.

Würde des Menschen, VII. 181.

Z.

„*Zusammenfassung* wesentlicher Merkmale durch den Begriff ist der absolute Grund eines Realen an sich“, VII. 19; dieser Dunkelheit mag so abgeholfen werden: „in der Verknüpfung wesentlicher Merkmale zur Einheit liegt der absolute Grund der Erkennbarkeit jedes Realen an sich“.

Man lese

Seite 53 Zeile 17 λογος anstatt logos.

S. 69 Z. 18: κατ' εξοχην anstatt κατ' εξοχην.

S. 74 Z. 10: profectus anstatt perfectus.

S. 193 Z. 11: Gewand anstatt Gewandt.

t,
n,
s-
re
2-
h;
8;
11

9-
8

le
nd
m
i
e
er

